UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY

619

Digitized by Google

Freiligrath's Gedichte.

Digitized by Google

Gedichte

von

Ferdinand Freiligrath.

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1838.

PT
1867
.A1
1838

1580302

a.E

Den Dichtern

Adelbert von Chamisso

und

Gustav Schwab

gewidmet.

Inhalts-Verzeichniß.

Tagebuchblätter.

Seite.

Moos-Thee (1826.) 3
Heiligenschrein, Vögel und Wandersmann (Frühling 1829.) . 7
Wetterleuchten in der Pfingstnacht (1831.) 9
Die Amphitrite (Mai 1832.) 11
Die Auswanderer (Sommer 1832.) 14
Der Schlittschuh-laufende Neger (Januar 1833.) 17
Meerfabel (5. Mai 1833.) 20
Die Griechin auf der Messe (1833.) 23
Vor einem Gemälde, dessen frische Farben mir beim nahen Betrachten mein Bild zurückwarfen (1834.) 25
Sandlieder (1835.) 27
Einem Ziehenden (1835.) 32
„Wär' ich im Bann von Mekka's Thoren" (1836.) 37
Leben des Negers (1836.) 40
Nebel (1836.) 45

Balladen und Romanzen.

Der Mohrenfürst 49
Schwalbenmährchen 54
Der Wecker in der Wüste 57
Der Blumen Rache 60
„Prinz Eugen, der edle Ritter" 65

Der Mann im Walde 68
Banditenbegräbniß 73
Piratenromanze 77
Der Falk 82
Die Schreinergesellen 85
Meerfahrt 87
Die seidne Schnur 90
Der Tod des Führers 94
Der Wassergeuse 98
Eine Geusenwacht 102

Terzinen.

Die irische Wittwe 109
Die Griechin (December 1831.) 117

Alexandriner.

Der Alexandriner 123
Die Roßschweife (Im Eilwagen am 15. Juli 1832.) . . 125
Afrikanische Huldigung 127
Florida of Boston (28. März 1833.) 129
Der Schwertfeger von Damascus 131
Der Scheik am Sinai im Spätjahr 1830 135
Am Kongo 139
Scipio 143
An das Meer 145
Schiffbruch (Fragment.) 149
Anno Domini 151

Vermischte Gedichte.

Im Walde 157
Die Tanne 160
Die Todten im Meere 165

Geiſterſchau 169
Die Magier (Im Dom zu Cöln.) 171
Die Bilderbibel 174
Das Huſarenpferd 178
La vida es sueno 180
Ein Flüchtling 183
Vorgefühl 184
Fieber 186
Zwei Feldherrngräber 190
Ammonium 195
Meine Stoffe 197
Löwenritt 199
Geſicht des Reiſenden 203
ΟΔΥΣΣΥΣ (März 1836.) 207
Drei Strophen 213
Leviathan 215
Die Schiffe 219
Der ausgewanderte Dichter (Bruchſtücke eines unvollendeten Cyklus.) 234
Der Reiter 243

Gelegentliches.

Bei Grabbe's Tod 251
Für Schillers Album beſtimmt geweſen 257
In Schillers Album 261
Der Phönix (Zur Einleitung des zweiten Jahrgangs von E. Dullers Phönix.) 263
Bannerſpruch. An E. Duller (Zur Einleitung des dritten Jahrgangs des Phönix.) 267

Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen.

Alfons de Lamartine.

Der Genius in der Verborgenheit (An Jean Reboul.) . . 275

Jean Reboul.

Antwort auf Lamartine's Gedicht: Der Genius in der Verborgenheit 278
Der Engel und das Kind 281
Sie ist krank 283
Erscheinung 285
Der Kahn 288

Alfred de Musset.

Lieder und Fragmente.

Barcelona 290
Das Lever 293
Madrid 296
Die Frau Markisin 299
Fragment 302
An die Jungfrau 304
An Ulrich G. 305
Venedig 306
Stanzen 310
Sonett 313
Ballade an den Mond 314

Marceline Desbordes-Valmore.

Der Rufer an der Rhone 320
Die Nachtwache des Negers 323

Aus dem Englischen.

Samuel Taylor Coleridge.

Der alte Matrose (Ein Romanzencyklus.) 327

Robert Southey.

Der Inchcap-Felsen 360
Die Stechpalme 364

Charles Lamb.

Die alten bekannten Geſichter 367

John Keats.

Sonett. (Als er den Homer in Chapmans Ueberſetzung kennen lernte.) 369

Thomas Campbell.

Der letzte Menſch 370

Felicia Hemans.

Das beſſere Land 375

Walter Scott.

Der Pilger 377
Jack von Hazeldean 380
Pibroch of Donald Dhu 382
Nora's Gelübde 385
Donald Caird iſt wieder da 387
Wiegenlied für den Sohn eines ſchottiſchen Häuptlings . . 390
Das Mädchen von Jsla 391
Der Einfall (The Foray.) 393
Das Mädchen von Toro 395
Der Troubadour 397

Thomas Moore.

This world is all a fleeting show 399
Fallen is thy Throne 400
Who is the maid (St. Hieronymus' Geliebte.) 402
The bird, let loose 404
Sound the loud timbrel (Miriam's Lied.) 405
Now let the warrior 407
Oh! soon return 408
saw the moon clear 410

There comes a time 411
Hark! the vesper hymn is stealing 413
Bei der Vorüberfahrt an der Todten-Insel (Deadmans-Island) in St. Lorenz-Bay 414
Bright be thy dreams 416
Row gently here 417
When first that smile 418
Peace to the slumberers 419
See, the dawn from heaven 420
When through the Piazetta 421
Take hence the bowl 422
Farewell, Theresa! 423
How oft, when watching stars 424
When the first summer bee 426
Light sounds the harp 427
The song of war 429
When 'midst the gay I meet 430
Will you come to the bower? 432
Auf eine schöne Ostindierin 433

Robert Burns.

Elf Lieder 434

Tagebuchblätter.

Moos-Thee.

1826.

Nonum prematur in annum.
Horaz.

Sechzehn Jahr' — und wie ein greiſer
Alter ſitz' ich, matt und krank;
Sieh', da ſenden mir der Geiſer
Und der Hekla dieſen Trank.

Auf der Inſel, die von Schlacken
Harter Lava und von Eiſe
Starrt, und den beſchneiten Nacken
Zeigt des arkt'ſchen Poles Kreiſe;

Ueber unterird'ſchen Feuern,
In nordlichterhellten Nächten,
Bei den Gluth- und Waſſerſpeiern
Wuchſen dieſe bittern Flechten.

Aus den dampfumrollten Kegeln,
Aus der Berge ſchwarzem Tiegel,
Gleich blutrothen Sagenvögeln —
Flammenzungen ihre Flügel —

Sahn ſie feurig auf zum ſchwarzen
Himmel mächt'ge Steine ſprühen,
Und ein Meer von heißen Harzen
Durch das Schneegefilde ziehen.

Von den Jökuln zu den Fiorden
Durch das Dän'ſche Inſelland,
Breit, ein rieſ'ger Dan'brogorden,
Schlängelt ſich das Flammenband.

Wolken, Rauch und Aſche wallen,
Und am Strand die Robben winſeln,
Und die rothen Steine fallen
Nieder auf entfernten Inſeln;

Die zerriſſnen Berge zittern,
Und das Eismeer ſchäumt und braut —
Dorten wuchſen dieſe bittern
Flechten, wuchs dies herbe Kraut. —

Daß die kranke Bruſt geſunde,
Und ſich freue neuer Kraft,
Biet' ich träumeriſch dem Munde
Ihren dunkelgrünen Saft.

Feuer zuckt durch meine Nerven,
Vor mir liegt das wüſte Land;
Die weitoffnen Krater werfen
Himmelan den flüſſ'gen Brand.

Kühner fühl' ich mich und ſtärker
Bei dem Lodern dieſer Gluth,
Und die Wildheit der Berſerker
Tobt durch mein geneſend Blut.

Lavaſchein und Nordlicht röthen
Mein Geſicht; die Pulſe ſchlagen
Schneller; — Edda, laß mich treten
Vor die Helden deiner Sagen! —

Ha! wenn dieſer Inſel Pflanzen
Mir den Lebensbecher reichen,
Mög' ich dann in meinem ganzen
Leben dieſer Inſel gleichen!

Feuer lodre, Feuer zucke
Durch mich hin mit wildem Kochen,
Selbſt der Schnee, in deſſen Schmucke
Einſt mein Haupt prangt, ſei durchbrochen

Von der Flamme, die von innen
Mich verzehrt; — wie roth und heiß
Hekla Steine von den Zinnen
Wirft nach der Faaröer Eis:

So aus meinem Haupt, ihr Kerzen
Wilder Lieder, ſprühn und wallen
Sollt ihr, und in fernen Herzen
Siedend, ziſchend niederfallen!

Heiligenschrein,
Vögel und Wandersmann.

Frühling 1829.

Hart am Pfad, in einer Blende,
Steht die Mutter mit dem Kinde;
Frommer Pilgerinnen Hände
Haben Schrein und Holzgelände
Schön bekränzt mit Laubgewinde.

Und ein Strauch der wilden Rose,
Leis' bewegt vom lauen Winde,
Wölbt sich flüsternd, mit Gekose,
Drüber, eine schmerzenlose
Dornenkron' dem heil'gen Kinde.

Sieh'! zwei Vöglein fliehn, erschrocken
Flatternd, aus dem Busch geschwinde;
Tragen in den Schnäbeln Flocken,
Bauten sich ein Nestchen trocken,
Bei der Mutter und dem Kinde.

Bleibt doch! ihr mit gelben Brüſten!
Immer pickt des Zweiges Rinde!
Sorglos mag das Vöglein niſten,
Wo ſich gläubig fromme Chriſten
Beugen vor dem holden Kinde.

Dieſe Roſe wuchs aus Zähren;
Hier ſind gottgeweihte Gründe!
Bei der höchſten Lieb' Altären
Wird die Vöglein Keiner ſtören!
Kommt zurück doch von der Linde!

Wetterleuchten in der Pfingſtnacht.

1831.

Will Er in lichten Flammenbränden
Von Seiner Himmelsburg herab
Auf's Neue ſeinen Geiſt uns ſenden,
Wie Er ihn Chriſti Jüngern gab?
Woher die Gluth, die flücht'ge, grelle,
Die jener Wolke Schwarz umfliegt,
Wie ſich ein Mantel, weiß und helle,
Um eines Mohren Glieder ſchmiegt? —

Das ſind des Himmels offne Thüren!
Das iſt die Gluth, die ihm entquillt!
Sein Leuchten will die Erde zieren,
Wie Glorienglanz ein Heil'genbild.
Die Thäler all', der Berge Spitzen
Will heut' des Geiſtes Flammenſpur,
Die ganze Welt will ſie umblitzen,
Wie einſt das Haupt der Zwölfe nur!

Denn morgen ſoll die heil'ge Feier
Des ausgegoßnen Geiſtes ſein!
Und dazu weiht der hehre Weiher
Die Welt mit ſeinen Flammen ein.
Wie jener Wetter falbe Kerzen
Am Horizonte lodernd ſprühn,
So ſoll in allen Chriſtenherzen
Ein heilig Geiſtesfeuer glühn!

Die Amphitrite.

Mai 1832.

Siehſt du vor Anker dort
Die Amphitrite liegen?
Feſtlich erglänzt der Bord,
Die rothen Wimpel fliegen.

Es hangen aufgehißt
Die Segel an den Stangen;
Der graue Meergott küßt
Schäumend der Gattin Wangen.

Sie iſt zurückgekehrt
Aus fernen Morgenlanden,
Hat ſich im Sturm bewährt
Und Liniengluth beſtanden.

Der Schiffer ſteht am Maſt,
Die Lenden roth umgürtet;
Er weiß nicht, welchen Gaſt
Sein räumig Schiff bewirthet.

Das iſt der junge Mai,
Der ſüdliche Geſelle;
Den trug das Prachtgebäu
Durch die tiefblaue Welle.

Er lag in Indien
Am Rand des ſchattigen, dichten
Banianenhains, und ſah
Das Schiff die Anker lichten.

Da ſprang er auf vom Sand,
Zu ſchnüren die Sandale,
Zu ordnen das Gewand,
Und die reichen, weichen Shawle.

Da flog er hin an's Meer,
Und warf ſich in das graue,
Und raſtete nicht eh'r,
Bis an des Schiffes Taue.

Mit leichten Füßen, keck,
Vom Schiffsvolk ungeſehen,
Schwang er ſich auf das Deck,
Und ließ den Landwind wehen.

Und nun die Brigg allhier
Im Hafen angekommen,
Iſt er mit bunter Zier
Sofort an's Land geſchwommen.

Es flattern vor ihm her
Die Störche als Propheten;
Ein Zaubrer, ein Jongleur
Hat er den Strand betreten.

Nackte Bäume macht er grün,
Und blumig kahle Stätten;
Bunte Tülpen läßt er blühn,
Hyacinthen und Tazetten.

Die Erde wunderbar
Schmückt er mit farbigem Schimmer.
Dank, rüſtiger Laskar!
Willkommen, lockiger Schwimmer! —

Siehſt du vor Anker dort
Die Amphitrite liegen?
Feſtlich erglänzt der Bord,
Die rothen Wimpel fliegen.

Die Auswanderer.

Sommer 1832.

Ich kann den Blick nicht von euch wenden;
Ich muß euch anſchau'n immerdar;
Wie reicht ihr mit geſchäft'gen Händen
Dem Schiffer eure Habe dar!

Ihr Männer, die ihr von dem Nacken
Die Körbe langt, mit Brod beſchwert,
Das ihr, aus deutſchem Korn gebacken,
Geröſtet habt auf deutſchem Heerd;

Und ihr, im Schmuck der langen Zöpfe,
Ihr Schwarzwaldmädchen, braun und ſchlank;
Wie ſorgſam ſtellt ihr Krüg' und Töpfe
Auf der Schaluppe grüne Bank!

Das ſind dieſelben Töpf' und Krüge,
Oft an der Heimath Born gefüllt;
Wenn am Miſſouri Alles ſchwiege,
Sie malten euch der Heimath Bild;

Des Dorfes ſteingefaßte Quelle,
Zu der ihr ſchöpfend euch gebückt;
Des Heerdes traute Feuerſtelle,
Das Wandgeſims, das ſie geſchmückt.

Bald zieren ſie im fernen Weſten
Des leichten Bretterhauſes Wand;
Bald reicht ſie müden braunen Gäſten,
Voll friſchen Trunkes, eure Hand.

Es trinkt daraus der Tſcherokeſe,
Ermattet, von der Jagd beſtaubt;
Nicht mehr von deutſcher Rebenleſe
Tragt ihr ſie heim, mit Grün belaubt.

O ſprecht! warum zogt ihr von dannen?
Das Neckarthal hat Wein und Korn;
Der Schwarzwald ſteht voll finſtrer Tannen,
Im Speſſart klingt des Aelplers Horn.

Wie wird es in den fremden Wäldern
Euch nach der Heimathberge Grün,
Nach Deutſchlands gelben Weizenfeldern,
Nach ſeinen Rebenhügeln ziehn!

Wie wird das Bild der alten Tage
Durch eure Träume glänzend wehn!
Gleich einer ſtillen, frommen Sage
Wird es euch vor der Seele ſtehn.

Der Bootsmann winkt! — Zieht hin in Frieden!
Gott ſchütz' euch, Mann und Weib und Greis!
Sei Freude eurer Bruſt beſchieden,
Und euren Feldern Reis und Mais!

Der Schlittſchuh-laufende Neger.

Januar 1833.

Du, von Geſtalt athletiſch,
Der oft am Gambia
Den wunderlichen Fetiſch
Von Golde blitzen ſah;

Oft unter dem Aequator
Des Panthers Blut vergoß,
Und nach dem Alligator
Mit gift'gem Pfeile ſchoß;

Dort, wo auf Pallaſtpforten
Gebleichte Schädel ſtehn,
An jenen fremden Orten
Mag ich dich gerne ſehn.

Wo aus geborſtnen Bäumen
Das gelbe Gummi quillt,
Stehſt du in meinen Träumen,
Ein ernſtes, ſchwarzes Bild;

Ein Wächter und ein Hüter,
Mit Perl' und Gold geziert,
Der mittäglichen Güter,
Die da dein Land gebiert.

Dort seh' ich gern dich treiben
Das Nashorn in die Flucht;
Doch fremd wirst du mir bleiben
Auf dieser nord'schen Bucht.

Was fliegst du auf dem Eise,
Und sprichst der Kälte Hohn,
O du, der Wendekreise,
Des Südens heißer Sohn?

Du, der, bis an den Nabel
Entblößt, zu Rosse sprang,
Und in die Kettengabel
Den Hals des Sklaven zwang?

Aus diesem bunten Schwarme,
Im rauhen Pelzgewand,
Ragst du, verschränkt die Arme,
Gleichwie ein Nekromant,

Der mit geweihtem Ringe
Der Geiſter Trotz beſiegt,
Und auf des Greifen Schwinge
Durch die Sahara fliegt.

O ſegle, wenn im Lenze
Kein Eis dein Schiff mehr hält!
Nach deines Landes Grenze
Zieh' heim in dein Gezelt!

Goldſtaub auf deine Locke
Streut dort das Land Dar Fur;
Hier ſchmückt ſie Reif und Flocke
Mit Silberſtaube nur!

Meerfabel.

5. Mai 1833.

Ebbetrocken auf dem Strande
Lag die unbeholf'ne Koſ;
Schwärzlich hing am Maſt das Zugneß,
Das vom letzten Fange troff.

Taſtend prüfte ſeine Maſchen
Ein barfüßiger Geſell;
Fiſche dorrten in der Sonne
An dem hölzernen Geſtell.

Heiß und durſtig ſah die Düne
Auf das Meer, ein Tantalus;
Wie ein großer Silberhalbmond
Blitzte der Oceanus.

Jede Welle, grau und ſalzig,
Die ſich an dem Ufer brach,
Wie zum Gruße mit dem Haupte
Nickte brandend ſie, und ſprach:

„Am Geſtade rauſch' ich gerne,
Lecke gern den harten Sand;
Bunte Muſcheln, Meeresſterne
Schleudre gern ich an das Land.

Gerne ſeh' ich Heid' und Ginſter
Wuchern um die Dünen her.
Hier vergeſſ' ich, wie ſo finſter
Draußen iſt das hohe Meer,

Das die kalten Stürme peitſchen,
Wo der Normann Fiſche fängt,
Wo das Eismeer mit des deutſchen
Meers Gewäſſern ſich vermengt.

Keine Tonn' und keine Bake
Schwimmt und flammt dort auf der See,
Und allnächtlich ſteigt der Krake
Aus den Tiefen in die Höh'.

Eine Inſel, ſtarr von Schuppen,
Rudert dort das Ungethüm.
Aengſtlich flüchten die Schaluppen,
Und der Fiſcher greift zum Riem.

Aehnlich einer großen ſchwarzen
Fläche liegt er, kampfbereit,
Und ſein Rücken iſt mit Warzen,
Wie mit Hügeln überſtreut.

Ruhig ſchwimmt er — doch nicht lange! —
Auf dem Haupte grünes Moos,
Ziſchend zuckt die Meeresſchlange,
Die gewalt'ge, auf ihn los.

Wenn ſie blutend ſich umklaftern,
Wenn die rothen Kämme wehn,
Kann man keinen fabelhaftern
Anblick auf dem Meere ſehn.

Einſam, ſchauerlich und finſter
Iſt das ferne, hohe Meer!
Gerne ſeh' ich Heid' und Ginſter
Wuchern um die Dünen her."

Die Griechin auf der Meſſe.

1833.

Vor deinem Zelte laß mich ſtehn,
O Mädchen von der Inſel Zante!
Des Deutſchen Stirne laß umwehn
Die Wohlgerüche der Levante!

In deine Gläſer ſind gebannt
Die Düfte von des Oſtens Lenzen;
Du bieteſt feil am Nordſeeſtrand
Natoliens Salben und Eſſenzen:

Des Roſenholzes flüchtig Oel,
Den edlen Weihrauch, runden Kornes;
Von Bagdad trug ſie das Kameel
Zum Maſtenwald des goldnen Hornes.

Auf fernen Märkten haſt du ſie
Erhandelt von des Südens Horden,
Zu Stambul und Gallipoli,
Und jetzt verkaufſt du ſie im Norden.

Es funkelt dein beweglich Haus
Im Glanze der kryſtallnen Becken;
Bunt, wie der Federſchmuck des Pfau's,
Glühn auf den Tiſchen fremde Decken;

Und hinter ihnen wandelſt du —
Heil widerfahre dieſer Schwelle! —
Schlank, wie am Fluſſe Karaſu
Des Taurus weidende Gazelle.

Dein Turban blau, und ſchwarz dein Haar;
Auf deiner Stirne ruhig Sinnen,
Siehſt du im Geiſte den Bazar
Smyrna's und ſeine Käuferinnen?

O, träume fort! vorübergehn
Der Seele laß dein Ziehn und Reiſen!
Frag' nicht, was mein Begehr; — dich ſehn
Nur will ich, und dein Lächeln preiſen.

Vor einem Gemälde,

deſſen friſche Farben mir beim nahen Betrachten mein Bild zurückwarfen.

1834.

Dieſe Fluthen ſind das Indiſche Meer,
Dieſe Inſeln die Sechellen.
Vom Sturme geſchleudert hin und her,
Thürmen hoch ſich Wellen auf Wellen.
Das Schiff ergibt ſeinem Looſe ſich,
Seine Trümmer nur ſehn Madagaskar;
Ins Boot wirft der weiße Matroſe ſich,
Und der ſchlanke, farbige Laskar.

Der Blitz durchſchlängelt die ſchwarze Luft,
Die Wolken triefen von Regen,
Und ein finſtres Antlitz, verſchleiert von Duft,
Schaut aus dem Gewölk mir entgegen.

Seine Augen glühn auf die ſpritzenden
Gewäſſer herab, wie zweier
Durch Nebel und Strudel blitzenden
Leuchtthürme zitterndes Feuer.

Es ſcheint eines zürnenden Geiſtes Haupt;
Des Geiſtes, der dem Orkane
Befiehlt, der dem Schiff ſeine Maſten raubt,
Und in Stücke zerreißt ſeine Fahne.
Er fährt auf dem Sturme — das rollende
Gewölk iſt ſein dampfender Wagen;
Das Weltmeer läßt er die grollende
Windsbraut mit den Fittigen ſchlagen. —

Das Haupt bin ich ſelbſt! aus den Wolken hervor
Zürn' ich ſelbſt, ein rieſiger Schatten!
Die Matroſen ſchauen zitternd empor;
Mein Hauch zertrümmert Fregatten.
Umſonſt das Flehn der Ertrinkenden!
Was dem Dämon das Winſeln des Wurmes?
Meine Wellen über die Sinkenden!
Ich bin der Gebieter des Sturmes!

Sandlieder.

1835.

1.

Ich meine nicht den Wüſtenſand,
Den Tummelplatz des wilden Hirſchen;
Die Körner mein' ich, die am Strand
Des Meeres unter mir erknirſchen.

Denn jener iſt ein weh'nder Fluch,
Der Wüſte raſtlos irrende Seele.
Er legt, ein brennend Leichentuch
Sich über Reiter und Kameele.

Der Sand des Meers iſt kühl und friſch,
Und feucht von Furchen und von Gleiſen,
Ein allezeit gedeckter Tiſch,
Auf dem die Möven Fiſche ſpeiſen.

2.

Vom Meere fährt heran der Wind;
Die Körner wehn, Meergräſer ſchwanken.
Auf flücht'gem Meeresſande ſind
Unſtet und flüchtig die Gedanken.

Wie dieſer Sand vor Wind und Fluth
Sich jagt in wirbelnden Geſtalten,
So fährt und ſchweift mein irrer Muth,
Und keine Stätte kann ihn halten.

3.

O, welch' ein wunderbarer Grund!
Ich kann ſein Treiben nicht verſtehen:
Er läſſet Schiffe ſcheitern, und
Er läſſet ſie vor Anker gehen.

Dem Raben iſt er ewig friſch,
Und dürr des Seegewürmes Zungen;
Verſchmachten läſſet er den Fiſch,
Und äßt die Möv' und ihre Jungen.

Auch hab' ich einen Mann geſehn,
Der wandt' ihm ſatt und kalt den Rücken;
Ich aber blieb im Sande ſtehn,
Und baute Schiffe mir und Brücken.

4.

Der Dünen ſchwach begraster Wall
Behindert landwärts meine Blicke.
Gleichviel! rundſpähend auf dem Schwall
Der Waſſer, ſchau' ich nicht zurücke.

Ich weiß nicht, daß noch Land beſteht.
Die Wellen hier ſprühn Schaum und Funken,
Doch Berg und Wald und Wieſe — geht!
Das Alles iſt im Meer verſunken.

Nur dieſer ſchmale, gelbe Streif
Iſt übrig von der Welt geblieben.
Drauf irr' ich, wie ohn' Stab und Reif
Ein König, welchen man vertrieben.

Ich kann es nicht begreifen, daß
Ich einſt durch Wälder bin geſchritten,
Daß ich auf Bergesgipfeln ſaß,
Und über Haiden bin geritten.

Sie ruhn im Meer; — im Meere ruht
Meine Lieb', mein Hoffen und mein Sehnen;
Und wie heran jetzt ſchießt die Fluth,
So ſchießen mir ins Auge Thränen.

5.

Gleich' ich dem Strome, welcher, tief
In einem Waldgebirg entſprungen,
Durch Länder und durch Reiche lief,
Und bis zum Meere vorgedrungen? —

O, thät' ich's! — Mann geworden jetzt,
Begrüßt den Braus des Meers der ſeine,
Und doch in ew'ger Jugend netzt
Sein Quell die Wurzeln heil'ger Haine.

6.

Ob meinem Haupte ziehn
Drei Möven, ſchwer und träg.
Ich ſchaue nicht empor,
Doch kenn' ich ihren Weg.

Denn auf den Körnern, die
Im Sonnenſcheine glühn,
Fließt flügelausgeſpannt
Ihr ſchwarzer Schatten hin.

Und eine Feder fällt
Herab, daß dieſen Tag
Ich Sand und Mövenflug
Damit beſchreiben mag.

Einem Ziehenden.

1835.

Die See geht hoch; tritt deine Wallfahrt an!
Laß von den Raa'n
Die Segel fallen, laß die Wimpel wehn!
Am Ufer ſtehn
Und meerwärts winken will ich mit dem Hut,
Bis aus den Augen dich mir trägt die Fluth.

Du ſteheſt ſinnend auf des Schiffes Stern;
Bald ſenkſt du fern
In fremden Kiesſand deines Ankers Wucht:
Sei's! — keine Bucht,
Kein Meereseiland, keine Küſtenſtatt,
So nicht für dich ein freundlich Grüßen hat.

Heil, wer, wie du, das weite Meer befährt!
Du haſt gehört
Von den Entdeckern, die da ohne Furcht
Die See durchfurcht,
Und deren Züge, kreuzend her und hin,
Ein geiſtig Netz um das Gewäſſer ziehn.

Du haſt gehört von wüſten Inſeln auch,
Allwo, das Aug'
Aufs Meer geheftet ſtarr und unverwandt,
In ſehn'ger Hand
Die hagre Wange, der Verſchlagne ſitzt,
Indeß die Welle ſeinen Fuß beſpritzt.

Das ſind die Helden deiner Knabenzeit; —
Die Einſamkeit
Des Tannenwalds durchzogen ſie mit dir,
Vaſallen ſchier.
Du führteſt ſie, ſchweißtriefend und beſtaubt,
Ein dreizehnjährig Abenteurerhaupt.

Aus Buſch und Wolke traten ſie hervor:
Du ſprangſt empor
Vom mooſ'gen Stamm; da ſauſ'ten ſie vorbei,
Ernſt mit dem Blei
Die Tiefe meſſend, Flaggen ſchüttelnd; — du
Riefſt ihnen Grüße durch das Sprachrohr zu.

Jetzt wird dir Alles wie ein Traum erfüllt.
Aufs Neue quillt
Und ſprudelt dir der alten Wunder Born;
Ein reiches Horn
Von Abenteuern gießt mit üpp'gem Guß
Vor deine Füße ſeinen Ueberfluß.

Und Eins noch weiß ich, was das wüſte Meer
Dir werth und hehr
Und herrlich macht. O, rede: weht nicht auch
Der Dichtung Hauch
Auf dieſen Waſſern? ſchimmern glüh'nd und friſch
Nicht Liederkronen auf der Fluth Geziſch?

Was nenn' ich dir Jedweden von der Zeit
Homers bis heut',
Der da ein Blatt in dieſe Kränze wob?
Du kennſt ihr Lob.
Aus jeder Welle, die am Schiff ſich bricht,
Erſteht ein Held dir, klingt dir ein Gedicht.

Auch deutſche Lieder! — Die auf ſchatt'ger Stell'
Im Wald, am Quell
Und Strom erwuchs, die deutſche Poeſie,
Sie weilt auch hie!
Sie ſah die Waſſer, Noah's Taube gleich,
Und kehrte heim mit manchem grünen Zweig.

Stand Lenau nicht noch jüngſt an einem Steu'r,
Und ſah den Schlei'r
Die Meerfrau'n lüften? aus der Tiefe drang
Gruß und Geſang. —
Und ſchwamm nicht in des Ruriks Wellenwieg',
Der auf den Fels Salas y Gomes ſtieg? —

Die See geht hoch; tritt deine Wallfahrt an!
Laß von den Raa'n
Die Segel fallen, laß die Wimpel wehn!
Am Ufer ſtehn
Will ich! — Leb' wohl! — wie ferne ſchon, wie fern! —
Du ſteheſt ſinnend auf des Schiffes Stern.

„Wär' ich im Bann von Mekka's Thoren."

1836.

Wär' ich im Bann von Mekka's Thoren,
Wär' ich auf Yemen's glüh'ndem Sand,
Wär' ich am Sinai geboren,
Dann führt' ein Schwert wohl dieſe Hand;

Dann zög' ich wohl mit flücht'gen Pferden
Durch Jethro's flammendes Gebiet;
Dann hielt' ich wohl mit meinen Heerden
Raſt bei dem Buſche, der geglüht;

Dann Abends wohl vor meinem Stamme,
In eines Zeltes luft'gem Haus,
Strömt' ich der Dichtung innre Flamme
In lodernden Geſängen aus;

Dann wohl an meinen Lippen hinge
Ein ganzes Volk, ein ganzes Land;
Gleichwie mit Salomonis Ringe
Herrſcht' ich, ein Zauberer, im Sand.

Nomaden ſind ja meine Hörer,
Zu deren Geiſt die Wildniß ſpricht;
Die vor dem Samum, dem Zerſtörer,
Sich werfen auf das Angeſicht;

Die allzeit auf den Roſſen hängen,
Abſitzend nur am Wüſtenbronn:
Die mit verhängten Zügeln ſprengen
Von Aden bis zum Libanon;

Die Nachts, als nimmermüde Späher,
Bei ihrem Vieh ruhn auf der Trift,
Und, wie vor Zeiten die Chaldäer,
Anſchaun des Himmels goldne Schrift;

Die oft ein Murmeln noch vernehmen
Von Sina's gluthgeborſtnen Höhn;
Die oft des Wüſtengeiſtes Schemen
In Säulen Rauches wandeln ſehn;

Die durch den Riß oft des Geſteines
Erſchaun das Flammen ſeiner Stirn —
Kurz, Männer, denen glüh'nd, wie meines,
In heißen Schädeln brennt das Hirn.

O Land der Zelte, der Geſchoſſe!
O Volk der Wüſte, kühn und ſchlicht!
Beduin, du ſelbſt auf deinem Roſſe
Biſt ein phantaſtiſches Gedicht! —

Ich irr' auf mitternächt'ger Küſte;
Der Norden, ach! iſt kalt und klug.
Ich wollt', ich ſäng' im Sand der Wüſte,
Gelehnt an eines Hengſtes Bug.

Leben des Negers.

1836.

Ein hölzern Bein, zwei Krücken,
Du armer, ſchwarzer Mann,
Von Hanfgarn Netze ſtricken,
Und feil ſie bieten dann:

Das iſt dein Loos! — Im Sande
Führt deine Heimath Gold,
Und, ach! im fremden Lande
Erflehſt du Kupferſold.

Beim Himmel! von dem Knaben,
Der keck auf Straußen ritt,
Zum Greiſe, der, daß Gaben
Er fordre, vor mich tritt;

Vom Netz, durch welches Floſſen
Des Nigers der erblickt,
Zum Netze, das, zerſchoſſen,
Der Invalide ſtrickt: —

Beim Himmel! mitten inne
Reich mag das Leben ſein!
Du Krauskopf, nicht entrinne!
Sei Gaſt mir, tritt herein!

Dein Garn mir und dein Reden!
Mein Wein hier iſt für dich!
Von Sand- und Waſſeröden,
Von See- und Landſchlacht ſprich!

Da! — Palmenwälder dunkeln;
Hyän' und Löwe bräu'n;
Auf Königshäuptern funkeln
Gold, Perl' und Edelſtein!

Aus unerforſchten Quellen
Rauſcht ſtolz der Niger her;
Mit hunderttauſend Wellen
Brauſ't auf das heil'ge Meer.

Die Peitſche tönt, die Feſſel;
Noch einmal ſchau' zurück!
O brodemvoller Keſſel!
O Raum der Sklavenbrick!

Rohrfelder! Hütt' an Hütte!
Gedräng am Mühlenthor!
Es fällt mit kräft'gem Schnitte
Der Mohr das Zuckerrohr!

Wer den Plantagenhauer
Mit Macht zu führen weiß,
Der iſt auch wohl kein Schauer
In rüſt'ger Fechter Kreis!

An Bord! Die Wimpel fliegen!
Vom Mars hernieder ſpäh'!
Jetzt gilt es, zu bekriegen
Den Feind auf offner See!

Hui, wie das Segel reffen,
Hui, wie das entern kann!
O grauſenvolles Treffen!
O Ringen Mann an Mann!

Zuſchaut mit offnem Rachen
Der Hai, der ihre Gruft!
Ein Blitzen und ein Krachen!
Sie fliegen in die Luft! —

O Thor, auf blut'ger Tonne
Zu ſchwimmen ins Spital!
Nun hinkt, daß er ſich ſonne,
Der Greis ums Arſenal;

Von Allem losgeriſſen,
Wofür ſein Herze ſchlug!
Verkümmern ſo zu müſſen,
Es iſt ein harter Fluch!

Da ſteht er, alte Wunder
Im Haupt! — Daß Gott erbarm:
Mit ſeinem Alltagsplunder
Umſchnattert dich der Schwarm;

Geht kühl an dir vorüber!
Was Nil und Niger hier?
Und innen brennt's, wie Fieber,
Und zuckt's, wie Wahnſinn, dir!

Die Hand gib, alter Krieger!
Was gilt's, wir dulden gleich.
Stoß an! Cap Verd! der Niger!
Und mein Gedankenreich!

Nebel.

1836.

Der Nebel ſenkt ſich düſter auf das Land,
Und düſter ſchreit' ich an der Seebucht Strand
Durch das Gefild, das winterliche, kahle.
Sieh', auf dem glatten Waſſerſpiegel ruht
Die untergeh'nde Sonne, roth wie Blut: —
So lag das Haupt des Täufers in der Schale!

Und dieſes Haupt iſt Alles, was ich ſeh';
Sonſt Nebel nur, und eine Hand breit See;
Verborgen ſteh' ich da vor allem Volke.
Kein Auge, das durch dieſen Schleier blickt!
Mir iſt, als hätte mich der Herr entrückt
Der Welt in einer finſtern Wolke!

In einer Wolke, ſchwerer Wetter voll!
Mir iſt, als zürn' in ihr, wie das Geroll
Des Donners, meines Liedes Dräu'n; — als fahre,
Wie niederfährt der Blitz aus dunkler Luft,
So mein Gedanke zuckend durch den Duft,
Daß zündend er ſich draußen offenbare!

O, laßt ihn brechen durch den grauen Flor!
O, ſchreibt dem glüh'nden keine Wege vor!
Er iſt ein Blitz! wohlan, ſo laßt ihn blitzen! —
Der Nebel ſenkt ſich düſter auf das Land;
Ich aber will auf dieſer Dün' am Strand,
Aus einer Wolke zu euch redend, ſitzen!

Balladen und Romanzen.

Der Mohrenfürſt.

1.

Sein Heer durchwogte das Palmenthal.
Er wand um die Locken den Purpurſhawl;
Er hing um die Schultern die Löwenhaut;
Kriegeriſch klirrte der Becken Laut.

Wie Termiten wogte der wilde Schwarm.
Den goldumreiften, den ſchwarzen Arm
Schlang er um die Geliebte feſt:
„Schmücke dich, Mädchen, zum Siegesfeſt!

Sieh', glänzende Perlen bring' ich dir dar!
Sie flicht' durch dein krauſes, ſchwarzes Haar!
Wo Perſia's Meerfluth Korallen umziſcht,
Da haben ſie triefende Taucher gefiſcht.

Sieh', Federn vom Strauße! laß ſie dich ſchmücken!
Weiß auf dein Antlitz, das dunkle, nicken!
Schmücke das Zelt! bereite das Mahl!
Fülle, bekränze den Siegespokal!"

Aus dem ſchimmernden, weißen Zelte hervor
Tritt der ſchlachtgerüſtete, fürſtliche Mohr:
So tritt aus ſchimmernder Wolken Thor
Der Mond, der verfinſterte, dunkle, hervor.

Da grüßt ihn jubelnd der Seinen Ruf,
Da grüßt ihn ſtampfend der Roſſe Huf.
Ihm rollt der Neger treues Blut,
Und des Nigers räthſelhafte Fluth.

„So führ' uns zum Siege! ſo führ' uns zur Schlacht!"
Sie ſtritten vom Morgen bis tief in die Nacht.
Des Elephanten gehöhlter Zahn *
Feuerte ſchmetternd die Kämpfer an.

Es fleucht der Leu, es fliehn die Schlangen
Vor dem Raſſeln der Trommel, mit Schädeln behangen.
Hoch weht die Fahne, verkündend Tod;
Das Gelb der Wüſte färbt ſich roth. —

* Die Trompete der Neger.

So tobt der Kampf im Palmenthal!
Sie aber bereitet daheim das Mahl;
Sie füllt den Becher mit Palmenſaft,
Umwindet mit Blumen der Zeltſtäbe Schaft.

Mit Perlen, die Perſia's Fluth gebar,
Durchflicht ſie das krauſe, ſchwarze Haar,
Schmückt die Stirne mit wallenden Federn, und
Den Hals und die Arme mit Muſcheln bunt.

Sie ſetzt ſich vor des Geliebten Zelt;
Sie lauſcht, wie ferne das Kriegshorn gellt.
Der Mittag brennt und die Sonne ſticht;
Die Kränze welken, ſie achtet's nicht.

Die Sonne ſinkt, und der Abend ſiegt;
Der Nachtthau rauſcht, und der Glühwurm fliegt.
Aus dem lauen Strom blickt das Krokodill,
Als ob es der Kühle genießen will.

Es regt ſich der Leu, und brüllt nach Raub,
Elephantenrudel durchrauſchen das Laub.
Die Giraffe ſucht des Lagers Ruh',
Augen und Blumen ſchließen ſich zu.

Ihr Buſen ſchwillt voll Angſt empor;
Da naht ein flüchtiger, blutender Mohr.
„Verloren die Hoffnung! verloren die Schlacht!
Dein Buhle gefangen, gen Weſten gebracht!

Ans Meer! den blanken Menſchen verkauft!“ —
Da ſtürzt ſie zur Erde, das Haar zerrauft,
Die Perlen zerdrückt ſie mit zitternder Hand,
Birgt die glühende Wange im glühenden Sand.

2.

Auf der Meſſe, da zieht es, da ſtürmt es hinan
Zum Circus, zum glatten, geebneten Plan.
Es ſchmettern Trompeten, das Becken klingt,
Dumpf wirbelt die Trommel, Bajazzo ſpringt.

Herbei, herbei! — das tobt und drängt;
Die Reiter fliegen; die Bahn durchſprengt
Der Türkenrapp' und der Brittenfuchs;
Die Weiber zeigen den üppigen Wuchs.

Und an der Reitbahn verſchleiertem Thor
Steht ernſt ein krausgelockter Mohr;
Die türkiſche Trommel ſchlägt er laut,
Auf der Trommel liegt eine Löwenhaut.

Er ſieht nicht der Reiter zierlichen Schwung,
Er ſieht nicht der Roſſe gewagten Sprung.
Mit ſtarrem, trocknem Auge ſchaut
Der Mohr auf die zottige Löwenhaut.

Er denkt an den fernen, fernen Niger,
Und daß er gejagt den Löwen, den Tiger;
Und daß er geſchwungen im Kampfe das Schwert,
Und daß er nimmer zum Lager gekehrt;

Und daß Sie Blumen für ihn gepflückt,
Und daß Sie das Haar mit Perlen geſchmückt —
Sein Auge ward naß; mit dumpfem Klang
Schlug er das Fell, daß es raſſelnd zerſprang.

Schwalbenmährchen.

Auf dem ſtillen, ſchwülen Pfuhle
Tanzt die dünne Waſſerſpinn';
Unten auf kryſtallnem Stuhle
Thront die Unkenkönigin.

Von den edelſten Metallen
Hält ein Reif ihr Haupt umzogen,
Und wie Silberglocken ſchallen
Unkenſtimmen durch die Wogen.

Denn der Lenz erſchien; die Schollen
Sind zerfloſſen; Blüthen zittern;
Dumpfe Frühlingsdonner rollen
Durch die Luft, ſchwarz von Gewittern.

Waſſerlilienkelche fließen
Auf des Teiches dunkelm Spiegel,
Und die erſten Schwalben ſchießen
Drüberhin mit ſchnellem Flügel.

Aus den zarten Schnäbeln leiſe
Tönt Gezwitſcher in die Wellen:
„Viele Grüße von der Reiſe
Haben wir dir zu beſtellen.

Lange waren wir in fremden
Sandbedeckten heißen Ländern,
Wo in weiten Kaftanhemden
Träge Turbanträger ſchlendern.

Purpurfarbne Wunderpflanzen
Dienten uns zu Meilenweiſern;
Gelbe Mauren ſahn wir tanzen
Nackt vor ihren Leinwandhäuſern.

Lechzend auf dem warmen Sattel
Saß der Araber, der leichte,
Während Ziegenmilch und Dattel
Ihm aufs Pferd die Gattin reichte.

Auf die Jagd der Antilopen,
Kriegeriſch, mit Spieß und Pfeile,
Zogen ſchlanke Aethiopen;
Klagend tönte Memnons Säule.

Aus des Niles Fluth getrunken
Haben wir, matt von der Reiſe;
Gruß dir, Königin der Unken,
Von dem königlichen Greiſe.

Alles grüßt dich, Blumen, Blätter!
Doch zumeiſt der Grüße viele
Bringen wir von deinem Vetter,
Von dem Krokodill im Nile!“

Der Wecker in der Wüſte.

Am Nilſtrom in der Wüſtenei,
Da ſteht ein königlicher Leu,
Gelb, wie der Sand, auf dem er ſteht,
Gelb, wie der Smum, der ihn umweht.

Ein Königsmantel, dicht und ſchön,
Umwallt des Löwen Bruſt die Mähn';
Eine Königskrone, wunderbar,
Sträubt ſich der Stirne ſtraffes Haar.

Er hebt das Haupt empor und brüllt,
Sein Brüllen tönt ſo hohl, ſo wild;
Die Wüſtenei durchrollt es dumpf,
Die Fluth vernimmt's in Möris Sumpf.

Dem Panther ſtarrt das Roſenfell,
Erzitternd flüchtet die Gazell';
Es lauſcht Kameel und Krokodill
Des Königs zürnendem Gebrüll.

Es hallt zurück vom Nilesſtrand
Und von der Pyramiden Wand;
Die Königsmumie, braun und müde,
Erweckt's im Schooß der Pyramide.

Sie richtet ſich im engen Schrein:
„Dank, Löwe, für dein zornig Dräun!
Manch lang Jahrtauſend ſchlief ich ſchon,
Da weckt mich deiner Stimme Ton!

O, lange Zeit hab' ich verträumt!
Wo ſeid ihr, Jahre, glanzumſäumt,
Als Siegesbanner mich umflogen,
Als deine Ahnen, Leu, mich zogen?

Da ſaß ich hoch auf güldnem Wagen;
Die Deichſel war mit Gold beſchlagen;
Von Perlen glänzte Speich' und Rad;
Mein war die Hundertpfortenſtadt.

Und dieſe Sohle, ſchlaff und dürr,
Trat auf des Mohren Haargewirr,
Trat auf die gelbe Stirn der Inder,
Und auf den Nacken der Wüſtenkinder.

Und dieſe Hand bezwang die Welt,
Die jetzt der ſtarre Byſſus hält.
Was jene Hieroglyphen ſagen,
Hat dieſe Bruſt gezeugt, getragen.

Das Grabmal, ſo mich jetzt beſchirmt,
Hab' ich mit eigner Hand gethürmt:
Ich ſaß auf ſpeerbewachtem Thron;
Die Ziegelbrenner trieb der Frohn.

Mich ſchaukelte auf ſchnellem Kiel
Mein Unterthan, der breite Nil.
Der Nil, der fließt noch immer zu;
Ich liege längſt in tiefer Ruh',

Und dunkel iſt's um mich herum!" —
Da wird der Löwe plötzlich ſtumm,
Und trüb' wird auch des Todten Blick;
Er lehnt zum Schlummer ſich zurück.

Der Blumen Rache.

Auf des Lagers weichem Kiſſen
Ruht die Jungfrau, ſchlafbefangen,
Tiefgeſenkt die braune Wimper,
Purpur auf den heißen Wangen.

Schimmernd auf dem Binſenſtuhle
Steht der Kelch, der reich geſchmückte,
Und im Kelche prangen Blumen,
Duft'ge, bunte, friſchgepflückte.

Brütend hat ſich dumpfe Schwüle
Durch das Kämmerlein ergoſſen,
Denn der Sommer ſcheucht die Kühle,
Und die Fenſter ſind verſchloſſen.

Stille rings und tiefes Schweigen!
Plötzlich, horch! ein leiſes Flüſtern!
In den Blumen, in den Zweigen
Liſpelt es und rauſcht es lüſtern.

Aus den Blüthenkelchen ſchweben
Geiſtergleiche Duftgebilde;
Ihre Kleider zarte Nebel,
Kronen tragen ſie und Schilde.

Aus dem Purpurſchooß der Roſe
Hebt ſich eine ſchlanke Frau;
Ihre Locken flattern loſe,
Perlen blitzen drin, wie Thau.

Aus dem Helm des Eiſenhutes
Mit dem dunkelgrünen Laube
Tritt ein Ritter kecken Muthes;
Schwert erglänzt und Pickelhaube.

Auf der Haube nickt die Feder
Von dem ſilbergrauen Reiher.
Aus der Lilie ſchwankt ein Mädchen;
Dünn, wie Spinnweb', iſt ihr Schleier.

Aus dem Kelch des Türkenbundes
Kommt ein Neger ſtolz gezogen;
Licht auf ſeinem grünen Turban
Glüht des Halbmonds goldner Bogen.

Prangend aus der Kaiſerkrone
Schreitet kühn ein Scepterträger;
Aus der blauen Iris folgen
Schwertbewaffnet ſeine Jäger.

Aus den Blättern der Narziſſe
Schwebt ein Knab' mit düſtern Blicken,
Tritt ans Bett, um heiße Küſſe
Auf des Mädchens Mund zu drücken.

Doch ums Lager drehn und ſchwingen
Sich die andern wild im Kreiſe;
Drehn und ſchwingen ſich, und ſingen
Der Entſchlafnen dieſe Weiſe:

„Mädchen, Mädchen! von der Erde
Haſt du grauſam uns geriſſen,
Daß wir in der bunten Scherbe
Schmachten, welken, ſterben müſſen!

O, wie ruhten wir ſo ſelig
An der Erde Mutterbrüſten,
Wo, durch grüne Wipfel brechend,
Sonnenſtrahlen heiß uns küßten;

Wo uns Lenzeslüfte kühlten,
Unſre ſchwanken Stengel beugend;
Wo wir Nachts als Elfen ſpielten,
Unſerm Blätterhaus entſteigend.

Hell umfloß uns Thau und Regen;
Jetzt umfließt uns trübe Lache;
Wir verblühn, doch eh' wir ſterben,
Mädchen! trifft dich unſre Rache!"

Der Geſang verſtummt; ſie neigen
Sich zu der Entſchlafnen nieder.
Mit dem alten dumpfen Schweigen
Kehrt das leiſe Flüſtern wieder.

Welch ein Rauſchen, welch ein Raunen!
Wie des Mädchens Wangen glühen!
Wie die Geiſter es anhauchen!
Wie die Düfte wallend ziehen! —

Da begrüßt der Sonne Funkeln
Das Gemach; die Geiſter weichen.
Auf des Lagers Kiſſen ſchlummert
Kalt die lieblichſte der Leichen.

Eine welke Blume ſelber,
Noch die Wange ſanft geröthet,
Ruht ſie bei den welken Schweſtern —
Blumenduft hat ſie getödtet!

„Prinz Eugen, der edle Ritter.“

Zelte, Poſten, Werda-Rufer!
Luſt'ge Nacht am Donauufer!
Pferde ſtehn im Kreis umher
Angebunden an den Pflöcken;
An den engen Sattelböcken
Hangen Karabiner ſchwer.

Um das Feuer auf der Erde,
Vor den Hufen ſeiner Pferde
Liegt das Oeſtreich'ſche Piket.
Auf dem Mantel liegt ein Jeder;
Von den Tſchacko's weht die Feder,
Leutnant würfelt und Kornet.

Neben ſeinem müden Schecken
Ruht auf einer wollnen Decken
Der Trompeter ganz allein:
„Laßt die Knöchel, laßt die Karten!
Kaiſerliche Feldſtandarten
Wird ein Reiterlied erfreun!

Vor acht Tagen die Affaire
Hab' ich, zu Nutz' dem ganzen Heere,
In gehör'gen Reim gebracht;
Selber auch geſetzt die Noten;
D'rum, ihr Weißen und ihr Rothen!
Merket auf und gebet Acht!“

Und er ſingt die neue Weiſe
Einmal, zweimal, dreimal leiſe
Denen Reitersleuten vor;
Und wie er zum letzten Male
Endet, bricht mit einem Male
Los der volle, kräft'ge Chor:

„Prinz Eugen, der edle Ritter!“
Hei, das klang wie Ungewitter
Weit ins Türkenlager hin.
Der Trompeter thät den Schnurrbart ſtreichen,
Und ſich auf die Seite ſchleichen
Zu der Marketenderin.

Der Mann im Walde.

Der Krieg hat ihn vertrieben,
Er mußte fliehn und ziehn.
Im Grabe ruhn die Lieben;
Der Wald iſt ihm geblieben,
Der Wald, ſo kühl und grün.

Den Wald hat er ſchon lange
Zur Heimath ſich erwählt,
Hat in des Ufers Hange
Ein Haus ſich ausgehöhlt.

Das iſt ein Haus der Häuſer,
Geziert mit mancher Zier;
Es decken grüne Reiſer
Die graue Felſenthür.

Eine Streu von Blättern, gelber
Als Gold, ruht im Gemach;
Der ſtolze Bergwald ſelber
Belaſtet es als Dach.

O, Freude! zu bewohnen
Ein Haus von ſolcher Art!
Denn luſt'ge Tannenkronen
Und Buchenbäume thronen
Hoch drauf, und Mooſe zart;

Und ſäuſeln leis, und ſchwanken,
Und ſchaun ins Quellenthal,
Und ihre Wurzelranken
Umſtricken das Portal.

Und ſchön auch iſt es drinnen;
Da iſt's ſo düſterhell;
Da ſchickt mit klarem Rinnen
Die Felswand einen Quell.

Da ſteht von rohen Steinen
Ein wärmender Kamin;
Da birgt der Mann in Schreinen,
Was ihm der Wald verliehn.

Da ſind mit weißem Sinter
Die Wände tapezirt;
Da hauſ't der Mann im Winter,
Wenn's draußen ſchneit und friert;

Und zehrt von Harm und Klagen,
Das Herze troſtesleer,
Gleichwie bei Wintertagen
Vom eignen Fett der Bär.

Doch wenn vom Droſſelſchlage
Zuerſt die Waldung klingt,
Und rings aus Baum und Hage
Das Volk der Knospen dringt;

Wenn friſchen Saft dem Baſte
Die Hand des Lenzes ſchickt,
Und von des Nußbaums Aſte
Die ſtaub'ge Blüthe nickt;

Wenn auf den nackten Zweigen
Der Fink: „Gut Frühjahr!“ ruft:
Alsdann ſieht man entſteigen
Den Mann der Felſenkluft.

Durch Buſch und über Klippe
Wallt er, und flieht das Haus,
Und gräbt mit ſeiner Schüppe
Die jungen Bäume aus.

Sammt ihren Wurzelfaſern
Bringt ſie der Schaufel Stich;
Seine Hand klopft von den Zaſern
Die Erde ſäuberlich.

Er fügt zu einem Bunde
Der dünnen Stämmchen Zahl,
Und geht mit ſingendem Munde
Durchs ſonnenhelle Thal.

Er ſingt: „Die Bäumchen bring' ich
Dem Gärtner in der Stadt!
Dem jungen Lenze ſing' ich,
Der mich getröſtet hat.

O ſeht! wie ſind die Büſche,
Die knospenden, bethaut;
In welcher Wunderfriſche
Prangt Zweig und ſchießend Kraut!

O, dieſe Thauesperlen,
Dies Balſamnaß im März
Auf Eichen und auf Erlen
Iſt Balſam für dies Herz;

Weiß draus den Schmerz zu ſaugen,
Lockt ſein Geſchwiſterkind,
Das Freudennaß der Augen;
Das rieſelt ſtill und lind!

Wie ſingt's, wie klingt's im Weiler!
Wie ſtrahlend rings, wie bunt!
Wie dampft des Köhlers Meiler!
Ihr milden Allesheiler,
Lenz, Wald, macht mich geſund!“

So ſingt der Höhlenpförtner
Den ſchlichten Freudenreim,
Bringt, was er trägt, dem Gärtner,
Und geht in Frieden heim.

Banditenbegräbniß.

Auf blut'ger Bahre raſtet
Ein Leichnam, blaß und kalt;
Den tragen, ſchwer belaſtet,
Sechs Männer durch den Wald.
Sechs Männer, ſchwarz von Haare,
Bewehrt mit Blei und Stahl,
Gehn ſchweigend mit der Bahre
Durchs düſtre Fichtenthal.

Die Bahr' ſind zwei Gewehre
Mit Läufen, rund und lang:
Darüber ſind die Quere
Gelegt drei Schwerter blank.
Auf Klingen ruht, der muthig
Einſt ſelber ſchwang das Erz;
Sein Haupt, entſtellt und blutig,
Hangt rücklings erdenwärts.

Weit klafft die rothe Wunde
Am bleichen linken Schlaf,
Wo ihn zur böſen Stunde
Die Todeskugel traf.
Es tröpfelt von den Locken
Geronnen Blut und Hirn;
Vom Wehn der Berge trocken,
Umklebt es Hals und Stirn.

Das Aug' iſt blutumfloſſen,
Der Wange Braun entflohn.
Die Lippen, feſt geſchloſſen,
Umzuckt ein bittrer Hohn.
Die Rechte, die im Kampfe
Das Schwert mit Macht geführt,
Hält's noch mit ſtarrem Krampfe,
Daß ſie es nicht verliert.

Es blitzte Tod dem Sbirren;
Er läßt es nimmer los.
Es ſchleift mit leiſem Klirren
Durch Steingerüll und Moos.

Wie dicke, blut'ge Thränen,
Rinnt rieſelnd Blut daran:
Das Schwert, ſo muß man wähnen,
Weint um den todten Mann.

Die Linke, zugekniffen,
Hält ſtarr den Gürtelſhawl,
Als hätt' er ihn ergriffen
In letzter Todesqual.
Gelöſ't wehn Schnur und Litze
Um ſein zerhau'n Collet;
Am Gurt mit ſcharfer Spitze
Schwebt läſſig das Stilett.

So liegt der bleiche Schläger,
Der einſt ſo wild, ſo kühn;
So tragen ihn die Träger
Im finſtern Apennin;
So ruht er auf den Degen
Im tiefſten tiefen Wald,
Fernab von Straß' und Wegen,
Da ruft der Führer: „Halt!“

Da klirrt die Bahre nieder,
Und muß nun Schaufel ſein;
Da graben ihm die Brüder
Ein Grab tief in den Rain.
Kein Sarg macht ihm Beſchwerde;
Los, ledig, ſonder Druck,
Grüßt er ſein Bett, die Erde,
Im Blut- und Waffenſchmuck.

Die Feier iſt vollendet,
Das Grab ſteht ſchwarz und baar.
Mit finſterm Schweigen wendet
Sich ab die kleine Schaar.
Sie ſehn nach den Gewehren;
Sie laden; — da tönt ſchrill
Ein Pfeifen! — in die Föhren
Stürzt Jeder! — Alles ſtill!

Piratenromanze.

1.

Auf dem Decke der Gabarre
Liegt der Scheik der Chriſtenhunde,
Die erloſchene Cigarre
Von Havanna in dem Munde.

O, wohl mochte die Cigarre,
Caſtilianer, dir verglimmen,
Da du hörteſt zur Guitarre
Die holdſeligſte der Stimmen.

Angethan mit welſcher Seide
Und mit Tüchern vom Hoangho,
Tanzt Juana, deine Freude,
Mit dem Bootsmann den Fandango.

Auf der leichten Füße Spitzen
Schwebt ſie um die braunen Maſten;
Ihres Gürtels Spangen blitzen,
Die mit Perlen eingefaßten.

Ihre Wange gleicht der Roſe
In den Gärten von Sevilla;
Um die weißen Achſeln loſe
Weht und flattert die Mantilla.

Ihre Locken hält ein grünes
Netz; die beiden kleinen Mohren
Denken nicht des Tambourines;
Alles iſt in Schaun verloren.

Auf den Raa'n, auf den Laffeten
Sitzt die Mannſchaft, wie gebannt;
Caſtagnetten und Trompeten,
Statt der Lunten in der Hand. —

Die Guitarre nach dem Tanze
Reicht in Demuth ihr ein Mohr.
Glänzenden Auges die Romanze
Von dem Cid Campeador

Singt ſie. Horch, von den Paläſten
An dem Guadalquivir
Singt ſie; von den nächt'gen Feſten
Zu des Tambourins Geklirr;

Von der golfbeſpülten Zone,
Die das Fahrzeug bald erſteuert,
Wo der träge Lazzarone
Einen ew'gen Sonntag feiert.

Horch, von Roma, von Milano
Singt ſie, wo Banditen ſtreifen —
Capitano, Capitano!
Beſſer wär's, dein Schwert zu ſchleifen!

2.

Auf dem weiten Mittelmeere
Gilt des Muſelmanns Geſetz!
Pfeilſchnell rudert die Galeere,
Sklaven braucht der Markt von Fez!

Bei dem buhleriſchen Tanze
Denken ſie nicht an Abdallah.
Furchtbar ſchimmert Mahom's Lanze —
Dreht das Schiff! — Allah il Allah!

Eine Salve durch die Laken!
Rechte Hand am Säbelgriffe!
Rud'rer, werft die Enterhaken!
Bretter legt von Schiff zu Schiffe!

Stürzt hinein! der Säbel hacke,
Bis ſie die Gewehre ſtrecken!
Spritzt auch Blut auf eure Jacke —
Roth auf Roth macht keine Flecken! —

Groß iſt Allah! — Starr, voll Wunden,
Liegt der Hauptmann bei den Todten.
Die Lebend'gen knien gebunden
Auf dem Deck, dem blut'gen, rothen..

Wie ſie knirſchen mit den Zähnen! —
Ha! und dort weint Juanina!
Herrin, trockne deine Thränen
Mit dem bunten Tuch aus China!

In Marokko's sand'gem Thale,
Hinter ries'gem Palmenfächer,
In der Sonne gelbem Strahle
Schimmern des Seraglio's Dächer.

Was ist dieser Dritthalbmaster?
Traun, vor dir die Segel streicht er.
Morgen um fünftausend Piaster
Ist des Sultans Seckel leichter.

Der Falk.

Die Fürſtin zog zu Walde
Mit Jägern und Marſchalk;
Da ſah ſie reiten balde
Ein junger Edelfalk.
Er ſprach: „Wie klirrt dein Büge!;
Wie glänzt Agraff' und Treſſ';
Wie locker hängt dein Zügel,
Holdſelige Prinzeß!

Wie ſitzeſt du zu Pferde
So königlich und ſchlank!
Wie weht zur grünen Erde
Dein Schleier weiß und lang!
Wie nickt dein Hutgefieder
Vom flücht'gen, wilden Ritt!
Wie zieret deine Glieder
Das knappe Jagdhabit!

O, könnt' ich deinen Reizen
Allzeit ein Diener ſein!
Den Reiher wollt' ich beizen,
Herrin, für dich allein!
Ich wollte mit ihm ringen,
Dein ſtarkes Federſpiel,
Bis er, mit blut'gen Schwingen,
Zu deinen Füßen fiel'!" —

Bezwungen von Verlangen,
Duckt er ins Haideland;
Er läßt ſich willig fangen
Von eines Pagen Hand.
Der bietet ihn der Holden
Dar, mit gebog'nem Knie;
Mit einem Ringe golden
Schmückt den Gefangnen ſie.

Nun muß er ſie begleiten;
Mit ſeiner krummen Klau'
Muß er für ſie beſtreiten
Den Reiher, ſilbergrau.

Er trägt eine Lederkappe,
Sie nimmt ihn mit aufs Pferd.
Burgherr und Edelknappe
Hält ihn des Neides werth.

Die Schreinergesellen.

„Fürwahr, ein traurig, ein schaurig Thun!
Eine Leiche soll zwischen den Brettern hier ruhn!“

„„Du Weichherz! wie, deine Thräne rinnt?
Was schiert dich fremder Leute Kind?““

„So sei doch auch nur nicht gleich so arg!
Bedenk', es ist ja mein erster Sarg!“

„„Sei's erster, sei's letzter! da, thu' mir Bescheid!
Und sing' eins, und schaff' dir kein Herzeleid!

Zerschneide die Bretter, und nimm den Stab,
Und hoble die knirschenden Späne ab!

Und füge zusammen wohl Brett an Brett,
Und schwärze fein sauber das enge Bett!

Und leg' in den firnißduftenden Schrein
Die Späne, die abgefall'nen, hinein!

Auf den Spänen muß ruhn der verwesliche Staub,
Das iſt ein gemeiner Schreinerglaub'.

Und trage den Sarg ins Trauerhaus!
Leich' hinein! Deckel zu! und dann iſt's aus!""

„Wohl zerſchneid' ich die Bretter, wohl nehm' ich den Stab,
Wohl meſſ' ich hinauf, und wohl meſſ' ich herab.

Wohl hobl' ich die rauhen Bretter glatt,
Doch mein Aug' iſt trüb, und mein Arm iſt matt.

Wohl füg' ich die Bretter hin und her,
Doch mein Herz iſt voll, und mein Herz iſt ſchwer.

O, ein traurig Thun und ein ſchaurig Thun!
Eine Leiche ſoll zwiſchen den Brettern hier ruhn!"

Meerfahrt.

Da ſchwimm' ich allein auf dem ſtillen Meer;
Keine Welle rauſcht, es iſt eben und glatt.
Auf dem ſandigen Grunde prächtig und hehr
Glänzt die alte verſunkene Stadt.

In alter verſchollener Mährchenzeit
Verſtieß ein König ſein Töchterlein;
Da lebt es über den Bergen weit
Im Walde bei ſieben Zwergen klein.

Und als es ſtarb durch des Giftes Kraft,
Ihm eingeflößt von der Mutter arg,
Da legt' es die kleine Genoſſenſchaft
In einen kryſtallenen Sarg.

Da lag es in ſeinem weißen Kleid,
Bekränzt mit Blumen, duftend und ſchön;
Da lag es in ſeiner Lieblichkeit,
Und ſie konnten es immer ſehn.

So liegſt du in deinem Sarg von Kryſtall,
Du geſchmückte Leiche, verſunknes Julin!
Der ſpielenden Fluth durchſicht'ger Schwall
Zeigt deiner Palläſte Glühn!

Die Thürme ragen düſter empor,
Und geben ſchweigend ihr Trauern kund;
Die Mauer durchbricht das gewölbte Thor,
Es ſchimmern die Kirchenfenſter bunt.

Doch in der ſchauerlich ſtillen Pracht
Keines Menſchen Tritt, keine Luſt, kein Spiel;
Auf Straßen und Märkten ungeſchlacht
Treibt ſich der Fiſche Gewühl.

Sie glotzen mit glaſigen Augen dumm
In die Fenſter und in die Thüren hinein;
Sie ſehn die Bewohner ſchläfrig und ſtumm
In ihren Häuſern von Stein.

Ich will hinunter! ich will erneu'n
Die verſunkne Pracht, die ertrunkne Luſt!
Die Zauber des Todes will ich zerſtreu'n
Mit dem Odem meiner lebendigen Bruſt!

Er füll' aufs Neue zu Kampf und Kauf
Die Säulenhallen, des Marktes Raum!
Ihr Mädchen, ſchlaget die Augen auf,
Und preiſet den langen Traum!

Hinab! — Nicht rudert er fürder! Schlaff
Und reglos ſinken ihm Arm und Fuß;
Ueber ſeinem Haupte ſchließt ſich das Haff;
Er entbietet der Stadt ſeinen Gruß.

Er lebt in den Häuſern der alten Zeit,
Wo die Muſchel blitzt, wo der Bernſtein glüht.
Unten die alte Herrlichkeit,
Oben ein Fiſcherlied.

Die ſeidne Schnur.

1.

Im Harem weilt der Großweſſir;
Mit Dolch und Flinte vor der Thür
Steht Wache haltend der Arnaut;
Auf eines Tigers bunter Haut

Liegt der Gebieter. — Schleierlos,
Kein Gurt umfängt den vollen Schoos,
Aus Purpurfalten glänzt wie Schnee
Ihr Fuß mit ringgeſchmückter Zeh',

Entfeſſelt rollt ihr Haupthaar hin —
Ruht ſchlummernd die Circaſſierin
An ſeiner Bruſt; vom Kaukaſus
Der Demant glänzt am Bosphorus.

Sein Auge glüht; ſein Barthaar wallt
Auf die wollüſtige Geſtalt.
Sie träumt; ſie lächelt; der Email
Der Zähne glänzt; — „Birgt dein Serail,

Soliman, ſolch ein Weib?“ — Er ſinkt
Zu ihr hinab; brünſtig umſchlingt
Er ſie, berauſcht von ihrem Hauch,
Von Moſchusduft und Ambrarauch.

2.

„„Ein Reitertrupp! — der Aga der
Eunuchen, Juſſuf!““ — „Bringt ihn her!“ —
Juſſuf, der Neger aus Dar Fur,
Reicht grinſend ihm — die ſeidne Schnur.

3.

Wie die Oaſe der Samum
Verſengt, gleichwie das Opium
Betäubt, wie gift'gen Hauchs die Peſt
Hinwirft, und ihren Raub nicht läßt:

So treffen des Verſchnitt'nen Worte
Den Großweſſir der hohen Pforte.
Sein Mund wird blau, ſein Antlitz fahl;
In Stücke reißt er ſeinen Shawl.

„Daß dich des Blitzes Gluth verſehrt,
O Maulbeerbaum, der du genährt
Den Wurm, der dieſe Seide ſpann!
Verdorren ſoll die Hand dem Mann,

Der knechtiſch dieſe Schnur gedreht,
Die — von Roßſchweifen einſt umweht!
An Leila's — meine Zeit iſt um!
Das Schickſal will es! — Opium!

Ha, daß mich kein Rhodiſer Spieß
Im Handgemenge jäh durchſtieß!
Ha, daß mich nicht im goldnen Mörſer
Zerſtampfte der ſiegtrunkne Perſer!

Ich ward verſchont! — Der Strang von Seide
War mir beſtimmt!“ — er ſinnt; der Scheide
Nimmt er den Dolch; hin fliegt die Schnur
Auf des Gemaches Teppichflur.

Leila's Gelock, lang, wallenden Falls,
Schlingt er ſich um den ſehn'gen Hals;
Feſt knüpft er es; ſie ſchläft; das Erz
Stößt er ihr abgewandt durch's Herz.

Sie zuckt empor; ſie will entfliehn;
Die Haare — ſie erdroſſelt ihn!
Um ſeinen Mund ſpielt gräßlich Lächeln,
Dumpf durchs Gemach ſchallt Beider Röcheln.

Der Tod des Führers.

„Von den Segeln tropft der Nebel,
Auf den Buchten zieht der Duft.
Zündet die Latern' am Maſte!
Grau das Waſſer, grau die Luft.
Todtenwetter! — zieht die Hüte!
Mit den Kindern kommt und Frau'n!
Betet! denn in der Kajüte
Sollt ihr einen Todten ſchau'n!“

Und die deutſchen Ackersleute
Schreiten dem aus Boſton nach,
Treten mit geſenktem Haupte
In das niedre Schiffsgemach.
Die nach einer neuen Heimath
Ferne ſteuern übers Meer,
Sehn im Todtenhemd den Alten,
Der ſie führte bis hieher;

Der aus leichten Tannenbrettern
Zimmerte den Hüttenkahn,
Der vom Neckar ſie zum Rheine
Trug, vom Rhein zum Ocean;
Der, ein Greis, ſich ſchweren Herzens,
Losriß vom ererbten Grund;
Der da ſagte: „Laßt uns ziehen!
Laßt uns ſchließen einen Bund!“

Der da ſprach: „Brecht auf nach Abend!
Abendwärts glüht Morgenroth!
Dorten laßt uns Hütten bauen,
Wo die Freiheit hält das Loth!
Dort laßt unſern Schweiß uns ſäen,
Wo kein todtes Korn er liegt!
Dort laßt uns die Scholle wenden,
Wo die Garben holt, wer pflügt!

Laſſet unſern Heerd uns tragen
In die Wälder tief hinein!
Laſſet mich in den Savannen
Euren Patriarchen ſein!

Laßt uns leben, wie die Hirten
In dem alten Teſtament!
Unſres Weges Feuerſäule
Sei das Licht, das ewig brennt!

Dieſes Lichtes Schein vertrau' ich,
Seine Führung führt uns recht!
Selig in den Enkeln ſchau' ich
Ein erſtandenes Geſchlecht!
Sie — ach, dieſen Gliedern gönnte
Noch die Heimath wohl ein Grab!
Um der Kinder willen greif' ich
Hoffend noch zu Gurt und Stab.

Auf darum, und folgt aus Goſen,
Der Vorangegangnen Spur!" —
Ach, er ſchauete, gleich Moſe'n,
Kanaan von ferne nur.
Auf dem Meer iſt er geſtorben,
Er und ſeine Wünſche ruh'n;
Der Erfüllung und der Täuſchung
Iſt er gleich enthoben nun!

Rathlos die verlaſſne Schaar jetzt,
Die den Greis beſtatten will.
Scheu verbergen ſich die Kinder,
Ihre Mütter weinen ſtill.
Und die Männer ſchau'n beklommen
Nach den fernen Uferhöh'n,
Wo ſie fürder dieſen Frommen
Nicht mehr bei ſich wandeln ſeh'n.

„Von den Segeln tropft der Nebel,
Auf den Buchten zieht der Duft!
Betet! laßt die Seile fahren!
Gebt ihn ſeiner naſſen Gruft!“
Thränen fließen, Wellen rauſchen,
Grellen Schrei's die Möve fliegt;
In der See ruht, der die Erde
Funfzig Jahre lang gepflügt.

Der Waſſergeuſe.

Die Nordſee hat den Todten
Ans Ufer ausgeſpie'n;
Der Fiſcher ſieht ihn liegen,
Und ſchreitet von der Dün'.

Er drückt aus ſeiner Schärpe
Das Waſſer und das Blut;
Er lüftet ihm den Panzer,
Und nimmt ihm ab den Hut;

Den Hut mit bunten Federn,
Mit Halbmond und Agraff',
Meerſand verklebt die Umſchrift,
Das: „Lieber Türk, als Pfaff!“ —

Was lüfteſt du den Panzer,
Und trägſt den Mann ans Land?
Nie mehr zu Schwert und Steuer
Greift dieſes Ritters Hand.

Als er, ſich nachzuſchwingen,
Des Spaniers Bord gepackt,
Beim Entern hat ein Schiffsbeil
Die Fauſt ihm abgehackt.

Er ſtürzte jäh zurücke;
Das Meer begrüßt' ihn dumpf.
Hier warf's ihn aus; noch blutet
Der unverbundne Stumpf.

Nach Seelands Ufern ſchwemmt' es
Den ritterlichen Leib.
An Friedlands Küſte findet
Die Hand ein blühend Weib. —

Ein Anker, ſchwarz und roſtig,
Vom Wellendunſte feucht,
Steht aufrecht dort, ein Weiſer,
Wie weit die Meerfluth ſteigt.

Auf den ſich lehnend, ſpäht ſie,
Ob nicht ein Segel ſchwillt,
Ob nicht ein Wimpel flattert, —
Recht wie der Hoffnung Bild.

Da kommt die Hand geflogen,
Als wär's zu Druck und Gruß.
Die bleichen, ſtarren Finger
Berühren ihren Fuß.

Und an der Finger Einem
Glänzt dunkelroth ein Stein;
In den ſieht man gegraben
Die Falken und den Leun.

Nicht rauſcht fortan den Seven
Der Falken Flügelſchlag;
Dies iſt die Hand des Löwen,
Der ihr zu Füßen lag;

Für deſſen Stirne fürder
Sie keine Kränze flicht. —
Es fängt ſchon an zu dämmern;
Ich ſeh' ihr Antlitz nicht.

Ich ſehe nicht, ob dunkel
Ihr Aug' in Thränen ſchwimmt;
Doch ſeh' ich, wie ſie zitternd
Die Hand vom Boden nimmt,

In ihren weißen Schleier
Die blut'gen Reſte hüllt,
Und heim wankt durch die Dünen, —
Nicht mehr der Hoffnung Bild.

Eine Geusenwacht.

Es war bei einem Zapfer
Im Weichbild Rotterdams,
Da becherten sie tapfer
In Federhut und Wamms.
Sie ritten nach Vlissingen,
Und wollten ziehn vor Tag;
Mit Trinken und mit Singen
Hält man sich leichtlich wach.

Die Maas ist zugefroren,
Von Eis glänzt jede Gracht.
Den Mantel um die Ohren,
Steht vor der Thür die Wacht.
Eiszapfen, Schneegeträufel
Liebt auch kein Hell'bardier:
„Die Zapfen hol' der Teufel!
Den Zapfen lob' ich mir!“

Doch drinnen aufzuthauen
Den Frierer auf der Hut,
Schallt's: „Wilhelm von Naſſauen
Bin ich, von deutſchem Blut.
Ein Prinze von Oranien
Bin ich frei unverwehrt!
Den König von Hiſpanien
Hab' ich allzeit geehrt.“

Er ſtellt ſich vor die Scheiben
Und ſchaut in das Gemach:
Da iſt ein wüſtes Treiben,
Da ſpricht man von der Sach',
Für die man ziehn und fechten,
Und Blut will laſſen gern.
Sie reden und ſie rechten,
Die knebelbärt'gen Herrn.

Geſcheuert an den Wänden
Reihn ſich die Fäſſer blank;
Die Wirthin mit behenden
Schenkmädchen übt den Schank.

Ihr Haar ſchmückt ſtatt des Bandes
Ein Goldblech, kriegriſch ſchier,
Der Frauen dieſes Landes
Gewohnte Schläfenzier.

Das eilt ſich — an den Tiſchen
Wird oft der Krug geleert,
Da ſitzen die Reiter, zwiſchen
Den Knien ihr gutes Schwert.
Wohl iſt des Hutes Feder
Von Pulverdampf vergilbt,
Doch keck hat ihn ein Jeder
Aufs blonde Haar geſtülpt;

Und keck wird er geſchwungen,
Der Wein ſpritzt in die Höh',
Von fünfundzwanzig Zungen
Vernimmt man: „Vivent les Gueux!“
Und wenn die Krüge tröpfeln,
Wenn jeder Kelch geleert,
Dann werden mit den Klöpfeln
Die Gläſer umgekehrt.

Dann gibt's ein helles Klingen,
Dann werden Glocken draus,
Dann läuten ſie mit Singen
König und Herzog aus.
Dann greift ein jeder Reiter
Von ſelbſt nach ſeinem Schwert,
Dann ſingt ein jeder Läuter,
Daß man es weithin hört:

„Raſch, ſiebenzehn Provinzen,
Stellt euch nun auf den Fuß!
Empfanget nun den Prinzen
Mit freundelichem Gruß!
Stellt euch zu ſein'n Panieren,
Jeder als treuer Mann!
Thut helfen verlogiren
Duc d'Alve, den Tyrann!

Nicht um euch zu verderben,
Kommt er, dies treulich glaubt!
Er läßt euch wied'rum erben,
Was man euch hat geraubt.

Zu gut dem König von Spanien
Thut offenen Beiſtand
Dem Prinzen von Oranien,
Als ſeinem Leutenant.

Sein' Trommeln und Trompeten
Bringen euch kein Dangier!“
„Das klebt am Tiſch, wie Kletten!“
Spricht da der Hell'bardier.
Er ruft: „Nun laßt uns jagen
Zum Grafen von Lumé!
Es fängt ſchon an zu tagen,
Auch leuchtet uns der Schnee!“

Sie hören auf zu ſchellen:
„Ruft der uns ſchon zu Hauf?“ —
Sie ziehen aus den Ställen
Die Roſſ', und ſitzen auf.
Es geht im ſcharfen Trotte
Durch die bereifte Früh';
Gen Süden von der Rotte
Zur Schelde traben ſie.

Terzinen.

Die iriſche Wittwe.

Ich leſe wenig jetzt in Zeitungsblättern
Und will mich gern, daß ich es laſſe, ſchämen.
Zuweilen nur, um das Trompetenſchmettern
Von den Geſchwadern Mina's zu vernehmen;
Um am Piräus Ludwigs Sohn zu ſchauen,
Wie er ihn füllt aufs Neue mit Triremen;
Um ſtill erfreut zu ſegnen Deutſchlands Frauen,
Die da ihr Scherflein bringen allerorten,
Daß ihrem Sänger man ein Mal kann bauen;
Um mit dem Herold an des Kloſters Pforten
Für Kaiſer Franzen Einlaß zu begehren,
Gerührt zu lauſchen ſeinen letzten Worten,
Und die Gebete ſeines Volks zu hören;
Um — am den Tag, wo Er und zwei Genoſſen
Paris ſich öffnen ſahen ihren Heeren —

Zum Rhein zu gehn, zum Platz, wo man erſchoſſen
Eilf Männer Schills; — ein ehern Monument
Wird heut' enthüllt dort, wo ihr Blut gefloſſen —
Um Das und Andres, was ihr jetzt ſchon kennt,
Aus minder Tröſtlichem herauszufiſchen,
Nehm' ich zuweilen, was man Zeitung nennt.
So ſaß ich auch, zwei Monden ſind es, zwiſchen
Kaufherrn und Schiffern auf dem Kaffeehauſe,
Und blätterte, das Herz mir zu erfriſchen.
Um mich herum war Summen und Gebrauſe,
Und laut Geruf; — ſo grade leſ' ich gerne!
Vier Sprachen hör' ich nicht auf meiner Klauſe.
Welſch, Däniſch, Engliſch — das erſt bringt die Ferne,
Von der ich leſe, meinem Geiſte nah. —
So denn am Herd, vertrauend meinem Sterne,
Land im Papiermeer ſuchend, ſaß ich da.
Rings auf den Tiſchen klapperten die Steine
Des Domino; — „à Point!“ und drauf: „Point à!“
Begann der Zähler drüben ſein Gegreine. —
Nichts! — Umgeſchlagen! — Ha, was iſt das? — Gott!
Es läuft mir kalt durch Adern und Gebeine.
Täuſcht mich ein Traum? bin ich des Schreibers Spott?
Nein, es iſt wahr! es hat ſich zugetragen!
Acht Tage ſind es kaum! ich hör' den Trott

Der Reiter noch, die nach der Hütte jagen!
Hört: weil ein iriſch Weib, in Wittwennöthen,
Den Zehenten nicht zeitig abgetragen,
Ließ ihr den einz'gen Sohn ein Prieſter — tödten!
Fünf Pfund! — ein Prieſter! — einer Wittwe Sohn!
Die Lippe bebt mir, aber nicht zu beten,
Und die von ſelbſt geballten Fäuſte drohn.
Ohnmächtig Zürnen! — nennt es nicht ſo! — ward
Das Wort mir nicht, zu züchtigen den Frohn?
Dies Blatt iſt einzig für die Gegenwart,
Den Augenblick, fort weht es mit der Stunde;
Doch um den Dichter drängen ſich geſchaart
Die Enkel noch, was er mit ſeinem Munde
Gebrandmarkt, bleibt es; mächtig dringt das Lied
In Ohr und Herzen, ſorgend, daß die Kunde
Nicht untergeht. — Von Zornesloh' durchglüht,
Wollt' ich das Bild mit ſeinen kleinſten Zügen —
Da liegt der Sohn! ſtarr, blutig jedes Glied!
Der knie'nden Mutter greiſe Haare fliegen! —
Euch augenblicklich vor die Seele ſtellen,
Treu, Strich für Strich, und keiner ſollte lügen.
Es war ſo leicht! es war Gedicht! — doch Schellen
Des Reims zu hängen an dies Wittwenkleid —
Ich mocht' es nicht! So meines Zornes Wellen

Dämmt' ich zurück in meine Bruſt bis heut',
Und habe nicht im Liede ſie ergoſſen. —
Jetzt denk' ich wieder an das Herzeleid
Der Zitternden, der man den Sohn erſchoſſen.
Zwei Monden ſind es — kurze Zeit fürwahr!
Und doch, in mir wie dämmernd, wie zerfloſſen
Das düſtre Bild, wie farblos ganz und gar! —
Ich fragte haſtig nach dem alten Blatte:
Verflattert war es längſt, und Keiner war,
Der da bewahrt in ſeinem Herzen hatte
Die Schandthat des Entweihers ſeiner Weihen.
Da fuhr ich auf, warf zürnend auf die Latte
Den Zeitungsſtoß; faſt wollt' es mich gereuen,
Daß ich geſchwiegen, da noch friſch im Ohr
Mir klang der Mutter herzzerreißend Schreien.
Es iſt geſchehn! doch red' ich jetzt; — verlor
Sich in mir auch des erſten Eindrucks Friſche,
Doch führ' ich das Entſetzliche euch vor,
Auf daß nicht ganz die Zeit ſein Bild verwiſche.
Wer wehrt es mir, daß Schatten ich beſchwöre?
Wohl red' ich nicht, wie am Geſchwornentiſche
Die Wittwe ſprach, berufen zum Verhöre;
Mit beſſern Worten ſprach ſie, und mit ſchlichtern.
Doch — vor der Hütte blitzen die Gewehre!

Hört eine That, wie ſie noch nicht von Dichtern
Beſchrieben ward! hört eines Prieſters Schmach! —
So ſprach die Wittwe Ryan zu den Richtern:
„Ich war aufs Feld gegangen jenen Tag,
Unfern vom Dorf: es lag zu meinen Füßen.
Und da mir Dick geſagt: ich komme nach,
So harrt' ich ſein. Auf einmal hört' ich ſchießen,
Und durch die Dächer ſah den Dampf ich wehn.
Da kam des Nachbars Weib mit haſt'gem Grüßen;
Die fragt' ich zitternd: habt ihr Dick geſehn?
Sie ſagte: nein! doch drin im Dorfe wüthet
Der ſchwarze Bill, und vor den Hütten ſtehn
Dragonerhaufen, denen er gebietet.
Mit Schwert und Feuer will er zücht'gen Jeden,
Der nicht alsbald den Zehnten ihm vergütet. —
Ich keuchte heim, entſetzt ob ſolchem Reden;
Ich ſelber ja noch ſchuldete dem Harten.
Denn ich bin arm! — Mißwachs und Hagelſchäden —
Mein Gatte todt — wohl müht in Feld und Garten
Mein Dick ſich ab! o Gott, er war ſo gut,
Und ſeine Freude war es, mein zu warten!
Doch wollte ſich nicht mehren unſer Gut,
Und dünn und dürftig fielen unſre Garben,
Der Mann im Chorrock drückt' uns bis aufs Blut;

Um ihn zu sätt'gen, mußten wir oft darben.
Ich war ihm schuldig grade jetzt fünf Pfund
Und achtzehn Schillinge; — vor Christtag starben
Zwei Kühe mir: dies des Verzuges Grund. —
Ich kam ins Dorf; da hielten die Soldaten,
Da, Zehnten fordernd, ritt der Mann, deß Mund —
Nicht uns! — das Wort lehrt! — Der und solche Thaten!
Zertrümmert war die Pforte meiner Hütte;
Ich war betäubt und wußte nicht zu rathen.
Doch trat ich näher mit verzagtem Schritte,
Und sprach fußfällig ihn um Nachsicht an.
Er aber wies mich ab, und schwur, er ritte
Nur mit dem Zehnten aus des Dorfes Bann;
Er — doch mein Sohn? — es fällt mir schwer aufs Herz!
Was redet er nicht mit dem harten Mann?
Mein Dick! — die Nachbarn deuten scheunenwärts,
Wie ich den Namen meines Sohnes nenne.
Ich schreit' hinein — ihr habt von Mutterschmerz
Wohl reden hören? — sehet, auf der Tenne
Kalt, leblos liegt er, eine Jünglingsleiche,
Vom Tod entstellt, doch kenn' ich ihn! ich kenne
Mein eigen Blut! — o Gott! — ich knie, ich streiche
Aus seiner Stirn das blonde, schlichte Haar;
Ich nehm' die Hand, die blasse, marmorgleiche;

Die Arme ſteif, das braune Antlitz war
Bedeckt mit kaltem, kaltem Todesſchweiße;
Der Mund halb offen, doch des Odems baar,
Und von den Augen ſah man nur das Weiße;
Vorn aus der Jacke quoll das dunkle Blut.
O Gott, mein Sohn, mein einz'ger Sohn! ich reiße
Das Hemd ihm auf, Einhalt zu thun der Fluth:
Die Kugel war ihm recht durchs Herz gegangen.
Beſchützen wollend ſeiner Mutter Gut,
Hatt' auf des Prieſters Wink er ſie empfangen. —
Da lag er leblos auf den harten Steinen,
Und Todtenbläſſe lag auf ſeinen Wangen.
Ich weinte nicht — o Gott, ich kann nicht weinen!
Ich ſah ihn an, und ſah ihn an — fortwenden
Die glüh'nden Augen konnt' ich nicht von ſeinen
Erſtarrten Zügen — mag ich mit den Händen
Sie auch bedecken, mag ich feſt ſie ſchließen,
Doch ſeh' ich ihn! — und ließet ihr mich blenden,
Ich ſäh' ihn noch, wie er zu meinen Füßen
Im Blute lag! — ich ſeh' ihn Tag und Nacht,
Doch Thränen, weh' mir! kann ich nicht vergießen.
Schlaf? — ſeit dem Tage hab' ich nur gewacht,
Und meine ſtarren alten Augen glühn,
Zu ſpringen droh'nd; — doch ſeine ſchloß ich ſacht

Mit dieſer Hand; die Krieger draußen ſchrien.
Alſo geſchah's, ich hab' euch Nichts verhohlen!" —
Ich bog mich ſchürend vor in den Kamin,
Und eine Thräne ziſchte in die Kohlen.

Die Griechin.

(December 1834.)

Der König ſteigt von dem Gebirge nieder,
Von Pallikaren kriegeriſch umgeben.
Im Thal liegt Delphi. Schwärzlich von Gefieder
Sieht einen Adler er voran ſich ſchweben.
O du, von Dem am Thron des Donn'rers ſtammend,
Sei ihm ein Zeichen! — Mehr und mehr erheben
Die Schatten ſich; — im Abendrothe flammend
Die höchſten Zinken nur auf dem Parnaſſe,
Sonſt Nebelſchichten rings ſchon ihn umdammend!
Sie ſind in Delphi; da, vorn in der Gaſſe,
Stellt eine Greiſin ſich dem Fürſten dar.
Lang auf ihm ruhn läßt ſie das thränennaſſe,

Verklärte Aug'; ſchneeweiß wallt ihr das Haar!
Ein Achtzigjähr'ger muß die Mutter ſtützen,
Denn dieſes iſt ihr hundertzehntes Jahr.
Und alſo ſpricht ſie: „Magſt du lange ſitzen,
O König, auf dem neugebauten Throne!
Mag lange Zeit auf deinen Locken blitzen
Des auferſtandnen Griechenlandes Krone!
Von dir, wie würdig ſie ein Fürſt trägt, lerne
Der Enkel noch von meines Enkels Sohne!
Dein Volk vermehre ſich, gleichwie die Kerne
Der Aepfel des Granatbaums, meiner Spende!
Von deinem Ruhm erſchalle weit die Ferne!“ —
Und Otto nimmt, was zitternd ihm die Hände
Der Greiſin reichen; da bricht los der Schwarm;
Die Fackelträger ſchwingen ihre Brände;
Mit Zweigen winkend, hebt ſich mancher Arm;
Die Mädchen bringen friſche Blumenkronen,
Der Aermſte ſpendet — heut' iſt Keiner arm.
Die am Parnaß und am Kithäron wohnen,
Mit ihren Schwertern raſſelnd ſtehn ſie da:
„Dem Erſten Heil von Griechenlands Ottonen!“ —
Ich hab' es euch erzählt, wie es geſchah;
Ihr habt es in den Blättern ſelbſt geleſen,
Ihr kennt ſie längſt, die neue Pythia!

Doch mich hat dieſer Frau prophetiſch Weſen,
Mich dieſer Zug des Herrſchers tief bewegt.
Erwacht iſt Hellas! Hellas iſt geneſen!
Der lange blut'ge Traum iſt aus — es ſchlägt
Die Augen auf, und vor ihm ſteht ein Retter,
Der auf die Kettenmale Balſam legt.
Da regt Dodona's Baum die heil'gen Blätter,
Durch Tempe ziehn der Opfer Wohlgerüche,
Vom Iſthmos dröhnt's, wie Kampf und Horngeſchmetter,
Und wieder tönen der Orakel Sprüche —
Hat nicht der Mund der Pythia geredet?
Und Er, der ſie vernahm, der Jugendliche,
Durchzieht ſein Land, vor Kurzem noch verödet,
Heroen gleich. Wie, mit dem Neſtoriden,
Des Ithakers, der Troja mit befehdet,
Behelmter Sohn, als ſie von Pylos ſchieden,
Erſcheint er mir. Er ruht auf Schlachtgefilden,
Und Heldenſchatten wachen bei dem Müden.
Er hört das Klirren von Spartanerſchilden;
Athen ſein Haus! nach der Akropolis
Tönt aus der Ferne Ludwig's Lyra! — — Gülden
Erhebt die Sonne ſich; an dem Gebiß
Sieht ungeduldig man die Renner nagen;
Sie wiehern freudig, daß die Finſterniß

Dem Morgen weicht; ſie ſtampfen und ſie ſchlagen —
Doch ſieh', die Geißel nimmt Peiſiſtratos.
Delphi erwacht; der Fürſt beſteigt den Wagen,
Staub wirbelt auf — Chaire, Telemachos!

Alexandriner.

Der Alexandriner.

Spring an, mein Wüſtenroß aus Alexandria!
Mein Wildling! — ſolch ein Thier bewältiget kein Schah,
Kein Emir, und was ſonſt in jenen
Oeſtlichen Ländern ſich in Fürſtenſätteln wiegt; —
Wo donnert durch den Sand ein ſolcher Huf? wo fliegt
Ein ſolcher Schweif? wo ſolche Mähnen?

Wie es geſchrieben ſteht, ſo iſt dein Wiehern: Ha!
Ausſchlagend, das Gebiß verachtend, ſtehſt du da;
Mit deinem loſen Stirnhaar buhlet
Der Wind; dein Auge blitzt, und deine Flanke ſchäumt: —
Das iſt der Renner nicht, den Boileau gezäumt,
Und mit Franzoſenwitz geſchulet!

Der trabt bedächtig durch die Bahn am Leitzaum nur;
Ein Heerſtraßgraben iſt die leidige Cäſur
Für dieſen feinen, ſaubern Alten.
Er weiß, daß eitler Muth ihm weder ziemt noch frommt:
So ſchnäufelt er, und hebt die Hüflein, ſpringt, und kommt
Ans and're Ufer wohlbehalten.

Doch dir, mein flammend Thier, iſt ſie ein Felſenriß
Des Sinai; — zerbrecht, Springriemen und Gebiß! —
Du jagſt hinan — da klafft die Ritze!
Ein Wiehern und ein Sprung! dein Hufhaar blutet, du
Schwebſt ob der Kluft; dem Fels entlockt dein Eiſenſchuh
Des Echos Donner und des Kieſels Blitze!

Und wieder nun hinab! wühl' auf den heißen Sand!
Vorwärts! laß tummeln dich von meiner ſichern Hand,
Ich bringe wieder dich zu Ehren.
Nicht achte du den Schweiß! — ſieh', wenn es dämmert, lenk'
Ich langſam ſeitwärts dich, und ſtreichle dich, und tränk'
Dich läſſig in den großen Meeren.

Vier Roßſchweife.

(Im Eilwagen am 15. Juli 1832.)

Drei Stutenſchweife wehn, der goldne Halbmond blinkt;
Im Bügel hebt ſich hoch, den Damascener ſchwingt
Der ſtolze Paſcha von Aegypten.
Ein Hengſtſchweif, lang und ſchwarz, auf einem blanken Spieß
Weht flatternd vor dem Zelt des Dei's von Tripolis,
Beſchützt von ſeines Heers Gelübden.

Ein Mamelukentrupp, mit Waffen ſchwer bepackt,
Im Gurt Piſtol und Dolch, die krummen Säbel nackt,
Bewacht die tauſendhaar'ge Fahne.
Der Feldherr ſitzt im Zelt, ſein Auge glüht vor Luſt;
Er lehnt ſein bärtig Haupt an einer Sklavin Bruſt
Auf goldbefranzter Ottomane.

Mir ſpannt man kein Gezelt; an meine Wange ſchmiegt
Sich kein Tſcherkeſſenkind; kein Lanzenreiter wiegt
Für mich den Fuß im goldnen Reife;
Kein Halbmond ward mein Lohn nach einer Perſer-
ſchlacht —
Doch vor mir, ſtaubumwölkt, auf Fliegenmord bedacht,
Wehn lang und dicht vier Rappenſchweife.

Mir rauſcht der Bospor nicht, wie Stambuls Padiſchah;
Mir blutet nicht, wie einſt dem Herrn von Janina,
Der Feinde Haupt auf ſpitzen Gattern;
Kein Scheik der Wüſte bringt mir ſeines Landes Zoll —
Doch mir, wie jenen, fliegt vierfaches Schweifgeroll!
Glückauf! zur Heimath weht ſein Flattern!

Afrikaniſche Huldigung.

Ich lege meine Stirn auf deines Thrones Stufen;
Ich führe dieſes Heer von hunderttauſend Hufen,
Ich führe dieſen Raub und dieſen Sklaventroß,
Ich führe dieſe Schaar von Ringern und von Schützen,
Die mit dem Dolch gewandt den Bauch der Feinde ſchlitzen,
Zurück, o König, vor dein Schloß!

Gewonnen iſt die Schlacht! Wir waren gute Schlächter!
Der Feinde König fiel, ein ſchlanker, wilder Fechter;
Sein langer Hals war nackt, mein Säbel ſchnell und ſcharf.
Im Sande liegt ſein Rumpf, der Tigerin zum Mahle.
Erlaube, daß ich dir auf dieſer goldnen Schale
Sein triefend Haupt verehren darf.

Es trieft von Oele nicht, von Narden und von Salben:
Es trieft von rothem Blut, Gebieter! deinethalben!
Doch dir zum Salböl wird dies dunkle Dſchaggasblut.
Ich ſalbe dich zum Herrn des Reiches, das ich raubte;
Die volle Schale leer' ich über deinem Haupte
Auf deiner goldnen Krone Gluth.

Und jene, die gezackt und blank mit gelbem Scheine
Dies todte Haupt umblitzt, jetzt ſchmücke ſie das deine!
Heil, daß ich ihren Glanz auf deiner Stirne ſeh'! —
Führt die Gefangnen vor! ſchwingt die gewicht'gen Keulen,
Und durch Trompetenſchall und der Erſchlagnen Heulen
Jauchzt: Heil dir, Fürſt von Dahomeh!

Florida of Boston.

(28. März 1833.)

Das Weltmeer trug dich gern; du ſchwimmſt am Ziel der Reiſe.
Dies iſt des Hafens Thor! — nur noch durch dieſe Schleuſe,
Und deinen Kupferbauch umplätſchert das Baſſin!
Wie ſich auf dem Verdeck die rüſt'gen Lootſen drängen!
Zur Arbeit ſingen ſie; — einfach, mit rauhen Klängen
Schallt übers Waſſer der Refrain!

Bugſpriet und Maſten kahl; die Segel ſind mit Schnüren
Zu Bündeln eingerefft; — hier gilt es, zu bugſiren!
Die Ankerwinde knarrt, das Schiff rückt langſam vor.
Raſch mit den Speichen dreht ſich Weißer und Mulatte,
Und majeſtätiſch zieht die ſchwankende Fregatte
Durch das weitoffne Schleuſenthor.

Von oben kann ich jetzt auf ſie hinunterſchauen;
Mit ihrem Takelwerk, mit ihren mächt'gen Tauen
Erreich' ich ſie beinah' mit ausgeſtreckter Hand.
Vor mir und unter mir der Schiffer gelbe Hüte;
Neufundlands Dogge heult am Eingang der Kajüte,
Und blickt umher, und will an's Land.

Auf einer Tonne ſitzt der Steuermann am Steuer;
Hier liegt das lange Boot, dort flammt das Küchenfeuer;
Der Schiffskoch, Mais im Korb, tritt an den Hühnerſtall.
Mit voller Hand läßt er die Frucht durchs Gitter rauſchen;
Die Hennen drängen ſich, und picken, und belauſchen
Der transatlant'ſchen Körner Fall.

Und trotzig über euch, ihr Meeranachoreten,
Ihr Klausner auf der See, die ihr zwar ſchlecht zu beten,
Doch gut zu fluchen, und im Sturm zu läſtern wißt,
Auf dem Beſaanmaſt hoch ſeh' ich der freien Staaten
Rothſtreif'ge Flagge wehn, wie ſie der Hanſeaten,
Holländer, Dänen Flaggen grüßt.

Der weißen Sterne Schein glänzt in der blauen Feldung;
Sie bringt der alten Welt von einer neuen Meldung,
An deren grünem Strand das Schiff vorüberzog.
Sie sah den Strom des Golfs; sie schreckte den Flamingo,
Den scharlachfarbigen, als er von Sanct Domingo
Gen Norden zum Ohio flog.

Dort, und am Erie-See, bei fleiß'gen Colonisten
Und Bibern will er still an dem Gestade nisten,
Bis wieder ihn zurück gen Süden treibt das Eis.
Dort schwebt in Zügen er um dunkler Berge Firnen;
Wie Indier stehn sie da: — um ihre braunen Stirnen
Wallt brennendroth ein Federnkreis.

Dort rudern ungestört Canada's wilde Schwäne
Auf dem Ontario, wo der Huronen Kähne
Am Ufer liegen. — Halt! verstummt ist der Refrain!
Im Schiffe wird es still — jetzt tritt es aus der Schleuse
Hervor — ein Hussaruf! und seine Planken leise
Bespült das schirmende Bassin.

Der Schwertfeger von Damascus.

Ein hoher Gaſt trat heut' in meine niedre Schmiede,
Der Fürſt der Gläubigen, der tapfre Abbaſſide!
In mein Gewölbe ſchritt der bärtige Kalif!
Sein glänzendes Gefolg ſah man mein Haus umringen;
Er aber wählte ſich die ſchärfſte meiner Klingen
Mit diamantbeſetztem Griff.

Die Waffe ließ er ſich an ſeinen Gürtel binden,
Und ſprengte ſauſend dann die grünen Tamarinden,
Den Sonnenſchirm des Markts, entlang mit ſeiner Schaar.
Der Staub des Weges flog, gefegt von Stutenbäuchen;
Der Reiter Ferſe ſaß in den beſchäumten Weichen
Und Staunen faßte den Bazar.

Ich kreuzte demuthvoll auf meiner Bruſt die Arme,
Und ſah vor meiner Thür dem kriegeriſchen Schwarme
Bis an die Pforte nach, die gen Aleppo führt:
„O mächtiger Prophet, beſchütze deinen Enkel,
Und gib, daß lange noch die Stärke ſeiner Schenkel
Sein Beduinenroß regiert!

Und du, mein krummer Stahl, leb' wohl! aus meiner dunkeln
Werkſtatt ziehſt du hinaus! In Schlachten wirſt du funkeln!
Bald klirrſt du, wo dein Blitz ein Volk von Reitern lenkt!
Da ſchwärmen durch den Sand ſpießwerfende Geſchwader,
Den wilden Roſſen ſchwillt vor Kampfluſt jede Ader,
Und alle Zügel ſind verhängt.

Da ſiehſt du, zahllos wie der Sand, auf den ſie treten,
Des Feindes Heere nahn den Kindern des Propheten.
Durch unſre Reihen fliegt anordnend der Weſſir.
Noch wartet der Kalif. — Da ſchmettern die Fanfaren,
Und ſeine Linke läßt den Zaum des Hengſtes fahren,
Und ſeine Rechte fährt nach dir.

Dann ſchwelgſt in Blute du, geführt von der geballten
Kalifenfauſt, und dampfſt, und züngelſt aus den Falten
Des Aermels, der die Hand des Mächtigen bedeckt,
Wie in Arabien und auf den öden, flachen
Sandſtrecken Soriſtans aus eines Schakals Rachen
Die blutgetränkte Zunge leckt.

Dann zuckſt du himmelan, wie eine rothe Flamme,
Bei deren Lodern Nachts ein Dichter ſeinem Stamme
Von Genien und Feen erzählt am rothen Meer.
Und dieſe Flamme, die den Orient entzündet,
Und bald im Occident des Oſtens Macht verkündet —
Aus meiner Eſſe ſtammt ſie her!“

Der Scheik am Sinai

im

Spätjahr 1830.

„Tragt mich vors Zelt hinaus ſammt meiner Ottomane!
Ich will ihn ſelber ſeh'n! — Heut' kam die Karavane
Aus Afrika, ſagt ihr, und mit ihr das Gerücht?
Tragt mich vors Zelt hinaus! wie an den Waſſerbächen
Sich die Gazelle letzt, will ich an ſeinem Sprechen
Mich letzen, wenn er Wahrheit ſpricht.“

Der Scheik ſaß vor dem Zelt, und alſo ſprach der Mohre:
„„Auf Algiers Thürmen weht, o Greis! die Tricolore,
Auf ſeinen Zinnen rauſcht die Seide von Lyon;
Durch ſeine Gaſſen dröhnt früh Morgens die Reveille,
Das Roß geht nach dem Takt des Liedes von Marſeille —
Die Franken kamen von Toulon!

Gen Süden rückt das Heer in blitzender Kolonne;
Auf ihre Waffen flammt der Barbaresken Sonne,
Tuneſer Sand umweht der Pferde Mähnenhaar.
Mit ihren Weibern flieh'n die knirſchenden Kabylen;
Der Atlas nimmt ſie auf, und mit dem Fuß voll Schwielen
Klimmt durchs Gebirg' der Dromedar.

Die Mauren ſtellen ſich; vom Streit gleich einer Eſſe
Glüht ſchwül das Defilé, Dampf wirbelt durch die Päſſe;
Der Leu verläßt den Reſt des halbzerriß'nen Reh's.
Er muß ſich für die Nacht ein ander Wild erjagen. —
Allah! — Feu! En avant! — Keck bis zum Gipfel ſchlagen
Sich durch die Aventuriers.

Der Berg trägt eine Kron' von blanken Bajonetten;
Zu ihren Füßen liegt das Land mit ſeinen Städten
Vom Atlas bis ans Meer, von Tunis bis nach Fez.
Die Reiter ſitzen ab; ihr Arm ruht auf den Croupen;
Ihr Auge ſchweift umher; aus grünen Myrtengruppen
Schau'n dünn und ſchlank die Minarets.

Die Mandel blüht im Thal; mit ſpitzen dunkeln Blättern
Trotzt auf dem kahlen Fels die Aloe den Wettern;
Geſegnet iſt das Land des Bey's von Tittery.
Dort glänzt das Meer; dorthin liegt Frankreich. Mit den bunten
Kriegsfahnen buhlt der Wind. Am Zündloch glüh'n die Lunten;
Die Salve kracht — ſo grüßen ſie!““

„Sie ſind es!“ ruft der Scheik — „ich focht an ihrer Seite!
O Pyramidenſchlacht! o, Tag des Ruhms, der Beute!
Roth, wie dein Turban, war im Nile jede Furth. —
Allein ihr Sultan? ſprich!“ er faßt des Mohren Rechte;
„Sein Wuchs, ſein Gang, ſein Aug'? ſah'ſt du ihn im Gefechte?
Sein Kleid?“ — Der Mohr greift in den Gurt.

„„Ihr Sultan blieb daheim in ſeinen Burggemächern;
Ein Feldherr trotzt für ihn den Kugeln und den Köchern;
Ein Aga ſprengt für ihn des Atlas Eiſenthür.
Doch ihres Sultans Haupt ſieh'ſt du auf dieſem blanken
Goldſtück von zwanzig Francs. Ein Reiter von den Franken
Gab es beim Pferdehandel mir!““

Der Emir nimmt das Gold, und blickt auf das Gepräge,
Ob dies der Sultan ſei, dem er die wüſten Wege
Vor langen Jahren wies; allein er ſeufzt und ſpricht:
„Das iſt ſein Auge nicht, das iſt nicht ſeine Stirne!
Den Mann hier kenn' ich nicht! ſein Haupt gleicht einer Birne!
Der, den ich meine, iſt es nicht.“

Am Kongo.

Sultanen, zaudert nicht! es gilt ein Feſt zu feiern!
Berauſcht mit Palmwein euch aus halben Straußeneiern!
Schmückt euch, wie jenen Tag, an dem des Harems Thor
Sich vor euch öffnete! entfaltet eure beſten
Gewande! kleidet euch, wie ſonſt bei hohen Feſten!
Ein großes Glück ſteht euch bevor!

Die Menge draußen jauchzt, und die Batuken ſchallen.
Vom vollen Nacken laßt den falt'gen Scharlach wallen!
Hängt die Korallen um, aus denen Feuer ſprüht!
Die rothe Erde nehmt, die Wangen zu beſtreichen!
Laßt euer Angeſicht dem Morgenhimmel gleichen,
Wenn er in dunkler Röthe glüht!

Singt euer froh'ſtes Lied! Tanzt durch die Palaſtthüren
In das Gewühl hinaus! zum Strome laßt euch führen,
Wo um den König ſich gelagert hat das Heer.
Er iſt zurückgekehrt aus ſeinen Wüſtenſchlachten,
Ihr ſeufzet oft nach ihm; — geſtillt wird euer Schmachten!
Fortan verläßt er euch nicht mehr!

Ihr ſeid beneidenswerth! zu allen Tageszeiten
Wird er jetzt bei euch ſein; er braucht nicht mehr zu ſtreiten;
Das ganze Land iſt ſein, bis wo der Kongo quillt.
Nichts liegt ihm fürder ob, als unter euch zu weilen;
Für immer wird er jetzt mit euch das Lager theilen —
Dort liegt er auf dem Kupferſchild!

Fahrt nicht zurück! er iſt's, der Wildeſte der Dſchaggas!
Wohl gleicht ſein Mantel jetzt dem ſtreif'gen Fell des Quagga's;
Blutſtreifen zieren ihn! wohl iſt ſein Auge ſtarr!
Wohl iſt ſein Arm gelähmt, der uns den Sieg erfochten!
Wohl ſtehn die Pulſe ſtill, die einſt ſo feurig pochten
Bei Tamtamklang und Hufgeſcharr!

Er hat den Sieg erkauft mit ſeinem eignen Blute;
Kein Geriot, kein Grisgri und keine Zauberruthe
Erweckt ihn; durch dies Grab will er von hinnen ziehn
In das glückſel'ge Land, wo die Geſtorbnen wohnen;
Wo ſtatt des Thaues Blut auf Gras und Blumenkronen
Glänzt; — Heil euch, ihr begleitet ihn!

Wohl zög' er zürnend noch empor die finſtern Brauen,
Fänd' er im Grabe nicht die drei mal funfzig Frauen,
Die lebend er umarmt! — wir ſenden euch ihm nach!
Seht, wie ſein Auge zuckt! mit grünen Palmenzweigen
Bedeckt den Harrenden! tanzt, und im wirrſten Reigen
Empfangt Schwertſtreich und Keulenſchlag!

Scipio.

Massa, du bist sehr reich! dein Saal ist voll von Pagen;
Zweimal zehn Meilen ziehn am Flusse die Plantagen
Sich hin, wo man für dich die Baumwollstaude bau't;
Wo man das Zuckerrohr für dich mit Messern schneidet,
Wo seine Kraft für dich der Kaffeebaum vergeudet,
Wo in den Raum des Schiffs man deine Ballen stau't.

Massa, du bist sehr reich! wenn unter den Agaven
Der Vogt zusammenruft die Menge deiner Sklaven,
So faßt sie kaum der Platz vor deinem Steinpalast.
Zwölf Pferde reitest du; fünf Schiffe sind dein eigen;
Sie tragen deinen Ruhm in alle Welt; es zeigen
Den Namen, den du führst, die Flaggen hoch am Mast.

Maſſa, du biſt ſehr reich! die Tochter des Creolen,
Leicht, wie am Mondgebirg der Zebraſtute Fohlen,
Dient dir; — o, welch ein Mund, o welch ein Aug'!
welch Haar!
Sie trägt ein Kleid von Flor, gefärbt mit Cochenille;
Erröthend reicht ſie dir den braunen, mit Vanille
Gewürzten Frühetrank der Cacaobohne dar.

Maſſa, du biſt ſehr reich! dein Jagdhund heißt Diana;
Hat je ein Hund, wie der, die Wälder von Guyana
Durchrannt und ſtöbernd das Tajaſſu aufgeſpürt?
Weit trägt dein Doppellauf; dem hundertfarb'gen Fittig
Des Tukans ruft er: „Halt!“ — Du ſagſt, er ſei von
Lüttich;
Mit einem Hirſchkopf iſt der braune Schaft geziert.

Maſſa, du biſt ſehr reich! wenn drückend heiß aus Weſten
Der ſchwüle Landwind weht, verſchläfſt du in Sieſten
Die Gluth, der reichſte Mann in Paramaribo.
Halbnackt liegſt du auf der Vicunnawolle Quito's;
Ich ſtehe neben dir und ſcheuche die Moskitos;
Ich bin dein Lieblingsſklav; du nennſt mich Scipio.

Maſſa, du biſt ſehr reich! Dongola's Fürſten äßen
Die Speiſen, die dein Koch in ſilbernen Gefäßen
Auf deine Tafel ſetzt, o Herr, zur Mittagszeit.
Dein Tiſch iſt voll vom Gut des Landes und der Tiefen;
Das würz'ge Schwalbenneſt der fernen Lakediven
Und Seltneres iſt dir, Herr, keine Seltenheit.

Maſſa, du biſt ſehr reich! wer zählte die Gerichte,
Womit man dich bedient, den Wein, die ſaft'gen Früchte?
Aus deiner Küche tönt den ganzen Tag Geräuſch.
Doch ein Gericht, o Herr, fehlt dir, dein Mahl zu krönen;
Kein andres kommt ihm gleich an Wohlgeſchmack; die Sehnen
Stärkt es; o, zürne nicht! — ich meine Menſchenfleiſch!

An das Meer.

O Meer, verliehſt du nicht den brennendrothen Saft,
Den heil'gen Purpur, draus man Kön'gen Mäntel ſchafft,
Den Männern von Beryt und Tyrus?
O finſtres Meer, lag nicht in deiner grauen Fluth
Die dunkle Röthe, die mit königlicher Gluth
Umfloß den Heldenleib des Cyrus?

O du, des ſchwärzlichen Meergottes farb'ger Sohn,
Purpur, bedeckteſt du nicht Alexanders Thron
Im Land der Inder und der Scythen? —
O Meer, dein dunkler Schooß verbirgt ein Labyrinth
Von Wundern; — iſt nicht auch die Perl', o Meer, dein Kind?
Gebarſt du nicht ſelbſt Aphrodite'n?

Ja, du biſt reich! ich ſah bis auf den Grund dich, Meer!
Wie dem von Sidon du die Muſchel gabſt, daß er
Den Purpur auf die Wolle drücke:
So haſt du meinem Blick dein Inn'res aufgethan,
So ließeſt du im Geiſt mich deine Pracht empfah'n,
Auf daß ſie meine Lieder ſchmücke.

Die alten Schätze, die auf deinem Boden ruhn,
Die Horte, die man einſt in dich verſenkt, die Truh'n,
Die durch das blaue Waſſer blitzen;
Die Drachen, deren Mund blutrothe Flammen ſpeit,
Die, Scepter in den Klau'n, im Scharlachſchuppenkleid
Das anvertraute Gut beſchützen;

Die Schlange, deren Leib, gleichwie ein Meridian,
Die halbe Welt umſpannt, die Keines Augen ſahn,
Als meine, die mit ſieben Zungen
Das Eis des Nordpols leckt (— es ſchmilzt von ihrem
Hauch,
Die Gleicherſonne ſengt durchs Waſſer ihren Bauch,
Den Südpol hält ihr Schweif umſchlungen);

Die Städte, die dein Mund in ſeine Tiefe riß —
(Als Wächter ſtehn am Thor, und fletſchen das Gebiß
Meermänner mit blutgier'gen Blicken —)
Den Seepolypen, der mit haar'gen Armen zuckt,
Den Leviathan, der den Mond dereinſt verſchluckt,
Wenn er vom Himmel fällt in Stücken;

Das Grab Neptuns — in das, als er geſtorben war,
Als ihn kein Steuermann mehr rief in der Gefahr,
Als jeder ſich an Heil'ge wandte,
An Fiſchefänger auf dem See Genezareth,
Und nicht an ihn mehr, dem der Aethiop das Fett
Von hundert Stieren einſt verbrannte —

Sein Grab, in welches ihn ertrunkne Römer und
Hellenen — ſie auch, die der rothgefärbte Sund
Von Salamis verſchlang — begruben,
Sich drüber legten, und — o, welch ein Leichenſtein! —
Aus ihrem eigenen verwitterten Gebein
Dem todten Gott ein Mal erhuben;

Die Flaſchen, die der Ring des Salomo verſchloß,
Die ſeit Jahrtauſenden dein Waſſer ſchon umfloß;
Die Krüge, gläſern oder irden,
In denen Geiſter ſind, entſetzlich von Geſtalt,
Die losgelaſſen dich, o Weltmeer, wie Asphalt
In lichte Flammen ſetzen würden: —

All' hab' ich es geſehn! — du haſt dich mir gezeigt,
Auf daß mein Mund von dir und deinen Wundern zeugt,
Uraltes Meer, vor meinem Sterben.
Du reichſt den Purpur mir: mein Lied iſt das Gewand,
Auf dem er glühen ſoll, ich tauche mit der Hand
In deine Fluth, mein Lied zu färben.

Sieh', wie es funkelt! ſieh', ſchon glänzt es purpurroth,
Schon glüht es farb'ger, als die Flagge, die das Boot
Aus China ſchmückt vor Surabaya!
Schon geht es, buntgeſchuppt, in ſeiner Pracht einher;
Dem Goldfiſch iſt es gleich, dem blitzenden, wenn er
Sich ſonnt im Buſen von Biscaya.

Schiffbruch.

Fragment.

Wohl wünsch' ich Vieles mir; doch wär' ich ein Matrose,
Dann wünscht' ich einen Sturm und eine Wasserhose
Im fernsten Südmeer mir; dann wünscht' ich, daß mein Schiff
Der zürnenden Gewalt des Trombengeists verfiele,
Daß, mast- und segellos, es säße mit dem Kiele
Gespießt auf ein blutroth, thurmhoch Korallenriff.

Des Meeres Arme sind die zackigen Korallen;
Aus seiner Tiefe streckt es sie, wie blut'ge Krallen,
Nach den belasteten Ostindienfahrern aus;
Und hat es sie gefaßt, dann hält es sie den Schlägen
Der Stürzfluth und dem Zorn des Tropensturms entgegen
Und reißt sie jauchzend in sein wunderbares Haus.

Die Wände ſeines Saals — Eisberge! glänzend ſtehen
An beiden Polen ſie! — bedeckt es mit Trophäen:
Der Schiffe Flaggen und zerriſſ'ne Segel ſind's.
Ha! wär' ein Schiffer ich, dann wollt' ich, ſo verſänke
Mein Schiff, geſchleudert auf die ſcharlachrothen Bänke
Des unbekannteſten und ferunſten Labyrinths

Von Südſeeinſeln, die, wie unbewegt das flache,
Saftgrüne Lotosblatt auf einem ſtillen Bache
Schwimmt, auf dem Meere ruhn; ſie ſchlummern auf
der Fluth,
Schilfgürtel tragen ſie und Kokospalmenkronen,
Die prächt'gen Vögel, die hoch auf den Kronen wohnen,
Sind das Geſtein daran, goldgelb und roth, wie Blut.

Wie Kinder ruhn ſie an der Bruſt des Oceanes,
Sie lächeln durch den Sturm, die Stimme des Orkanes
Stört ihren Schlummer nicht; des Meeres ſchäumend Naß,
Das ſie mit Untergang bedroht, macht ſie nicht zittern:
So lächelnd ſchlummerte, inmitten von Gewittern,
Der Sohn des Menſchen einſt auf dem Tiberias. —

Anno Domini .....?

Hört mich, Kleingläubige! — wie vormals im Gefilde
Der Marne bei Chalons die Sünderin Brunhilde
Durch Knechte binden ließ mit ihrem grauen Haar
An einen wilden Hengst, daß an dem dichten Schweife
Er galoppirend sie durchs Frankenlager schleife,
Der Sohn des Chilperich, der andere Chlotar;

Der Hengst riß wiehernd aus; die Hinterhufe schlugen
Das nachgeschleppte Weib; verrenkt in seinen Fugen
Ward jedes Glied an ihr; um ihr entstellt Gesicht
Flog ihr gebleichtes Haar; die spitzen Steine tranken
Ihr königliches Blut, und schaudernd sahn die Franken
Chlotars, des Zürnenden, erschrecklich Strafgericht;

Jetzt auf ihr Antlitz, das blutrünſt'ge, fiel der rothen
Wachtfeuer Gluth, die da vor jedem Zelte loh'ten;
Jetzt wuſch mit eiſ'gem Guß den Staub von ihrer Stirn
Ein Arm des Marneſtroms; weit vorgequollen ſtierte
Ihr Aug', und das Kameel, drauf man ſie Morgens führte
Durchs ganze Heer, ward jetzt beſpritzt von ihrem Hirn:

So wird dereinſt, hört mich, ihr Kalten und Verſtänd'gen,
Der Herr ein feurig Roß, das flammend in unbänd'gen
Courbetten ſchießt durch den Abgrund des Raumes hin,
Den feurigſten von den Kometen wird er ſenden,
Und wird an deſſen Schweif mit ſeines Zornes Händen
Die Erde feſſeln, die bejahrte Sünderin.

Aus ihrer Bahn, die ſie ſklaviſch hat wandeln müſſen
Vom Anbeginn, wird ſie durch ſeine Kraft geriſſen;
Sie muß ihm folgen als Trabant; tief in den Raum
Schleift er ſie mit ſich fort; er ſchnaubt, und Funken
ſprühen
Durchs All; ſein Schweif durchweht es ſtolz, denn mit
ſich ziehen
Die Erde darf er — Gott verhängte ſeinen Zaum.

Wer hält den Raſenden? — Die Sonne tritt zurücke,
Und ſteht zuletzt ſo fern, daß ſie nicht Eines Blicke
Mehr ſichtbar iſt; dann wird es kalt und finſter ſein,
Und jezuweilen nur, wenn ſie den Grenzen neuer,
Entfernter Sonnen nahn, wird, wie des Lagers Feuer
Dem Antlitz der Brunhild, ſo dieſer Sonnen Schein

Dem zuckenden Geſicht der Erde, der halbtodten,
Ein flackernd, gräßlich Licht zuwerfen; im blutrothen
Gewande ſteht alsdann der Himmel; ſiedend ziſcht
Die See. Vorüber ſchießt der Wilde, von der Hitze
Gejagt. Nacht folgt aufs Neu dem momentanen Blitze;
Schwarz wird die Erde, gleich der Kohle, die erliſcht,

Und bebt vor Kälte; bis, wenn lange Zeit verronnen,
Sie wieder deine Gluth fühlt, mildeſte der Sonnen,
Einſt ihre Mutter du! Bei deinem erſten Strahl
Zuckt ſie vor Luſt; das Eis zerſchmilzt, die Quellen rinnen
Wie Freudenthränen; doch zum andern Mal von hinnen
Reißt ſie das Flammenroß, und neu wird ihre Qual.

Doch endlich wird geleert ſein deines Zornes Schale,
O Herr! — du winkſt! — ſie brennt! ſie glüht zum erſten Male
In eignem Licht, doch iſt es eines Dochtes Brand,
Der ſich durch Glühn verzehrt. Die Schöpfung ſieht mit Staunen
Das Sterben einer Welt; alsdann hört man Poſaunen,
Und die Wagſchale ſchwebt in des Weltrichters Hand.

Ein Flammengürtel blitzt und wallt von Pol zu Pole;
Die Berge ſtürzen ſich mit Ziſchen in die Soole
Des Meers; bis an den Mond weht Lohe, Schaum und Rauch,
Und — doch, dann will ich mich empor im Grabe richten,
Und will, wenn ich es kann, dies Lied zu Ende dichten —
Ich zittre; mit der Hand bedeck' ich Stirn und Aug'.

Vermiſchte Gedichte.

Im Walde.

Geh' ich einſam durch den Wald,
Durch den grünen, düſtern,
Keines Menſchen Stimme ſchallt,
Nur die Bäume flüſtern:

O, wie wird mein Herz ſo weit,
Wie ſo hell mein Sinn!
Mährchen aus der Kinderzeit
Treten vor mich hin.

Ja, ein Zauberwald iſt hier!
Was hier lebt und wächſ't,
Stein und Blume, Baum und Thier,
Alles iſt verhext.

Die auf dürren Laubes Gold
Sich hier ſonnt und ſinnt,
Dieſe Natter, krausgerollt,
Iſt ein Königskind.

Dort, in jenen dunklen Teich,
Der die Hindin tränkt,
Iſt ihr Palaſt, hoch und reich,
Tief hinabgeſenkt.

Den Herrn König, ſein Gemahl,
Und das Burggeſinde,
Und die Ritter allzumal
Halten jene Gründe;

Und der Habicht, der am Rand
Des Gehölzes ſchwebt,
Iſt der Zaubrer, deſſen Hand
Dieſen Zauber webt.

O, wüßt' ich die Formel nun,
So den Zauber löſ't:
Gleich in meinen Armen ruhn
Sollte ſie erlöſ't,

Von der Schlangenhülle frei,
Mit der Krone blank,
In den Augen ſüße Scheu,
Auf den Lippen Dank.

Aus dem Teiche wunderlich
Stiege das alte Schloß;
An's Geſtade drängte ſich
Ritterlicher Troß.

Und die alte Königin
Und der König, beide,
Unter ſamm'tnem Baldachin
Säßen ſie; der Bäume Grün
Zitterte vor Freude.

Und der Habicht, jetzt gewiegt
Von Gewölk und Winden,
Sollte machtlos und beſiegt
Sich im Staube winden. —

Waldesruhe, Waldesluſt,
Bunte Mährchenträume,
O, wie labt ihr meine Bruſt,
Lockt ihr meine Reime!

Die Tanne.

1.

Auf des Berges höchſter Spitze
Steht die Tanne, ſchlank und grün;
Durch der Felswand tiefſte Ritze
Läßt ſie ihre Wurzeln ziehn;

Nach den höchſten Wolkenbällen
Läßt ſie ihre Wipfel ſchweifen,
Als ob ſie die vogelſchnellen
Mit den Armen wollte greifen.

Ja, der Wolken vielgeſtalt'ge
Streifen, flatternd und zerriſſen,
Sind der Edeltann' gewalt'ge,
Regenſchwangre Nadelkiſſen.

Tief in ihren Wurzelknollen,
In den faſerigen, braunen,
Winzig klein, und reich an tollen
Launen, wohnen die Alraunen,

Die des Berges Grund befahren
Ohne Eimer, ohne Leitern,
Und in ſeinen wunderbaren
Schachten die Metalle läutern.

Wirr läßt ſie hinunterhangen
Ihre Wurzeln ins Gewölbe;
Diamanten ſieht ſie prangen,
Und des Goldes Gluth, die gelbe.

Aber oben mit den dunkeln
Aeſten ſieht ſie ſchönres Leben;
Sieht durch Laub die Sonne funkeln,
Und belauſcht des Geiſtes Weben,

Der in dieſen ſtillen Bergen
Regiment und Ordnung hält,
Und mit ſeinen klugen Zwergen
Alles leitet und beſtellt,

Oft zur Zeit der Sonnenwenden
Nächtlich ihr vorüberſauſ't,
Eine Wildſchur um die Lenden,
Eine Kiefer in der Fauſt.

Sie vernimmt mit leiſen Ohren,
Wie die Vögel ſich beſprechen;
Keine Sylbe geht verloren
Des Gemurmels in den Bächen.

Offen liegt vor ihr der ſtille
Haushalt da der wilden Thiere.
Welcher Friede, welche Fülle
In dem ſchattigen Reviere!

Menſchen fern; — nur Rothwildſtapfen
Auf dem moosbewachſ'nen Boden! —
O, wohl magſt du deine Zapfen
Freudig ſchütteln in die Loden!

O, wohl magſt du gelben Harzes
Duft'ge Tropfen niederſprengen,
Und dein ſtraffes, grünlichſchwarzes
Haar mit Morgenthau behängen!

O, wohl magſt du lieblich wehen!
O, wohl magſt du trotzig rauſchen!
Einſam auf des Berges Höhen
Stark und immergrün zu ſtehen —
Tanne, könnt' ich mit dir tauſchen!

2.

Inmitten der Fregatte
Hebt ſich der ſtarke Maſt,
Mit Segel, Flagg' und Matte;
Ihn beugt der Jahre Laſt.

Der ſchaumbedeckten Welle
Klagt zürnend er ſein Leid:
„Was hilft mir nun dies helle,
Dies weiße Segelkleid?

Was helfen mir die Fahnen,
Die ſchwanken Leiterſtricke?
Ein ſtarkes inn'res Mahnen
Zieht mich zum Forſt zurücke.

In meinen jungen Jahren
Hat man mich umgehauen;
Das Meer ſollt' ich befahren,
Und fremde Länder ſchauen.

Ich habe die See befahren;
Meerkön'ge ſah ich thronen;
Mit ſchwarzen und blonden Haaren
Sah ich die Nationen.

Isländiſch Moos im Norden
Grüßt' ich auf Felſenſpalten;
Mit Palmen auf ſüdlichen Borden
Hab' Zwieſprach ich gehalten.

Doch nach dem Heimathberge
Zieht mich ein ſtarker Zug,
Wo ich ins Reich der Zwerge
Die haarigen Wurzeln ſchlug.

O ſtilles Leben im Walde!
O grüne Einſamkeit!
O blumenreiche Halde!
Wie weit ſeid ihr, wie weit!"

Die Todten im Meere.

Tief unter grüner Meereswell',
Auf Muſchelbank und Kies,
Da ſchlummert mancher Schiffsgeſell,
Der friſch vom Lande ſtieß.

Die See riß ſein gebrechlich Boot
Hinab auf ihren Grund;
Im Sturme fand er frühen Tod,
Und war doch ſo geſund.

Tief unter grüner Meereswog',
Auf Kies und Muſchelbank,
Da ſchlummert mancher Andre noch,
Der nicht im Sturm ertrank.

Er ward in enger Koje kalt,
Kam nie zurück zum Port.
Man hat ihn auf ein Brett geſchnallt,
Und warf ihn über Bord.

Ein großes Grab iſt Meeres Grund,
Ein Kirchhof Meeres Spiegel;
Die Wellen, ſchwellend all und rund,
Das ſind die Grabeshügel.

O, könnte man dort unten ſein,
Wär' Meeresfluth verronnen:
Man ſäh' der Schläfer lange Reih'n,
Säh' von Polypen ihr Gebein,
Das bleiche, roth umſponnen.

Man ſäh' ihr Kiſſen: weiches Moos,
Und Sand und Meereslinſen;
Man ſäh', wie ſie mit Zähnen bloß
Ins Fiſchgewimmel grinſen.

Man ſäh', wie ihren Knochenarm
Der Sägefiſch polirt;
Wie ſie der Meeresfrauen Schwarm
Mit ſeltnen Gaben ziert.

Die eine ſalbt, die andre flicht
Ihr Haar, das lang begaffte,
Und ſchminkt ihr beinern Angeſicht
Mit Purpurſchneckenſafte.

Die eine ſingt ein traurig Lied,
Die kommt mit Muſchelſchnüren.
Man ſäh' die todte Schaar umglüht
Von wunderbaren Zieren;

Säh' Hand und Knöchel ſchön umglänzt
Von gelben Bernſteinſchnallen;
Der nackte Schädel wär' bekränzt
Mit krönenden Korallen.

Und theure Perlen, rein und weiß,
Das wären ihre Augen.
Man ſäh' der Tiefe bunt Geſchmeiß
Ihr Beinmark gierig ſaugen.

Man ſähe jeden ſchlanken Maſt,
Den einſt die Fluth getragen,
Den jetzt ein Meeresfels umfaßt,
Einen Todten überragen;

Säh' ihn, benagt von Fiſch und Wurm,
Gewurzelt feſt in Torfe;
Der Schläfer meint, es ſei der Thurm
Von ſeinem Heimathdorfe. —

Ja, unter grüner Meereswell',
Bei Perlen ſilberfarb,
Da liegt manch rüſtiger Geſell,
Der in den Wellen ſtarb.

Er ſchlummert fern von Haus und Hof;
Keine Blume ziert ſein Grab,
Und keine Freundesthräne troff
Auf ſein Geſicht hinab.

Er ſchlummert ſüß; umdüftet auch
Sein Grab kein Rosmarin,
Umſäuſelt's auch kein Roſenſtrauch,
Keiner Trauerweide Grün,

Was thut's? — Und daß ſein Angeſicht
Kein Thränenregen ſchlug,
Den Todten im Meere kümmert's nicht!
Er iſt ja naß genug!

Geiſterſchau.

Gleichwie an des Ades Thor
Wagend ſich Odyſſeus ſetzte,
Die Geſtorbenen beſchwor,
Und mit Widderblut ſie letzte;

Daß für das erſehnte Naß
Jeder ſeinen Spruch ihm gebe,
Daß zumal Teireſias
Ihm der Zukunft Schleier hebe:

So auch oft an dem Geſtad
Meines Erebos, des Meeres,
Sitz' ich, der Laertiad'
Eines luft'gen Todtenheeres.

Aber nicht durch Blut und Wein,
Jrd'ſchen Stoff, bin ich ihr Meiſter;
Kraft des Willens ſind ſie mein:
Nur der Geiſt beſchwört die Geiſter!

Aus des Geiſtes Tiefen quillt,
Was das Aug' als Geiſter ſchauet;
Aus mir ſelber, kühn und wild,
Steigt empor, davor mir grauet.

Siehe, roth vom eignen Blut,
Kommen ſie herangezogen,
Seelen derer, ſo die Fluth
In das Todtenreich gezogen;

Kön'ge, denen aus der Hand
Sie das goldne Scepter ſpülte;
Mädchen, denen ſie entbrannt
In den todten Reizen wühlte;

Schiffer, denen hundert Jahr
Wellen ſchon den Schädel netzen —
Wende dich, du düſtre Schaar,
Denn es faſſet mich Entſetzen!

Weh'! was hab' ich euch geſtört,
Schlumm'rer auf dem Grund der Meere!
Weh', wo iſt des Griechen Schwert,
Daß ich eurem Zürnen wehre!

Die Magier.

(Im Dom zu Cöln.)

Wie wenn Phiolen, die der Meiſter,
Bannworte murmelnd, wohl verpicht,
Mit kecker Hand ein junger, dreiſter
Lehrling der Zauberkunſt zerbricht;

Urplötzlich füllt das wunderliche
Gemach ein leichter blauer Rauch,
Narkotiſch ſteigen Wohlgerüche
Aus der geborſtnen Flaſche Bauch;

Und wie die Menge der zerſtreuten
Duftflocken ſich zuſammenballt,
So werden ſie zu des befreiten
Elementargeiſts Lichtgeſtalt;

Zum Dank, daß er zerbrach das Siegel,
Das ſeinen Kerker lange Zeit
Schloß, will er Jenem ſeine Flügel
Leih'n, und der Erde Herrlichkeit

Ihm zeigen: ſo aus dieſen Düften
Des Weihrauchs, die der Kirche Chor
Durchziehn, tritt rieſig, um die Hüften
Den Gurt, ein Genius hervor.

Sandalen trägt er an den Sohlen;
Es iſt ein Geiſt der Wüſtenei.
Im Weihrauch ſchlief er; dieſer Kohlen
Gluth machte den Gebundnen frei.

Aus langen Reihen ernſter Beter
Trägt dahin er mich durch die Luft,
Wo nicht Ein Haus, wo ganz der Aether
Durchwallt wird von des Weihrauchs Duft.

Ihr heil'gen, königlichen Dreie,
Erzeigt er dieſe Gnade mir,
Wie ließ' er euch, einſt Yemens treue
Stammführer, in den Mauern hier?

Er pocht an euer Gradgewölbe,
Und weckt vom langen Schlaf euch auf,
Salbt euer Haar, und drückt die gelbe
Pracht goldner Diademe drauf.

Ihr wandelt wieder durch die Lande,
Die gläubig einſtens ihr durchirrt;
Die Roſſe harren noch im Sande,
Gezäumt, geſattelt und geſchirrt.

Ihr bindet los ſie von den Bäumen,
Und tretet in die Bügelſchuh',
Und führt an rothen Korduanzäumen
Dem Abend die Kameele zu.

Ihr ſammelt Weihrauch, Gold und Myrrhen,
Und häuft — die Weihnacht iſt nicht weit! —
In tiefen, funkelnden Geſchirren
Der Gabenfülle Koſtbarkeit.

Ihr folgt dem Scheine des Kometen
Aufs Neue nach Jeruſalem;
Die Prophezeiung des Propheten
Seht ihr erfüllt zu Bethlehem.

Die Bilderbibel.

Du Freund aus Kindertagen,
Du brauner Foliant,
Oft für mich aufgeſchlagen
Von meiner Lieben Hand;
Du, deſſen Bildergaben
Mich Schauenden ergötzten,
Den ſpielvergeßnen Knaben
Nach Morgenland verſetzten:

Du ſchobſt für mich die Riegel
Von ferner Zone Pforten,
Ein kleiner, reiner Spiegel
Von dem, was funkelt dorten!
Dir Dank! durch dich begrüßte
Mein Aug' eine fremde Welt,
Sah Palm', Kameel und Wüſte,
Und Hirt und Hirtenzelt.

Du brachteſt ſie mir näher,
Die Weiſen und die Helden,
Wovon begeiſterte Seher
Im Buch der Bücher melden;
Die Mädchen, ſchön und bräutlich,
So ihre Worte ſchildern,
Ich ſah ſie alle deutlich
In deinen feinen Bildern.

Der Patriarchen Leben,
Die Einfalt ihrer Sitte,
Wie Engel ſie umſchweben
Auf jedem ihrer Schritte;
Ihr Ziehn und Heerdentränken,
Das hab' ich oft geſehn,
Konnt' ich mit ſtillem Denken
Vor deinen Blättern ſtehn.

Mir iſt, als lägſt du prangend
Dort auf dem Stuhle wieder,
Als beugt' ich mich verlangend
Zu deinen Bildern nieder;

Als ſtände, was vor Jahren
Mein Auge ſtaunend ſah,
In friſchen, wunderbaren,
Erneuten Farben da;

Als ſäh' ich in grotesken,
Verworrenen Geſtalten
Aufs Neue die Moresken,
Die bunten, mannichfalten,
Die jedes Bild umfaßten,
Bald Blumen, bald Gezweig,
Und zu dem Bilde paßten,
An ſinniger Deutung reich;

Als trät' ich, wie vor Zeiten,
Zur Mutter bittend hin,
Daß ſie mir ſollte deuten
Jedweden Bildes Sinn.
Als lehrte zu jedem Bilde
Sie Sprüche mich und Lieder,
Als ſchaute ſanft und milde
Der Vater auf uns nieder.

O Zeit, du biſt vergangen!
Ein Mährchen ſcheinſt du mir!
Der Bilderbibel Prangen,
Das gläub'ge Aug' dafür,
Die theuren Eltern beide,
Der ſtillzufriedne Sinn,
Der Kindheit Luſt und Freude —
Alles dahin, dahin!

Das Husarenpferd.

Vor mir stand der muth'ge Rapp,
Der zum Kampfe wohl geschirrte;
Nagte schier die Zügel ab,
Schlug das Pflaster, daß es klirrte.

Funken flogen, und ich sprach:
„Dieses Pflaster, Rapp, ist steinern;
Aber kommen wird der Tag,
Wo dir eines dröhnt, das beinern:

Auf dem Schlachtfeld Stirn an Stirn
Derer, welche sie erschlugen!
Nur gewiehert! Blut und Hirn
Sind der Mörtel seiner Fugen!

Und als Funkensaat entsprüh'n
Ihm der Sterbenden Gedanken!
Ihre letzten! sengend glüh'n
Sie um Schenkel dir und Flanken!

Wimmernd dieſe, fluchend die,
Werden alle dich verklagen!
Aber ſchnaubend wirſt du ſie
Mit dir fort im Hufhaar tragen!“

La vida es sueño.

Ich glaub', ich bin der Perſerkhan,
Der, untertauchend mit dem Haupte,
Geſchichten, welche nie geſchah'n,
Nun plötzlich zu erleben glaubte.
Was ich mein Leben nenne, kaum
Glaub' ich, daß es mein rechtes Leben;
Ein wunderlicher Kuſentraum
Iſt es, und ich bin Sultan eben.

•

Was mir begegnet, Gut und Bös,
Was könnt' es anders ſein, als Träumen?
Wann tauch' ich auf aus dem Gefäß
In meines Marmorſchloſſes Räumen?
Von Balſam duftet das Gemach;
Die Krieger harren an den Thüren;
Und lächelnd, daß ich wieder wach,
Meld' ich mein Träumen den Weſſiren.

Daß ſie nicht eher mich geweckt,
Sie ſollen es mir nicht entgelten;
Hat manches Bild mich auch geſchreckt,
Doch würd' es unrecht ſein, zu ſchelten.
Denn manches auch hat mich gelabt,
Wie Sonnenlicht auf Wolkenſäumen,
Und manchen Traum hab' ich gehabt,
Den ich allzeit hätt' mögen träumen.

Und auch die andern — weiß ich doch,
Es iſt ja Träumen nur und Tauchen;
Mir bleibet meine Krone noch,
Was ſollt' ich da zu zagen brauchen. —
So ſchreib' mit Kreide lächelnd ich
Des Spaniers Wort auf meine Thüre,
Und ſumm': o, wecke Keiner mich,
Ihr Kämmerer und ihr Weſſire!

Ein Flüchtling.

In einem meiner Träume ſah
Auf ſchweißbedecktem Roſſe
Einen Reiter ich, wie toll verfolgt
Von ſeiner Feinde Troſſe.

An ſeinem Speer das Fähnlein war
Zerriſſen, voller Löcher;
Doch ſtraff war ſeine Senne noch,
Und voll noch war ſein Köcher.

Und keck im ſchärfſten Jagen noch
Rückwärts im Sattel wandt' er
Und warf er ſich, und manchen Pfeil
Ins Herz der Feinde ſandt' er.

Da ſtürzte der aufs Mähnenhaar,
Der ſank aufs Kreuz dem Pferde,
Der andre mit dem Haupte gar
Schlug nachgeſchleift die Erde.

Wohl ritt der Reiter nun im Schritt,
Zog aus die Stahlhandſchuhe,
Doch dacht' er, als er weiter ritt:
„Der Teufel hol' die Ruhe!

Und ſolch ein Reiten, zahm und ſacht,
Als wär' mein Gaul ein blinder!
Verfolger, die ich ſchlug, erwacht!“ —
So er, und ich nicht minder:

„O Lieb', o Grimm! o Schmerz, o Luſt!
Laßt brauſen eure Wogen!“ —
Ich habe leider lange ſchon
Die Handſchuh' ausgezogen.

Vorgefühl.

Mich ſelber oft im Geiſt hab' ich geſehn,
Erträumtem Glücke raſtlos jagend nach;
Unſtät und düſter ſchweift' ich auf den Seen —
Ich weiß es nicht, was mir begegnen mag!

Doch allemal, wenn träumend ſo zu ſchau'n
In künft'ge Zeiten ich mich unterfing,
Erfaßte mich ein innerliches Grau'n,
Und meine Thränen floſſen, wie ich ging.

Denn wo ich auch gelegt mein Fahrzeug an,
Wie rings ich auch, was Glück man nennt, geſchaut:
Ich kam zurück, ein müder alter Mann,
Mein Bart verwildert und mein Haar ergraut.

Wer grüßte mich? wer nahm mir ab den Stab?
Weh', nicht mehr fand ich, die ich einſt verließ!
Wo ſeid ihr? kommt! ich kehrte! — Gott, ihr Grab
War Alles, was ein neu Geſchlecht mir wies!

Dann ſtarb ich ſelbſt; — ich ſah mich auf der Bahr',
Doch ſchaut' ich Keinen, klagend um mein Loos.
Mein Sterbehemd war rein und weiß, doch war
Es nicht das Hemd der Waſchfrau Chamiſſo's.

Fieber.

„Nur Waſſer! — o, das kühlt! — die Fratze
Fällt nachgerade mir zur Laſt!
Das Maul des Kerls, und ſeine Glatze
Sind mir bis in den Tod verhaßt!
Jetzt an den Puls, jetzt eine Priſe —
Fort mit der Hand, armſel'ger Tropf!
Ja murre, Faſ'ler! Kriſe, Kriſe! —
Du Narr, das Glas dir an den Kopf!

Endlich! der Zaubrer iſt bezwungen!
Mein dreiſter Wurf hat ihn gebannt.
Dem Wächtervolk bin ich entſprungen! —
O, welch ein Schweben! welch ein Land!
Der Wald von Duft durchzogen! golden —
Die Sonne badet ſich — der Strom!
Das Feld voll tauſendfarb'gen Dolden!
Der Himmel ein ſapphirner Dom!

Wie kühl iſt's unter dieſen Bäumen!
Ach, ich bin matt! wie naß mein Haar! —
Zu trinken! — Ha, Pokale ſchäumen,
Und Mädchen reichen ſie mir dar!
Ach, laßt mich ſchlummern! — ſie bekränzen
Die Stirne mir; der Schönſten Arm
Umfängt mich; — iſt das Schwerterglänzen? —
Zurück, ohnmächt'ger Söldnerſchwarm!

Wer will in meiner Luſt mich ſtören?
Ich grinſ' ihn an, ich ſprech' ihm Hohn!
Und dieſe Klinge ſoll ihn lehren,
Wen er geweckt mit ſeinem Drohn.
Erſchallt, Trompeten! fliegt, Standarten!
Helmſchweife, flattert! Mörſer, kracht!
Auf ihren Schädeln wetzt die Scharten
Der Schwerter aus! vorwärts! zur Schlacht!

O ſeht, wie rieſelt aus den Wunden
Das Blut! wie ſpritzt es himmelan!
Die Streiter alle ſind verſchwunden,
Ein Blutmeer überſchwemmt den Plan.

Wild brauſ't es! helft, daß ich entrinne!
Vor meinem Aug' ſchwimmt's purpurroth.
Die Fluth ergreift mich; — mitten inne
Auf einer Inſel ſteht der Tod.

Zu ſeinen Füßen ſpeit die Welle
Mich aus; — laß ab, laß ab! — das Thor
Des Himmels dort, hier das der Hölle!
Aus jedem zuckt ein Arm hervor.
Er wirft mich mit verruchtem Lachen
Den Armen zu — ſie packen mich!
Des Himmels Engel und die Drachen
Der Hölle ſtreiten ſich um mich.

O Gott, o Gott! — wie ſie mich recken!
Ihr glaubt wohl, daß ihr Eiſen dehnt! —
Hierhin und dorthin! — Flammen lecken,
Und unter mir geſpenſtiſch gähnt
Das ew'ge Nichts! — wohin entrinn' ich?
Sie laſſen los, ſie ſtürzen jach
Mich in den Abgrund — ha, wo bin ich?
Bei euch? ſeid ihr es? o, bleibt wach.

O, geht nicht fort! da kommt er wieder!
Seht ihr ihn nicht? es iſt der Tod!
Er beugt ſich grinſend zu mir nieder;
O, ſteht mir bei in dieſer Noth! —
Zurück! — was legſt du mir die Kohle
Aufs Haupt? — ein Loch zu brennen? ſprich!
Daß meine Seel' der Teufel hole,
Wenn ſie hinausfährt? — wahre dich!"

Wahnſinnig ſprang er auf vom Lager,
Pochend die Bruſt, die Fauſt geballt,
Die Augen rollend, ſchlaff und hager
Die halbbekleidete Geſtalt.
Wirr um die bleichen Schläfen hingen
Die Haare; brennend, bräunlich roth
Das Antlitz. „Tod, nun laß uns ringen!" —
Er ſank zuſammen — er war todt!

Zwei Feldherrngräber.

1.

Hier unter dieſem Steine
Zur Seite des Portals,
Verweſen die Gebeine
Des tapfern Generals.
Er iſt im Kampf gefallen,
Zerſchoſſen und zerfetzt;
In dieſes Domes Hallen
Hat man ihn beigeſetzt.

Hier hat man ihm erhoben
Ein prächtig Monument,
Daß Jedermann die Proben
Von ſeinem Muthe kennt.

Es iſt ein eh'rner Leue,
Mit krauſer Mähne, fahl;
Der liegt und wacht mit Treue
Auf dem Piedeſtal.

Und unten iſt zu leſen,
Gehauen in den Stein,
Wie groß der Mann geweſen,
Den dieſes Grab ſchließt ein;
Wie mehr, als das Gekritzel
Der Feder, galt ſein Schwert;
Die Schlachten und Scharmützel,
Wo er das Feld gekehrt;

Wie fortlebt im Geſange,
Was ſeine Fauſt gethan. —
Das deutet auch die Schlange
Am Fuß des Denkmals an.
Sie liegt, zu einem Runde
Gerollt, den glatten Schweif
Hinangekrümmt zum Munde:
Ein deutungsvoller Reif!

Wohl mag's dir nicht behagen
Hier in der Kirch', o Held!
Ein wurmzerfreßner Schragen
Dein Feldbett und dein Zelt.
Statt Predigt, Singen, Beten,
Geläut und Glockenschlag,
Vernähmst du gern Trompeten? —
Wart' bis zum jüngsten Tag!

2.

Bei diesen schlanken Bäumen,
Im feuchten Pisangschatten,
Magst du anjetzo träumen,
O Kühnster der Maratten!
Im wilden Vorwärtstraben
Bist du vom Hengst geschossen;
Hier haben dich begraben
Die flüchtigen Genossen.

Es iſt an dieſer Stelle
Einſam und ſchauerlich;
Hier ringelt, bunt von Felle,
Die Abgottsſchlange ſich.
Sie wälzt ſich auf dem Grunde,
Und ziſcht, den glatten Schweif
Gekrümmt zum gift'gen Munde:
Ein deutungsvoller Reif!

Ein Leu tritt aus den Büſchen
Im Schmuck der gelben Mähne;
Flieht nicht der Feindin Ziſchen
Und ihre ſpitzen Zähne.
Aufs Grab legt ſich der Wilde;
Starr liegt er auf den Sproſſen,
Nicht ungleich einem Bilde,
Aus braunem Erz gegoſſen.

Es nähern ſich vom Hügel
Zwei Reiter, gelb von Haut;
Sie richten ſich im Bügel,
Der eine ſpricht halblaut:

„Siehſt du den Löwen liegen?
Er hält am Grabe Wache.
Laß deinen Falben fliegen,
Und knirſchend murmle: Rache!“

Ammonium.

„Fremdling, laß deine Stute graſen!
O, zieh' nicht weiter dieſe Nacht!
Dies iſt die grünſte der Oaſen;
Im gelben Sandmeer glänzt ihr Raſen,
Gleichwie inmitten von Topaſen
Ein grüner, funkelnder Smaragd!“

Er ſprach: „Gern will ich mich entgürten!“
Und nahm dem Pferde das Gebiß.
Er ſetzte ſich zu ſeinen Wirthen;
Des Wüſtengeiers Flügel ſchwirrten
An ihm vorüber nach den Syrten,
Zu ruhn in der Pentapolis.

Die Lieder und die Cymbeln klangen;
Die Mappe lag auf ſeinen Knien.
Die Roſſe mit den blanken Stangen,
Die finſtern Reiter mit den langen
Gewanden, und den bärt'gen Wangen,
Die Zelte — fremd ergriff es ihn.

Mit farb'gen Stiften ſchuf er glühend
Ein Bildniß dieſer Wüſtenraſt.
Die Dromedare lagen knieend
Am Quell; des Wirthes Töchter, blühend
Und ſchlank, bald nahend und bald fliehend,
Umtanzten ſingend ihren Gaſt:

„Fremdling, laß deine Stute graſen!
O, zieh' nicht weiter dieſe Nacht!
Dies iſt die grünſte der Oaſen;
Im gelben Sandmeer glänzt ihr Raſen,
Gleichwie inmitten von Topaſen
Ein grüner, funkelnder Smaragd!“

Meine Stoffe.

Ihr ſagt: „Was drückſt du wiederum
Den Turban auf die ſchwarzen Haare?
Was hängſt du wieder ernſt und ſtumm
Im weidnen Korb am Dromedare?

Du haſt ſo manchmal ſchon dein Zelt
In Ammon's Flächen aufgeſchlagen,
Daß es uns länger nicht gefällt,
Dir ſeine Pfähle nachzutragen.

Du wandelſt, wie ein Mann, der träumt!
Sieh', weh'nder Sand füllt deinen Köcher;
Der Taumelmohn des Oſtens ſchäumt
In deines Liedes güldnem Becher!

O, geuß ihn aus! — Dann aber ſpäh'
Und lechz' umher mit regen Sinnen,
Ob keine Bronnen in der Näh',
Daraus du ſchöpfen mögeſt, rinnen!

Sei wach den Stimmen deiner Zeit!
Horch auf in deines Volkes Grenzen!
Die eigne Luſt, das eigne Leid
Woll' uns in deinem Kelch kredenzen!

Laß tönend deiner Zähren Naß
An die metall'ne Wölbung klopfen,
Und über ihr verbluten laß
Dein Herz ſich bis zum letzten Tropfen!

Wovon dein Kelch auch ſchäumt' mit Gier
Woll'n ſeine Gaben wir empfangen!
Mit durſt'gen Lippen wollen wir
An ſeinen blut'gen Rändern hangen!

Nur heute noch den Orient
Vertauſche mit des Abends Landen;
Die Sonne ſticht, die Wüſte brennt!
O, laſſe nicht dein Lied verſanden!" —

O, könnt' ich folgen eurem Rath!
Doch düſter durch verſengte Halme
Wall' ich der Wüſte dürren Pfad; —
Wächſt in der Wüſte nicht die Palme?

Löwenritt.

Wüſtenkönig iſt der Löwe; will er ſein Gebiet durchfliegen,
Wandelt er nach der Lagune, in dem hohen Schilf zu liegen.
Wo Gazellen und Giraffen trinken, kauert er im Rohre;
Zitternd über dem Gewalt'gen rauſcht das Laub der Sycomore.

Abends, wenn die hellen Feuer glühn im Hottentottenkraale,
Wenn des jähen Tafelberges bunte, wechſelnde Signale
Nicht mehr glänzen, wenn der Kaffer einſam ſchweift durch die Karroo,
Wenn im Buſch die Antilope ſchlummert, und am Strom das Gnu:

Sieh', dann ſchreitet majeſtätiſch durch die Wüſte die Giraffe,
Daß mit der Lagune trüben Fluthen ſie die heiße, ſchlaffe
Zunge kühle; lechzend eilt ſie durch der Wüſte nackte Strecken,
Knieend ſchlürft ſie langen Halſes aus dem ſchlammgefüllten Becken.

Plötzlich regt es ſich im Rohre; mit Gebrüll auf ihren Nacken
Springt der Löwe; welch ein Reitpferd! ſah man reichere Schabracken
In den Marſtallkammern einer königlichen Hofburg liegen,
Als das bunte Fell des Renners, den der Thiere Fürſt beſtiegen?

In die Muskeln des Genickes ſchlägt er gierig ſeine Zähne;
Um den Bug des Rieſenpferdes weht des Reiters gelbe Mähne.
Mit dem dumpfen Schrei des Schmerzes ſpringt es auf und fliegt gepeinigt;
Sieh', wie Schnelle des Kameeles es mit Pardelhaut vereinigt.

Sieh', die mondbeſtrahlte Fläche ſchlägt es mit den leichten Füßen!
Starr aus ihrer Höhlung treten ſeine Augen; rieſelnd fließen
An dem braungefleckten Halſe nieder ſchwarzen Blutes Tropfen,
Und das Herz des flücht'gen Thieres hört die ſtille Wüſte klopfen.

Gleich der Wolke, deren Leuchten Iſrael im Lande Yemen
Führte, wie ein Geiſt der Wüſte, wie ein fahler, luft'ger Schemen,
Eine ſandgeformte Trombe in der Wüſte ſand'gem Meer,
Wirbelt eine gelbe Säule Sandes hinter ihnen her.

Ihrem Zuge folgt der Geier; krächzend ſchwirrt er durch die Lüfte;
Ihrer Spur folgt die Hyäne, die Entweiherin der Grüfte;
Folgt der Panther, der des Caplands Hürden räuberiſch verheerte;
Blut und Schweiß bezeichnen ihres Königs grauſenvolle Fährte.

Zagend auf lebend'gem Throne ſehn ſie den Gebieter ſitzen,
Und mit ſcharfer Klaue ſeines Sitzes bunte Polſter ritzen.
Raſtlos, bis die Kraft ihr ſchwindet, muß ihn die Giraffe tragen;
Gegen einen ſolchen Reiter hilft kein Bäumen und kein Schlagen.

Taumelnd an der Wüſte Saume ſtürzt ſie hin, und röchelt leiſe.
Todt, bedeckt mit Staub und Schaume, wird das Roß des Reiters Speiſe.
Ueber Madagaskar, fern im Oſten, ſieht man Frühlicht glänzen; —
So durchſprengt der Thiere König nächtlich ſeines Reiches Grenzen.

Geſicht des Reiſenden.

Mitten in der Wüſte war es, wo mir Nachts am Boden ruhten;
Meine Beduinen ſchliefen bei den abgezäumten Stuten.
In der Ferne lag das Mondlicht auf der Nilgebirge Jochen;
Rings im Flugſand umgekommner Dromedare weiße Knochen.

Schlaflos lag ich; ſtatt des Pfühles diente mir mein leichter Sattel,
Dem ich unterſchob den Beutel mit der dürren Frucht der Dattel.
Meinen Kaftan ausgebreitet hatt' ich über Bruſt und Füße;
Neben mir mein bloßer Säbel, mein Gewehr und meine Spieße.

Tiefe Stille; nur zuweilen kniſtert das geſunkne Feuer;
Nur zuweilen kreiſcht verſpätet ein vom Horſt verirrter Geier;
Nur zuweilen ſtampft im Schlafe eins der angebundnen Roſſe;
Nur zuweilen fährt ein Reiter träumend nach dem Wurfgeſchoſſe.

Da auf einmal bebt die Erde; auf den Mondſchein folgen trüber
Dämm'rung Schatten; Wüſtenthiere jagen aufgeſchreckt vorüber.
Schnaubend bäumen ſich die Pferde; unſer Führer greift zur Fahne;
Sie entſinkt ihm, und er murmelt: Herr, die Geiſterkaravane! —

Ja, ſie kommt! vor den Kameelen ſchweben die geſpenſt'ſchen Treiber;
Ueppig in den hohen Sätteln lehnen ſchleierloſe Weiber;
Neben ihnen wandeln Mädchen, Krüge tragend, wie Rebekka
Einſt am Brunnen; Reiter folgen — ſauſend ſprengen ſie nach Mekka.

Mehr noch! — nimmt der Zug kein Ende? — immer mehr!
wer kann ſie zählen?
Weh', auch die zerſtreuten Knochen werden wieder zu Kameelen,
Und der braune Sand, der wirbelnd ſich erhebt in dunkeln Maſſen,
Wandelt ſich zu braunen Männern, die der Thiere Zügel faſſen.

Denn dies iſt die Nacht, wo Alle, die das Sandmeer ſchon verſchlungen,
Deren ſturmverwehte Aſche heut' vielleicht an unſern Zungen
Klebte, deren mürbe Schädel unſrer Roſſe Huf zertreten,
Sich erheben und ſich ſchaaren, in der heil'gen Stadt zu beten.

Immer mehr! — noch ſind die Letzten nicht an uns vorbeigezogen,
Und ſchon kommen dort die Erſten ſchlaffen Zaums zurückgeflogen.
Von dem grünen Vorgebirge nach der Babelmandebenge
Sauſten ſie, eh' noch mein Reitpferd löſen konnte ſeine Stränge.

Haltet aus! die Roſſe ſchlagen! jeder Mann zu ſeinem Pferde!
Zittert nicht, wie vor dem Löwen die verirrte Widderheerde!
Laßt ſie immer euch berühren mit den wallenden Talaren!
Rufet: Allah! — und vorüber ziehn ſie mit den Dromedaren.

Harret, bis im Morgenwinde eure Turbanfedern flattern!
Morgenwind und Morgenröthe werden ihnen zu Beſtattern.
Mit dem Tage wieder Aſche werden dieſe nächt'gen Zieher! —
Seht, er dämmert ſchon! ermuth'gend grüßt ihn meines Thiers Gewieher.

ΟΔΥΣΣΕΥΣ.

(März 1836.)

Sei gegrüßt, o südlich Fahrzeug, sei gegrüßt mir hoch im Norden!
Bärt'ge Männer, fremd gekleidet, stehn auf deinen hohen Borden.

Und der Sprache, die sie reden, goldgeschriebne Zeichen melden
Ueber den Kajütenluken mir den Namen eines Helden;

Jenes Dulders, welchen lange Sturm und Götterzorn verschlugen,
Bis ihn im Fäakenschiffe heim zuletzt die Wogen trugen.

Bärt'ge Männer, schlanke Rudrer, seid denn ihr auch nicht Fäaken?
Holz von Corfu dieser Mastkaum! Lein von Scheria dies Laken!

Dieſes Segel ſah von ferne Neriton's belaubte Gipfel;
Rauſchten, waldige Zakynthos, ihm mit Fahrwind deine Wipfel?

Sahen es, geſchaart am Ufer, ſchimmern nicht die Lotofagen?
Wer, an dieſen Maſt gebunden, hörte die Sirenen klagen?

Klar in meiner Seele wieder läßt, was ich von jenem alten
Irrenden Odyſſeus hörte, dieſer neue ſich geſtalten.

Doch nicht will ich in Homeros reiche Welt mich jetzt verſenken,
Nicht des Dulders Fahrten folgen, oder etwa dies bedenken:

Wie, da längſt der Griechen Schriftthum mir verſchließt ein dreifach Siegel,
Heut ein Griechiſch Wort ich wieder las — auf eines Schiffes Spiegel;

Wie mir, ach! das Buch des Wiſſens dunkel blieb auf vielen Blättern,
Aber wie das Buch des Lebens vor mir liegt mit farb'gen Lettern;

Dies, und was daran ſich knüpfet, will ich jetzo nicht erwägen;
Denn die Brigg erſchallt von Liedern, und die Fluth von Ruderſchlägen,

Die mir ſagen: mache dieſen Inſelfürſten dir zum Boten! —
Wohl, Odyſſeus, ſei mein Bote! ſei geſandt an einen Todten!

Aber ſuch' ihn nicht, wie Jener, an des Schattenreiches Pforten!
Schrägen Maſts vorüberſauſe jenen ſchauerlichen Orten!

Wo Trinakrias Geſtade ſich erheben aus der Welle,
Dort, nicht fern von den Kyklopen, iſt am Ufer eine Stelle.

Dort, von Blumen leis umflüſtert und von immergrünen Zweigen,
Wird ein friſches Grab, Odyſſeus, deinen Wimpeln bald ſich zeigen!

Dieſem — hört es, ihr im Tauwerk, braune trotzige Geſichter! —
Dieſem gelten meine Grüße: in ihm ruht ein deutſcher Dichter!

Ruht ein Dichter, dem, wie Wen'gen, Dichterfeu'r im Herzen brannte.
Wehe, daß mit ſeinem Volke hadernd, er ſich von ihm wandte!

Weh' — doch nein, in deinem Grabe ſchlumm're jetzo du in Frieden!
Seiner Muſe letzte Boten, ſeid ihm Wächter, Abbaſſiden!

Und ins Klirren eurer Schwerter, Abbas kriegeriſche Söhne,
Laſſet Theokritos Hirten miſchen ihrer Flöten Töne!

Daß er ſüß und ruhig ſchlumm're, dem dies frühe Grab geworden!
Dieſes ferne! Tief im Süden ſchwieg, deß Lied erfüllt den Norden.

Laute Trauer bei der Botſchaft hat das Deutſche Land durchzittert.
Einer Aeolsharfe glich es, die ein Windſtoß jäh erſchüttert.

Und wie ſonſt auch man gerichtet, Alles jetzt wich dieſem Einen:
Seinem Irren zu vergeben, ſein Verſtummen zu beweinen.

Wüßt' er es! und, o vernähm' er übers Meer auch meine Klagen!
Fangt ſie auf, ihr falt'gen Segel, gen Sicilien ſie zu tragen!

Dort am Ufer laßt ſie tönen; meldet euch mit leiſem Rauſchen!
Der Verbannte dem Verbannten: gern wird euch der Todte lauſchen!

Bläht euch denn! mir aber meldet, wenn ihr kehrt, vom
Weſt gekräuſelt,
Ob, als ew'ge Kron', ein Lorbeer über dieſem Grabe
ſäuſelt!

Eil', Odyſſeus! Aufgewunden deine Anker! friſch von
hinnen!
Fliege, bis du ſchimmern ſieheſt Syracuſa's goldne Zinnen!

Drei Strophen.

Vernehmt ein wildes, kurzes Lied! im Raume vor der Sonne ſteht
Ein Cherub; ſchweigend ſtaunt er an das All; ſein Schweigen iſt Gebet.
Die ew'ge Sonn' iſt ſein Altar, ihr Glühn iſt Opferflammengold;
Die Sterne ſind der Roſenkranz, der durch die Hand des Engels rollt.

Wie aus der Hand des betenden Rechtgläub'gen die Koralle fällt,
So fällt aus dieſes Cherubs Hand ins Bodenloſe Welt auf Welt.
Sie rollen ſeit Jahrtauſenden auf ihrer diamant'nen Schnur:
Die fliegenden Korallen ſind's vom Uranus bis zum Merkur.

Wie ſich der ew'gen Lampe Schein in Roſenkranzkorallen bricht,
So ſtrahlt der Weltkorallenkranz in des Altars, der Sonne, Licht;
Bis, Hütens und Gebetes ſatt, der ernſte Cherub ſich empört:
Weit von ſich ſchleudert er den Kranz; der Sonnentempel iſt zerſtört.

Leviathan.

Du zertrenneſt das Meer durch deine Kraft, und zerbrichſt die Köpfe der Drachen im Waſſer.
Du zerſchlägeſt die Köpfe der Wallfiſche, und gibſt ſie zur Speiſe dem Volk in der Einöde.

Pſalm 74.

An einem Tag im frühen Herbſt ging ich entlang den Meeresſtrand,
Das Haupt entblößt, den Blick geſenkt, die Lieder Davids in der Hand.
Die See ging hoch, die Brandung ſchwoll, der friſche Wind aus Oſten pfiff,
Am Horizont nach Weſten flog mit weißem Segelwerk ein Schiff.

Und als ich in dem Liederbuch des Königs über Iſrael,
Bald um mich ſchauend, blätternd bald, gekommen war bis an die Stell',
Die über dieſem Lied ihr leſ't, da naheten dem öden Strand
Die grauen Segel eingerefft, drei Fiſcherboote, wohlbemannt.

Und hinter ihnen, aus der Fluth, der weißen, tauchend
schwärzlichgrau,
Schwamm rieſengroß ein Ungethüm; ſie ſchleppten es an
einem Tau.
Die Brandung grollt; laut kracht der Maſt, den Anker
wirft der Harpunier —
Am Ufer auf dem Trocknen ruhn die Fiſcherboote ſammt
dem Thier!

Und jetzt in Zügen auf den Ruf der Gatten und der
Brüder naht
Der Oede Volk, das jubelnde, aus ſeinen Hütten am Geſtad.
Sie ſehen den Sohn des Oceans, den Leib vom Eiſen
aufgeſchlitzt;
Zerſchmettert ſehen ſie das Haupt, das fortan keine
Strahlen ſpritzt.

Vor wenig Jahren erſt gebar den Triefenden der kalte Pol;
Ein Neuling noch, verirrt' er ſich zu dieſer ſeichten Küſte
wohl.
Untief' und Bank verſperrten ihm den Rückweg in das
hohe Meer;
Des jungen Rieſen Kopf zerbrach der Herr durch eines
Fiſchers Speer. —

Und Jene tanzten jauchzend um den Blutenden; mir aber war,
Als glotzt' er halbgeſchloſſnen Aug's verächtlich auf die rohe Schaar.
Mir war, als rauſchte zürnend mir ſein purpurroth verrieſelnd Blut;
Als murrt' er röchelnd in den Sturm: „O miſerable Menſchenbrut!

O Zwerge, die den Rieſen ihr bezwungen habt durch ſchnöde Liſt!
O Zappler auf dem Trocknen ihr, die mein Gebiet ihr meiden müßt!
Schwächlinge, die das Meer ihr nur in hohlem Boot befahren könnt,
Dem jämmerlichen Schalthier gleich, das nie ſich von der Muſchel trennt!

O kahler Strand, o nüchterner! o kahl und nüchtern Treiben drauf!
O nüchtern Volk! wie bebten ſie, da ſie vernahmen mein Geſchnauf!

Wie troſtlos auf der Dün' ihr Dorf mit ſeinen dumpfen Hütten ſteht!
Und — biſt du beſſer denn, als ſie, der du mich ſterben ſiehſt, Poet?

Ich wollt', ich wäre, wo das Meer, und wo die Welt ein Ende nimmt;
Wo krachend in der Finſterniß der Eispalaſt des Winters ſchwimmt.
Ich wollt', ein Schwertfiſch wetzte dort am Eis ſein Schwert, und ſtieße mir,
Das jäh gezuckte durch die Bruſt; ſo ſtürb' ich wenigſtens nicht hier!"

Es war ein Tag im frühen Herbſt; die See ging hoch, der Oſtwind pfiff,
Am Horizont nach Weſten flog mit weißem Segelwerk ein Schiff.
Ich aber wandte meinen Schritt; ich warf mich nieder auf die Dün'.
Der Herr zerbrach des Wallfiſch's Haupt, und gab dem Volk der Oede ihn.

Die Schiffe.

In der Lenznacht an dem Hafen bin ich auf und abgegangen;
Träumend flüſterten die Segel an den ſchwarzen Segelſtangen.
Schlummernd lagen die Korvetten, ſchlummernd lagen die Fregatten;
Bugſpriet nur und Fockmaſt hört' ich ſich beſprechen noch im Schatten.

Und in ihre leiſen Reden ſcholl das Murmeln der Figuren.
Seht ihr ſie? — vorn auf den Schiffen! — Thetis und die Dioskuren!
Robin Hood, und — o der Paarung! — lächelnd neben ihm Frau Venus!
Dort im Lotoskranz der Indus, und im Schilfkranz hier der Rhenus!

Götter waren's und Heroen! ſchlanke Weiber, bärt'ge Greiſe!
(Jedes Schiff hat ſeinen Namen, und es iſt der Schiffer Weiſe,
Daß das Bildniß des Erlauchten, der des Fahrzeugs Hort und Pathe,
Wohlgemeißelt, unterm Bugſpriet ſie befeſtigen zum Staate.)

Dies die Rufer, deren Stimmen jetzo, wo die Kiele ſchliefen,
Durch das Dämmerlicht der Mainacht leiſe ſich bei Namen riefen;
Lauſchend ſprang empor die Welle, ſo der Murmler Fuß benetzte,
Und auf eines Ankers Trümmer war's, daß lauſchend ich mich ſetzte.

Neptun.

Siehſt du das Blut, o Rhein,
Das meine Füße röthet?
Vom Opfer iſt's, das ein
Aethiope mir getödtet!

Es war in Afrika;
Wir lagen vor der Brandung.
Kein nordiſch Auge ſah
Den Ort vor unſrer Landung.

Es war beim Fliehn der Nacht;
Laut ward's in der Schebecke.
Der Morgenruf der Wacht
Erſcholl auf dem Verdecke.

Des Zebra's bunte Zucht
Erging ſich am Geſtade;
Das Quagga ſchritt zur Bucht,
Daß es die Schenkel bade.

Da kam vom Bergeshang
Ein Greis, ein Aethiope;
Zu ſeiner Rechten ſprang
Die zahme Antilope.

Durchbohrt von ſeinem Speer
Sah ich alsbald ſie fallen.
Er ſagte: „Laß, o Meer,
Mein Opfer dir gefallen!“

Das Blut rann auf den Sand,
Die Fluth hat es verſchlungen,
Und iſt zu meinem Stand
Damit emporgeſprungen.

Wie lang ich auch den Ort
Seitdem verlaſſen habe,
Doch ſpülte ſie nicht fort
Des Schwarzen Scharlachgabe.

Den ganzen Winter ſchnob
Der Nord durch meine Stengen.
Wann wird der Aethiop
Aufs Neue Blut mir ſprengen?

Baffin.

Ein purpurn Opfer, bald ſchon wohl
Wird rauchend übern Sand es rollen,
Wenn irgend eine Bucht am Pol
Mich eineiſ't mit gewalt'gen Schollen.

Ein rauh Gebiet! die See voll Eis!
Gefrorner Schnee das Kleid der Erde!
Geſenkt die Schaufeln des Geweih's,
Gräbt ſich ihr Mahl die Rennthierheerde.

Und ſieh'! aus eines Rennthiers Haut
Hat am Geſtade ſich der Lappe
Ein kegelförmig Haus gebaut,
Bedeckt mit weißer Flockenkappe.

Draus wandelt er mit feſtem Schritt,
Und wählt ein Thier ſich ohne Fehle.
Er läßt es knien; — ein raſcher Schnitt! —
Ein Blutſtrahl ſiedet aus der Kehle.

Er wühlt ſich ziſchend in den Schnee,
Und bahnt ſich dunkelrothe Gleiſe;
Doch nicht gelangt er bis zur See;
Kalt weht der Nord — er wird zu Eiſe.

Rhenus.

Nicht von Guinea bin ich kommen,
Nicht nach dem Eismeer ſteht mein Sinn.
Den deutſchen Strom herabgeſchwommen
Nur komm' ich, deſſen Bild ich bin.

Nicht, wenn im Fluſſe man ſich ſpiegeln
Die Traube ſieht, vom Herbſt gebräunt:
Es war die Zeit, wenn auf den Hügeln
Der Rebſtock ſeine Zähren weint.

Der Lenz durchſchritt den weiten Garten,
Den Gott gepflanzt am Rheinesſtrand;
Er ſchaute lächelnd von den Warten
Der grauen Burgen durch das Land.

Vorüber flogen Römerpforte,
Vorüber Burg, Abtei und Dom;
Verſunkne Waffen, goldne Horte
Erglänzten funkelnd tief im Strom.

O, welch ein Fahren, welch ein Schwimmen!
Ins Fluthgebraus die Lurlei ſang.
Am Ufer ſcholl von freud'gen Stimmen
Ein Lied: „Es klingt ein heller Klang!“

Mit meinen Reben, meinen Sagen,
In eurem bunten Kreiſe hier,
Vom Innern an das Meer getragen,
Wie fremd, wie fremd erſchein' ich mir!

The Arab.

Laß brauſen deiner Sagen Quell;
O, laß mich hören dein Gedicht!
Hier ſtört das heiſ're Nachtgebell
Des Schakals den Erzähler nicht!

Komm, laß uns üben freud'gen Tauſch!
Wenn deine Quelle mich geletzt,
Dann will ich, daß in glüh'nden Rauſch
Scheherezade dich verſetzt!

So tauſchten, als das Abendland,
Vordem in blanker Waffen Schmuck,
Gen Morgen zog, beim Stilleſtand
Der Waffen, Ritter und Seldſchuk.

Sie lagen an des Wachtfeu'rs Gluth;
Im bunten Turban hier der Schech,
Der Ritter dort im Eiſenhut
Und in des Panzers güldnem Blech.

Der laue Wind der Wüſte fährt
Durch Beider ſchwarz und gelb Gelock;
Das Wüſtenroß, des Rheines Pferd
Stehn friedlich an demſelben Pflock.

Und die noch geſtern feindlich Bahn
Sich hieben in des Kampfes Reih'n,
Das Kreuzſchwert und der Ataghan,
Sie liegen heut' auf Einem Stein.

Die Lanze lehnt ſich an den Speer —
So kürzten denen auf der Wacht
Arabiſch Mährchen, deutſche Mähr
Die Eine kurze Friedensnacht.

Des Deutſchen Sage war dem Licht
Des Mondes dieſer Mainacht gleich;
Des Emirs einem Truggeſicht
Der Wüſte, blendend, ſchimmerreich.

Gladiator.

Und wem die meine? — Dieſes Schiff,
Das zweite ſchon, auf dem ich fahre.
Im Südmeer ein Korallenriff
Ward vorig Jahr des erſten Bahre.

Ein Fahrzeug von Archangels Werft
Schwamm dort zur Seite mir, die Lena;
Doch nur für mich fand ich geſchärft
Den Klippendolch der Schaumarena.

Sie ließ er ziehen ihren Lauf,
Und eine Palmenbucht erreichen;
Mir aber riß er meuchlings auf
Des Bauchs metallbeſchlagne Eichen.

Arg hauſ't im Takelwerk der Sturm;
Das Steuer dröhnt, die Maſten ſchwanken.
Der Fechter krümmt ſich wie ein Wurm —
Jäh berſtend, löſen ſich die Planken.

Und untergeht in weißer Furch',
Was geſtern froh noch Flaggen hißte.
Des Schiffes Bild nur ſchlägt ſich durch,
Geſpült von ſeinem Schaugerüſte.

Friſch kämpf ich mit der Wellen Schwarm, —
Gern muß der Gladiator ringen! —
Da plötzlich einen weichen Arm
Fühl' ich erzitternd mich umſchlingen.

Bleich aus der Schwärze naſſen Haars
Schaut mich ein Antlitz an mit Zagen.
Des Schiffers holde Tochter war's; —
Halt' feſt! ſei ſtark! ich will dich tragen!

Und feſt verkrampft ſich Hand in Hand;
Drei Tage lang trag' ich die Bleiche.
Am vierten endlich ſeh' ich Land,
Doch ſeh' ich's nur für eine Leiche.

Die Brandung wirft uns ans Geſtad,
Allwo, die Schweſter zu empfahen,
Durchs Palmenholz auf blum'gen Pfad
Des Eilands ſchlanke Töchter nahen.

Leis rauſcht das Meer, die Taube girrt;
Sie haben weinend ſie beſtattet.
Von einem alten Brotbaum wird
Des fremden Mädchens Gruft beſchattet. —

Die Lena lag am Ufer ſchon,
Ganz, nur ihr Bild des Sturmes Beute!
Ich ziere jetzt ihr Gallion,
Und ſehne ruh'los mich ins Weite!

Indianer.

Und ich im Waſſer ſpiegle mein Geſicht
Und meines Haares dunkelbraune Stränge,
Zu ſchau'n, ob Flammen meiner Stirne nicht
Verſengt der Federn feuerroth Gepränge.

Mandarin.

Und ich auch ſpiegle tief mich in der Fluth,
In der ſich ſpiegeln Segel, Raa'n und Maſten,
Auf daß ich ſeh', ob unverſehrt von Gluth
Mein gelb Gewand und meiner Mütze Quaſten.

Indianer.

Denn als ich jüngſt von deinem Hafen ſchied,
O Stadt Newyork, da ſtandeſt du in Flammen;
Von Funken ward die ſchwarze Nacht durchſprüht,
Ein Gluthmeer war's, in dem wir Schiffe ſchwammen.

Mandarin.

Denn als ich jüngſt, o Canton, dich verließ,
Da branntest du, da ſchnobſt du Rauch und Funken,
Erſchreckt von deinen glüh'nden Ufern ſtieß
Die bunte Menge deiner tauſend Junken.

Indianer.

Wohl iſt ein Waldbrand grimm und fürchterlich,
Wenn er ſkalpirt der Berge laub'ge Stirnen;
Nichts hält ihn auf; er wälzt durch Ströme ſich,
Verkohlt den Wald, verglaſ't der Felswand Firnen.

Mandarin.

Und, beim Confuz, ein Schauſpiel, groß und hehr,
Gewährt dem Aug' die Feier der Laternen.
Da wird die Stadt zu einem Strahlenmeer,
Die Straßen ſind Jantſekiangs von Sternen.

Indianer.

Doch mehr als Waldbrand war in jener Nacht
Der Brand Newyorks, die höchſten Dächer ſchürzen
Mit Flammen ſich, Gewölb' und Giebel kracht,
Die Häuſer taumeln und die Thürme ſtürzen.

Mandarin.

Und welch Laternenfeſt an Glanze kam
Dem Brande gleich der dreizehn Handelshäuſer? *
Als er durch Boten das Gerücht vernahm,
Zerriß zu Peking ſein Gewand der Kaiſer.

Indianer.

Als meinen farb'gen Federnkranz beſtaubt
Die weh'nde Aſche, zog ich fort in Trauer.

Mandarin.

Und Cantons Aſche ſtreuten auf ihr Haupt
Die Wächter auf der großen Mauer.

An dem Hafen in der Mainacht bin ich auf und abgegangen,
Bis des Morgens friſcher Odem kühlte meine heißen Wangen.

* Das Europäiſche Viertel Cantons.

Rings auf den Verdecken hört' ich fremder Vögel
Frühlied ſchallen,
Aus dem Garten überm Waſſer ſcholl das Lied der
Nachtigallen.

Der ausgewanderte Dichter.

(Bruchstücke eines unvollendeten Cyklus.)

Die Tanne fäll' ich, drauf die Adler horsten;
Sie kracht zu Boden, Schnee vom Haupte schüttelnd.
Ich wohne fürder einsam in den Forsten,
Die Menschen fliehend und die Föhren rüttelnd.

Ich habe nicht, da ich mein Haupt hinlege;
Von keinem Herde bin ich dort geschieden.
Mein erstes Haus, mit Hammer und mit Säge,
Bau' ich mir selber bei den Atlantiden,

Kunstlos und rauh; — vom Felsen reiß' ich Farren
Und ander Kraut, daß ich die Fugen stopfe;
Die moos'ge Rinde laß ich an den Sparren;
Dumpf durch die Schlucht dröhnt meiner Art Geklopfe.

Ein leiſes Wehn ſpielt mit den dürren Blättern —
Geiſt dieſer Wälder ſey mit meiner Hütte,
Daß ſie Orkan und Blitze nicht zerſchmettern,
Daß ſie der Schnee des Berges nicht verſchütte!

Daß ihr Gebälk kein feindlich Beil zerhaue,
Daß lange Zeit die Sonn' ihr Dach vergülde,
Daß ſie nicht gleich ſei dieſer Spur der Klaue
Des Elennthieres auf dem Schneegefilde!

In einer ſolchen Werkſtatt iſt gut zimmern.
Die Waldung funkelt in des Morgens Glanze,
Die Büſche blitzen und die Zweige ſchimmern,
Und jede Tann' iſt eine ſtarre Lanze.

Mit rieſ'gen Nacken an den Himmel ſtemmen
Die Berge ſich; ſtill, doch belebt, die Auen.
Am Strome drüben, auf den ſchnee'gen Dämmen,
Seh ich den Biber ſeine Hütten bauen.

Fern aus dem Dickicht ragt's gleich Renngeweihen,
Der Biſon bückt ſich, daß den Schnee er lecke;
Das Birkhuhn ſchwirrt, und von der Hinde ſcheuen
Fußtritten knarrt des Bodens Flockendecke.

Der bunte Luchs tritt dreiſt aus ſeiner Höhle,
Der Trab des Elenns donnert durch die Föhren. —
Ein neues Lied geht auf in meiner Seele:
Ich dicht' es hämmernd — doch wer wird es hören?

Hinaus, hinaus! der Frühling iſt gekommen.
Der Schnee des Winters rieſelt von den Kuppen,
Der Alligator iſt ans Land geſchwommen,
Und ſonnt am Ufer ſeine grünen Schuppen.

Die Fiſche ſpringen und die Vögel ſchlagen;
Die Knoſpen berſten und die Kräuter ſchießen;
Die Wipfel all, auf denen Tauben klagen,
Streu'n ihre Blüthen flüſternd mir zu Füßen.

Die Hirſche wandeln thalwärts mit den Kühen;
Die Auerhähne ſchütteln ihre Kämme;
Mit ihrem Hofſtaat durch die Büſche ziehen
Die Königinnen wilder Bienenſtämme.

Wird mir auch Honig von den Bäumen träufen?
Friſch in den Wald! umduftet mich, ihr Ranken,
Und letzet mich! — ein Weiſel will ich ſchweifen,
Umſchwärmt von meinem Hofſtaat, den Gedanken.

Oft wandl' ich Abends auf die ſteilſten Höhen,
Einſam mit meiner Lieb' und meinem Grimme,
Zu meinen Füßen die gewalt'gen Seen —
Und dann erheb' ich meine tiefe Stimme.

Die werthen Lieder aus den alten Tagen,
Die ich mit Freuden hundertmal geſungen,
In dieſe Wälder hab' ich ſie getragen,
Drin nie zuvor ein deutſches Lied geklungen.

Wie zitterte, darauf ich lag, der Gipfel,
Wie gab mir jener froh mein Singen wieder,
Wie flüſterten der alten Bäume Wipfel,
Als ſie vernahmen Ludwig Uhlands Lieder!

Wie ſtutzeten und hoben ihre Hörner
Die Hirſch' im Thal, als auf den Bergen oben
Ich Lieder drauf von Kerner und vom Körner,
Von Schwab und Arndt und Schenkendorf erhoben!

O, ſchmerzlich wohl klang manches mir, dem Wandrer!
Hier Heimathlieder! — Dennoch, als ſie klangen,
Stand ich ein Orpheus — mit den Liedern Andrer!
Zwar Steine nicht, doch tanzten wilde Schlangen.

Ich lag heut' Nacht in ſüßen, ſtillen Träumen,
Von meiner Heimath und von meinen Lieben.
Ich wandelte bei meiner Kindheit Bäumen,
Wo ich wohl wünſchte, daß ſie mich begruben.

Der Todten und der Lebenden Geſtalten,
Sie traten vor mich. „O, daß Keiner zürne,
Daß ich ihn ließ!“ — Da jäh von einer kalten
Hand fühlt' ich leis berühret meine Stirne.

Ich fuhr empor; es war mein Jagdgefährte:
„Du ſchliefſt wohl tief, daß gar nichts du vernommen!
Komm! denn wir ſind den Biſons auf der Fährte,
Und durch den Winipeg ſind ſie geſchwommen.“

Die Indianer ſitzen um die Flamme,
Und ſchüren düſter ſie, ſchweigſame Schürer.
Da plötzlich — wohl der Aelteſte vom Stamme —
Spricht zu den Andern alſo einer ihrer:

„In Frieden ruh' er, den wir heut' begruben
Dort, wo den Urwald ſäumet die Savannah!
Nie einem Weißen, dieſem gleich, erhuben
Ein Mal vom Lorenz wir zum Susquehannah!

Er war nicht, wie die Andern ſeiner Farbe;
Drum zu den Rothen hat er ſich geſchlagen.
In unſern dunkeln Reih'n glich er der Garbe
Des Maiskorns, die zu Tannen man getragen.

Was mocht' ihm ſein? — mit ſeinen Jagdgeräthen
Stand oft er ſinnend unter einem Baume,
Und hört' er rufend in das Holz uns treten,
So fuhr er auf, und folgt' uns wie im Traume.

Auch ſtand er einſam wohl am Strome dorten;
Oft durch die Büſche ſahn ihn die Genoſſen.
Dann war es, daß in fremder Sprache Worten
Ihm lange Reden von den Lippen floſſen.

Der Worte keines haben wir verſtanden,
Doch hörten gerne wir der Worte Schallen.
Es war ein Takt drin, wie wenn Kriegerbanden
Mit gleichem Schritt auf hartem Schneefeld wallen.

Verſtanden haben wir der Worte keines,
Doch hat uns ſtets zu hören ſie verlanget.
Es war ein Klang drin, gleich den Tönen eines
Schilds, der im Wind den Aſt ſchlägt, dran er hanget.

Und um ſich ſchaut' er, war er nun zu Ende,
Und ſah erſt jetzt, daß Keiner ihn vernommen.
Dann drückt' er ſtumm ſein Antlitz in die Hände,
Und iſt zum Wigwam ſtill zurückgekommen.

In Frieden ruh' er, den wir nicht mehr ſehen!
Laßt eine Hütt' auf ſeinem Grab uns bauen.
Sein Haupt liegt weſtwärts, denn ſein letztes Flehen
War: „Krieger! o, nach Morgen laßt mich ſchauen!“

Der Reiter.

Er lenkte ſchweigend durch die Schlucht ſein Roß;
Bleich war ſein Antlitz, lang und lockig floß
Ihm Bart und Haar auf Bruſt und Achſel nieder.
Er ließ dem müden Thiere das Gebiß;
Er ſeufzte düſter durch die Finſterniß
Der Föhren: „Gott, warum gabſt du mir Lieder?

Sie ſchliefen Jahre lang in meiner Bruſt,
Wie Erz im Schacht; — ich habe nicht gewußt,
Daß Lieder tief mir in der Seele ruhten.
Weh mir, zu öffnen ihr verborgen Thor!
Wie kochend Herzblut brechen ſie hervor,
Unhemmbar! ach, und ich — ich muß verbluten!

Und Keiner weiß es! Alle ſtellen ſie
Sich vor mich hin, und ſagen lächelnd: Sieh'!
Das iſt ein luſtig und ein kräftig Springen!
Das iſt ein friſcher und ein tücht'ger Strahl!
Ein mäß'ger Strom kann dieſer Quell einmal,
So Gott der Herr will, durch die Lande dringen.

Sie aber wiſſen nicht, daß er ſchon bald
Verſiegen muß, daß ebbend ſchon er wallt;
Sie wiſſen nicht, daß vor der Thür mein Sterben;
Daß mit dem Blut nur, das bis jetzt mir quoll,
Wenn in der Gruft ich einen tragen ſoll,
Ich meinen Liederpurpur mir muß färben.

Doch murr' ich nicht, ich ſage: ſehet da,
Ich bin ergeben, ich bin Seneca,
Als in die Wanne rauſchten ſeine Adern!
Die Dichtkunſt ſagt zu meinem Leben: flieh!
Mein Nero, weh' mir! iſt die Poeſie —
Doch will ich nicht mit meinem Schickſal hadern.

O, hielten ſie mich nur nicht am Gewand,
Und brächten, dieſe Balſam und Verband,
Und die, mein Blut zu ſammeln, Kelch und Schale!
O, könnt' ich ſtill zu Tode bluten mich,
Gleichwie, die Bruſt von eines Fängers Stich
Durchbohrt, ein Hirſch in einem dunkeln Thale.

O, gönnten ſie dem Sterbenden die Ruh'!
O, drückten ſie nur grauſam oft nicht zu
Die Wunde mir, am Herd und auf den Gaſſen;
Und lehrten mich, daß den gewalt'gen Fluß
Verſchließen, eher noch mich tödten muß,
Als ihn, bei pochenden Schläfen, rieſeln laſſen.

O, ließen gehn mich meine Wege ſie,
Und fragten nicht: Sprich, was iſt Poeſie?
O Gott, wie oft vernahm ich ſchon die Frage!
O, lächelten und lachten ſie nur nicht,
Wenn träumeriſch, mit glühendem Geſicht
Und eine Thrän' im Aug' ich ihnen ſage:

Wenn man im Forſt auf einen Eichbaum ſteigt,
Und ſich zum Sitze wählt ſein weit verzweigt
Und rauſchend Haupt mit herbe duftendem Laube,
Und ſinnend dann, die Arme ſtumm verſchränkt,
An die Geliebte, welche fern iſt, denkt,
Und in das Neſt ſchaut einer Turteltaube;

Wenn man am Meer, von ſeinem Schaum benetzt,
Sich einem Fiſcher auf die Schultern ſetzt,
Und ſich hinein läßt tragen in die Wellen,
Die Odyſſee legt auf ſein ſtruppig Haar,
Und ſingt und jubelt, daß er denkt: fürwahr,
Das heiß' ich einen närriſchen Geſellen!

Und wenn auf muth'gen Roſſen man zu Dritt
Macht oder Vieren einen wilden Ritt —
Sieh' da! die lang geſtreckten Renner ſchnauben,
Ihr beugt euch ſpornend vor, ohn' Unterlaß
Wehn euch die Mähnen in das Antlitz! — das
Iſt Poeſie, doch wollt ihr es nicht glauben.

Und wenn man Nachts auf langen Brücken fährt,
Und dumpf ihr Holz vom Hufſchlag murren hört,
Bis das Geſpann urplötzlich wieder ſeinen
Huf klirrend auf das Pflaſter ſetzt, daß glüh
Die Funken fliegen, dann iſt Poeſie
Der erſte Ton des Eiſens auf den Steinen.

Und Poeſie auch iſt's, wenn, wie ein Schwan,
Man in der Dämmerung in einem Kahn
Langſam durchfurchet eines Hafens Mitte,
Und es geſtattet, daß der Kahn ſich ſchmiegt
An irgend ein gewaltig Schiff; — ſo liegt
Oft neben einem Palaſt eine Hütte.

Und Poeſie dann, wenn in Gummiſchuhn
Man einen Neger ſieht im Tauwerk ruhn,
Des Abends Kühle ſchwebend einzuſaugen;
Er ſchaukelt läſſig ſich und ſingt ein Lied,
Und ſchaut ihr ihm in's Angeſicht, ſo glüht
Euch wie ein Stern das Weiße ſeiner Augen.

Und Poeſie auch würd' es ſein, wenn jetzt
Dies ſchwarze Roß von Dänenzucht, entſetzt,
Sich bäumete auf dieſer düſtern Stelle,
Mich ſchleuderte an dieſes Felſenſtück,
Daß plötzlich Nacht umflorte meinen Blick,
Und meiner Stirne dunkel Blut entquölle.

Und wenn alsdann, wenn ich zum letzten Mal,
Beſchienen von der Abendſonne Strahl,
Das matte Aug', die müde Wimper höbe,
Das treue Thier, als klagt' es um mein Weh',
Geſenkten Halſes auf mich niederſäh',
Und warm in mein erkaltend Antlitz ſchnöbe."

Gelegentliches.

Bei Grabbe's Tod.

Dämm'rung! — Das Lager! — Dumpf herüber ſchon
Vom Zelt des Feldherrn donnerte der Ton
Der abendlichen Lärmkanonen;
Dann Zapfenſtreich, Querpfeifen, Trommelſchlag,
Zuſammenfluthend die Muſik darnach
Von zweiundzwanzig Bataillonen!

Sie betete: „Nun danket alle Gott!“
Sie ließ nicht mehr zu Sturmſchritt und zu Trott
Die Büchſe fällen und den Zaum verhängen;
Sie rief die Krieger bittend zum Gebet,
Von den Gezelten kam ſie hergeweht
Mit vollen, feierlichen Klängen.

Der Mond ging auf. Mild überlief ſein Strahl
Die Leinwand rings, der nackten Schwerter Stahl
Und die Musketenpyramiden.
Ruf durch die Rotten jetzo: „Tzako ab!“
Und nun kein Laut mehr! Stille, wie im Grab —
Es war im Krieg ein tiefer Frieden.

Doch anders ging es auf des Lagers Saum
Im Weinſchank her; — da flog Champagnerſchaum,
Da hielt die Bowle dampfend uns gefangen;
Da um die Wette blitzten Epaulett'
Und Friedrichsd'or; da ſcholl's am Knöchelbrett:
„Wer hält?“ und Harfenmädchen ſangen.

Zuweilen nur in dieſes wüſten Saals
Getöſe ſtahl ein Ton ſich des Chorals,
Miſchte der Mondſchein ſich dem Schein der Lichter.
Ich ſaß und ſann — „Nun danket —“ „„Qui en veut?““
Geklirr der Würfel — da auf einmal ſeh'
Aus meiner alten Heimath ich Geſichter.

„Was, du?“ — „„Wer ſonſt?““ — Nun Fragen hin
und her.
„Wie geht's? von wannen? was denn jetzt treibt der?“
Auf hundert Fragen mußt' ich Antwort haben. —
„Wie —“ „„Nun, mach' ſchnell! ich muß zu Schwarz und
Roth!““
„Gleich! nur ein Wort noch: Grabbe?“ — „„Der iſt todt;
Gut' Nacht! Wir haben Freitag ihn begraben!““

Es rieſelte mir kalt durch Mark und Bein!
Sie ſenkten ihn vergangnen Freitag ein;
Mit Lorbeern und mit Immortellen
Den Sarg des todten Dichters ſchmückten ſie —
Der du die hundert Tage ſchufſt, ſo früh! —
Ich fühlte krampfhaft mir die Bruſt erſchwellen.

Ich trat hinaus, ich gab der Nacht mein Haar;
Dann auf die Streu, die mir bereitet war
In einem Kriegerzelt, warf ich mich nieder.
Mein flatternd Obdach war der Winde Spiel;
Doch darum nicht floh meinen Halmenpfühl
Der Schlaf — nicht darum bebten meine Glieder.

Nein, um den Todten war's, daß ich gewacht:
Ich sah' ihn neben mir die ganze Nacht
Inmitten meiner Leinwandwände.
Erzitternd auf des Hohen prächt'ge Stirn
Legt' ich die Hand: „Du loderndes Gehirn,
So sind jetzt Asche deine Brände?

Wachtfeuer sie, an deren sprüh'nder Gluth
Der Hohenstaufen Heeresvolk geruht,
Des Corsen Volk und des Carthagers;
Jetzt mild wie Mondschein leuchtend durch die Nacht,
Und jetzo wild zu greller Brunst entfacht —
Den Lichtern ähnlich dieses Lagers!

So ist's! wie Würfelklirren und Choral,
Wie Kerzenflackern und wie Mondenstrahl
Vorhin gekämpft um diese Hütten,
So wohl in dieses mächt'gen Schädels Raum,
Du jäh Verstummter, wie ein wüster Traum
Hat sich Befeindetes bestritten.

Sei's! dieſen Mantel werf' ich drüber hin!
Du warſt ein Dichter! — Kennt ihr auch den Sinn
Des Wortes, ihr, die kalt ihr richtet?
Dies Haus bewohnten Don Juan und Fauſt;
Der Geiſt, der unter dieſer Stirn gehauſ't
Zerbrach die Form — laßt ihn! er hat gedichtet!

Der Dichtung Flamm' iſt allezeit ein Fluch!
Wer, als ein Leuchter, durch die Welt ſie trug,
Wohl läßt ſie hehr den durch die Zeiten brennen;
Die Tauſende, die unterm Leinen hier
In Waffen ruhn — was ſind ſie neben dir?
Wird ihrer Einen, ſo wie dich, man nennen?

Doch ſie verzehrt; — ich ſprech' es aus mit Grau'n!
Ich habe dich gekannt als Jüngling; braun
Und kräftig gingſt dem Knaben du vorüber.
Nach Jahren drauf erſchaut' ich dich als Mann;
Da warſt du bleich, die hohe Stirne ſann,
Und deine Schläfe pochten wie im Fieber.

Und Male brennt ſie; — durch die Mitwelt geht
Einſam mit flammender Stirne der Poet;
Das Mal der Dichtung iſt ein Kainsſtempel!
Es flieht und richtet nüchtern ihn die Welt!“
Und ich entſchlief zuletzt; in einem Zelt
Träumt' ich von einem eingeſtürzten Tempel.

Für Schillers Album beſtimmt geweſen.

Nun kommen ſie aus aller Welt,
Die leichten Dichterboten.
Von wannen flattert nicht ein Blatt
Ins Buch des großen Todten?

Und wer jetzt durch die Sierren ſchweift
Und wählt ſich zum Geſandten
Ein Lied, der hüllt es ein in Flor
Vom Sarge des Infanten.

Und wer durch Frankreich zieht, der tritt
Zu Dom Remy's Altare,
Und ſendet einen Kranz vom Baum
Des Mädchens der Loire.

Und wer in Welſchland jetzo weilt,
Schickt Lorbeern von Meſſina,
Und einen friſch gehau'nen Span
Vom Hauſe des Verrina.

Der Böhme meldet einen Gruß
Von Friedlands kühnen Rotten.
In England ſchrieb' ich mit dem Blut
Der Königin der Schotten;

Und in dem Land Helvetien
Stieg' ich zu Berg und ſchriebe
Vom Grütli es zum Todtenfeſt,
Wie ich den Todten liebe.

Ich bin nicht, wo der Rhein entſpringt
Im hohen Land des Schächen;
Ich wohne tief, wo läſſig er
Verrinnt in ſand'gen Flächen.

Denn dieſes ſind am Ocean
Die abgefallnen Lande;
Geflattert hat die Aufruhrfahn'
Auf dieſem Nebelſtrande.

Und dieſes iſt der Pfeilebund,
Und dies ſind die Provinzen;
In dieſen Städten ſchaarten ſich
Die Geuſen um den Prinzen.

Noch ſpricht aus Steinen jener Geiſt,
Der da manch Herz zerfreſſen;
Ich hab' heut' Nacht bei Sturmeswehn
Vor Alba's Thür geſeſſen.

Ich wandelte durch Thore, die
Dem Spanier ſich verſchloſſen;
Ich ſtand vor Thurm und Mauerwerk,
Vom Herzog einſt beſchoſſen.

Wie hier vordem ein Volk gekämpft,
Und wie ein Fürſt geſündigt,
Das hat in eh'rne Tafeln Er
Gegraben und verkündigt.

Von dieſer Mauerringe Trotz
Zeugt Er mit mächt'gen Lauten;
Sie wiſſen es, ſie danken's ihm,
Dem Todten die Ergrauten.

Und jeder Stein aus Thorgewölb',
Aus Mauern und aus Stiegen,
Ließ' freudig ſich ins Fundament
Von Schillers Male fügen.

Der Kitt iſt feſt, der Weg iſt weit. —
Mein Lied will ſie vertreten:
Es ruh' im Mal, ein Mauerſtein
Von den abtrünn'gen Städten!

In Schillers Album.

Trotzig iſt dieſes Land: der Nordſee trotzt' es den Boden,
Dem im Escurial trotzte die Freiheit es ab.
Siehe, die Pfeile dies, die verbundenen! dies die Provinzen!
Dies der zottige Leu, der in der Klaue ſie trägt!
Dies die Sandbank im Meere des duftverſchleierten Nordens,
Drauf des Gebieters im Süd flaggende Barke verging!
Hier des Aufruhrs Herd! Hier hat die Flamme gelodert,
Die, Gewalt'ger, durch dich länger und leuchtender ſtrahlt.
Siehe, ich ſaß heut' Nacht auf Alba's blutiger Schwelle:
Dieſes Haus vordem des von Toledo Quartier!
Dieſe alten Tavernen vernahmen die Schwüre der Geuſen;
Dieſer Märkte Raum ſah das behang'ne Schafot.
Siehe, die Thore dies, die Philipps Völkern ſich ſchloſſen!
Siehe, die Mauern dies, die ſie vergeblich berannt!

Höre den Dank der Ergrauten! sie kennen und lieben dich, Schiller!
Gerne zu deinem Mal fügte sich jeglicher Stein! —
Weit der Weg und fest der Mörtel! — für die Gebundnen,
Sie zu vertreten, fliegt freudig gen Süden dies Blatt!
Ruh' es, ein Stein von den Mauern der abgefallenen Städte,
In den Quadern des Mals deß, der die Städte verklärt!

Der Phönix.

(Zur Einleitung des zweiten Jahrgangs von E. Dullers Phönix.)

1.

Am Niger, wenn von den fünfhundert
Vollendet wiederum ein Jahr,
Erhebt der Phönix ſich verwundert,
Und reckt der Schwingen purpurn Paar.
Er ſchaut zu Thal von dem bemoos'ten
Weltgrate, drauf ſein würz'ger Horſt;
Er ſchaut nach Weſten und nach Oſten
Durch Wüſtenland und Zimmetforſt.

Welch ein Gewirr zu ſeinen Füßen;
Da ballt der Sand ſich wunderbar,
Da rauſchen Wälder, Ströme fließen,
Da traben Strauß und Dromedar.

Da weht des Mohren Scharlachfahne,
Da ſchallt des Tigers dumpf Geſchrei,
Da jagt der Sturm die Karavane,
Da jagt den Hirſch der grimme Leu.

Da ſchaut im Süden er die Horden
Des Kaffernvolks beſchwichtigt kaum;
Da, tauſendzeltig, glänzt im Norden
Die Lagerſtatt am Feigenbaum.
Bunt tummeln ſich die Kriegsgeſchwader,
Die blut'gen Schwerter funkeln glüh;
Und weithin ſchallt's: „Hie Abdel Kader!“
„„Hie Orleans, und Frankreich hie!““

Er aber läſſet ſich nicht kümmern
Der Heere Drang und der Partei'n;
Sein Trachten iſt, daß ſie ſein Schimmern
Mit ihrem Staube nicht entweih'n.
Still ſammelt fort er in den Thalen
Gewürze ſich zu ſeinem Brand,
Und läſſet ſeinen Fittig ſtrahlen
Ruhig durch das empörte Land.

2.

Dem Phönix möge dieser gleichen!
Auch ihm vollendet sich ein Jahr.
Er schauet in des Geistes Reichen
Sich um, und reckt der Schwingen Paar.
Er schaut nach Osten und nach Westen;
Sieh' da — auch hier Empörung nur,
Und Rütteln an den alten Vesten,
Und Waffenklang, und Ruf, und Schwur!

Nicht ist ein Fremdling er dem Ringen
Und dem Erregtsein dieser Zeit. —
Barg denn nicht Er auch mit den Schwingen
Den Funken, der erregt den Streit? —
Fortan ihr Schimmern will er wahren;
Sein Flug ist über den Partei'n,
Doch gilt sein Flügelschlag den Schaaren
Des Reinen und des Rechts allein.

Jedwede Zeit hat ihre Wehen;
Ein junges Deutſchland wird erſtehn.
Unhemmbar iſt des Geiſtes Wehen,
Und vorwärts kann die Zeit nur gehn.
Allein der Schlamm nicht der Gemeinheit
Gebiert, was edel und was recht;
Nur aus der Wahrheit und der Reinheit
Erſteht, was fördert ein Geſchlecht.

Und Solchem einzig gilt ſein Streben,
Und gilt ſein Trachten für und für;
Solch neuem Lenz entgegenheben,
Als ein ſcharlachenes Panier,
Mag er die Flügel, mag entgittern
Aufs Neu' die Schranken er: — Hinein!
Und müßt' ihm auch aus Lanzenſplittern
Gethürmt der Scheiterhaufen ſein!

Bannerſpruch.

An E. Duller.

(Zur Einleitung des dritten Jahrgangs des Phönix.)

Das Horn erſcholl, der Renner ſcharrte!
So laß uns denn zu Felde ziehn!
Aufs Neue ſchwing' ich die Standarte,
Die deine Farben läßt erglühn!
Und nenne Keiner mich verwegen,
Wer ſo vor deiner Schaar mich ſchaut:
Es wird ja ſtets dem jüngſten Degen
Des Banners Obhut anvertraut!

Ich laſſe meinen Ruf erklingen,
Gewappnet, Duller, wie ich bin!
Ein Reich ja gilt es zu erringen
Der Menſchheit, unſrer Königin!

Ein Reich, um welches ſie noch heute
Von Thränen und von Blute trieft;
Doch deſſen Throne nach dem Streite
Ein inn'res Ahnen ihr verbrieft!

Ein Reich, von dem ich oft geſtammelt,
Und es geſehen auch im Traum.
Die Völker hatten ſich verſammelt
Um einen einz'gen Lebensbaum.
Da war kein Schelten und kein Toben,
Und keiner eitlen Rede Brunſt;
Ich ſah' ein Band, das war gewoben
Aus Glaube, Freiheit, Wiſſen, Kunſt.

Sie brachten Alle, was ſie hatten,
Voll Eintracht Einem Weihaltar;
Wie Brüder ſah ich auf den Matten
Gelagert dieſe große Schaar.
Und wie die Taube über Lämmern
Sich wiegt in Lüften, alſo ſchier
Sah milde durch der Zeiten Dämmern
Die Lieb' ich ſchweben über ihr.

Das iſt das Reich, nach dem wir ſtreben;
Und iſt auch unſer Häuflein ſchwach:
Wir haben Kämpfer vor und neben,
Und immer neue wachſen nach!
Die ganze Menſchheit Eine Heerde —
O, nur gerungen und geglaubt!
Es frommt ihr jede Hand breit Erde,
Die der Gemeinheit wir geraubt!

Im Kampfe nur erblühn uns Kränze!
Drum laß uns ſein, wie der Kroat,
Der auf Illyriens Kriegergrenze
Dem Boden anvertraut die Saat;
Der, als ein Kriegesmann gerüſtet,
Den Waizen in die Furche ſtreut,
Und, wenn ſein Schwert den Türken lüſtet,
Schlagfertig daſteht allezeit!

Der, wenn er kehrt von ſeinen Zügen,
Beherzt und freudig, wie er ſchied,
Der Scholle dunklem Schooß entſtiegen
Des jüngſten Lenzes Ausſaat ſieht;

Der friedlich jetzt, ſein Korn zu mähen,
Die Senſe ſtatt des Säbels ſchwingt,
Und zwiſchen Ernten, Kämpfen, Säen,
Sein Leben ruhelos verbringt!

Ich fühl's an meines Herzens Pochen:
Auch uns wird reifen unſre Saat!
Es iſt kein Traum, was ich geſprochen,
Und jener Völkermorgen naht!
Ich ſeh' ihn leuchten durch die Jahre;
Ich glaube feſt an ſeine Pracht;
Entbrennen wird der wunderbare,
Und nimmer kehren wird die Nacht!

Wir aber reiten ihm entgegen;
Wohl iſt er werth noch manchen Strauß.
Wirf aus die Körner, zieh' den Degen;
Ich breite froh das Banner aus!
Mit feſten Händen will ich's halten;
Es muß und wird im Kampf beſtehn;
Die Hoffnung rauſcht in ſeinen Falten,
Und Hoffnung läßt nicht untergehn!

Ueberſetzungen.

Aus dem Franzöſiſchen.

Alfons de Lamartine.

Der Genius in der Verborgenheit.

(An Jean Reboul.)

Der Odem, deſſen Wehn ertönen läßt die Seele,
Und zu Geſängen ſie entflammt,
Verſchmäht die ſtolze Pracht der Schlöſſer und der Säle:
Daß Purpur er und Gold zu ſeiner Wohnung wähle,
Bedarf Er's, der vom Himmel ſtammt?

Den Hirten, der aufs Feld hinaustreibt ſeine Heerde,
Beſchattet mit den Flügeln er;
Senkt auf das Strohdach ſich der Armen dieſer Erde;
Auf ſchlechtem Wiegenpfühl, mit lächelnder Geberde,
Schirmt er ein herrliches Myſter.

Es iſt das Kind Homer, das unter wollnem Tuche
Die Sklavin trägt durch das Gewühl;
Es iſt ein junger Hirt, der unterm Dach der Buche
Hervortritt, daß er ſcheu verirrte Ziegen ſuche,
Und der nach Jahren heißt Virgil.

Der Knabe Moſes iſt's, den Nileswogen ſchützen,
Und den die Königstochter liebt;
Den unter Tauſenden heimſucht des Sina Blitzen,
Indeß er Marmor hackt, und in des Ofens Hitzen
Die ungebrannten Ziegel ſchiebt.

Noch immer that ſich auf die Pforte dieſes Schreines:
So reifen zur Unſterblichkeit
Die Perl' im Meeresſchooß, das Gold im Ritz des Steines,
Der Diamant im Schacht, dem Hüter ſeines Scheines,
Der Ruhm in der Verborgenheit!

Ein Phönix iſt der Ruhm, ein aus ſich ſelbſt Geborner,
Der alle hundert Jahre nur
Sich niederläßt aufs Haupt Geliebter und Erkorner,
Mit ſeinen Zeichen ſtirbt — ein ewig dann Verlorner,
Deß Wiege Keiner noch erfuhr!

So wundre dich denn nicht, daß ſich ein Sohn des Lichtes
Dein Dunkel nahm zur Ruheſtatt:
Erinnre Jakobs dich, und ſeines Nachtgeſichtes!
Das Träumen des Genie's, gern eine Stirn umflicht es,
Die Steine nur zum Kiſſen hat!

Ich ſelber, reich bedacht mit Dem, was Vieler Streben,
Wie gerne dieſes goldne Joch,
Mir auferlegt vom Glück, wie gerne wollt' ich's geben
Für eine Stunde nur der Zeit, wo meine Reben
Und Feigen all' mein Reichthum noch;

Für jener Träume Luſt, die mir im Herzen ſangen,
Und die kein Gold mir neu beſchert,
Die ſich ins Purpurmeer der Abendſonne ſchwangen,
Indeß mein Mütterchen mit gluthbeſtrahlten Wangen
Umwandelte den engen Herd;

Indeß auf ihren Wink zum büchnen Tiſch wir traten,
Den ihre Liebe treu gedeckt,
Für unſer ländlich Mahl den Herrn um Segen baten: —
Einfache Früchte nur, wie heuer ſie gerathen,
Und Brot, wie es der Landmann bäckt.

Antwort auf Lamartine's Gedicht:

Der Genius in der Verborgenheit.

Den du genannt mit edelmüth'gem Feuer,
Kühn trotzt mein Name der Vergeſſenheit;
Denn alles Dunkle, das durch deine Leier
Fuhr, hüllt ſich in Unſterblichkeit.

O, wenn mein Singen jemals Herzen rührte,
Wenn eine Bruſt es flammend je durchglüht,
Du, Sänger, wär'ſt es, dem der Dank gebührte!
Mein Lied entſtand aus deinem Lied!

Du biſt es, du, der meine Seele gähren,
Und edlen Ehrgeiz ſie durchlodern ließ;
Du biſt es, du, der mich auf den Altären
Der Zukunft täglich opfern hieß!

Du biſt für mich der Engel, der die Schritte
Lenkt von den Himmeln zu der Erde Thal,
Der auf den Palaſt und des Dörfners Hütte
Sich niederläſſet ohne Wahl.

Du nahteſt mir: der Sphären herrlich Klingen
Und wunderbares Leuchten prieſeſt du;
Da ſchüttelte, gleich dir, ich meine Schwingen,
Und flog mit dir den Himmeln zu!

Und mich durchfloß ein ungekannt Entzücken!
Ein blendend Leuchten ſtrahlte meinen Blicken,
Und Melodien umtönten mich!
Mein Geiſt erhub ſich, ſtrahlend, neu geboren;
Das All durchſchweifen wollt' ich..... drin verloren
Würd' ich mich haben ohne dich!

Du aber ſagteſt: „Siehe da die Grenzen!
Verdunkeln wird ſich unſrer Träume Glänzen;
Hinab! Für uns nicht ſolch ein Glück!
Schnell gehn vorüber dieſe reinen Klären —
Nicht will der Herr dem Staube ſchon gewähren
Der Engel ſtrahlender Geſchick.

O, harren wir, bis ſich die Zeit vollendet;
Bis einſt der Tod dem durſt'gen Geiſte ſpendet
Des Quells, der ew'ge Wonne beut;
Wenn wir den Herrn im Heiligthume preiſen,
Dann wird die Welt ſich als der Traum erweiſen,
Der Himmel als die Wirklichkeit." —

Und als du mich zurück gabſt dem Gebiete
Des Irdiſchen, da in den Adern glühte
Ein Fieber mir, das Nichts, ach! kühlt;
Wenn keine Leier, die ans Herz ich drücke,
Die ein berauſchend Bild zeigt meinem Blicke
Von Allem, was ich ſchon gefühlt.

O Strahlen, die mein Aug' ihr einſt umgeben,
Wie, euer Glänzen ſollt' ich nicht erheben
In meinem neuen Dunkel hier?
Wie, mit dem ſchwachen Tönen meiner Lieder,
Gäb' ich das eure demuthvoll nicht wieder,
Des Himmels heil'ge Lieder ihr?

Der Engel und das Kind.

Ein Engel ſtand an einer Wiege;
Sein Antlitz war von Strahlen hell.
Es war, als ob die eignen Züge
Er ſchimmern ſäh' in einem Quell.

„Kind, das mir gleicht," ſo ſprach der Engel,
„Fleuch auf mit mir zum ew'gen Licht!
Die Erde bietet dir nur Mängel;
Komm! deiner würdig iſt ſie nicht!

Auf ihr erblühſt du nur zu Leide;
Selbſt ihre Wonne drückt die Bruſt;
Wie klagend, jauchzt auf ihr die Freude,
Und Seufzer hat auf ihr die Luſt.

Kein Feſt auf ihr, das ohne Sorgen!
Es gab noch keinen Sonnentag,
Der Bürge ward beim nächſten Morgen
Für Sturmeswehn und Wetterſchlag!

Und ſollte je der Gram ſich ſetzen
Auf dieſe reine, ſtille Brau?
Und bleichte je mit bitterm Aetzen
Die Zähre dieſes Auges Blau?

Nein! folge mir, daß ich dich trage,
Wo brennend Sonn' um Sonne rollt!
Der Himmel ſchenkt dir gern die Tage,
Die du vertrauern hier geſollt!

Laß keine Thräne ſie vergießen,
Die dich genannt ihr einzig Glück;
Laß deinen letzten ſie begrüßen,
Wie deinen erſten Augenblick!

Laß ihre Stirn es nicht verkünden,
Daß hier im Haus ein Auge brach!
O komm! Wer hingeht ohne Sünden —
Sein letzter iſt ſein ſchönſter Tag!“

Und, ſchüttelnd ſeine weißen Schwingen,
Auf zu der Gottheit ew'gem Thron
Erhub er ſich mit ſüßem Klingen.....
Du arme Mutter!... Todt dein Sohn!

Sie iſt krank.

Warum von Thränen iſt dein Kiſſen naß? —
Mein Engel, ach! wird deine Lippe blaß,
Wird je dein ſüßes Auge trübe,
Nicht fürchte dann, du meines Lebens Luſt,
Daß Andre dich entfremden meiner Bruſt.....
'S iſt mit der Seele ja, daß ich dich liebe.

O meine Taube, wenn ich Armer je
Dein duckend Köpfchen überſchatten ſäh'
Den Tod mit ſchwärzlichem Gefieder,
Nicht ſäng' ich von Balkon dann zu Balkon,
Daß Andre locke meiner Lieder Ton;
Auf deinem Grabe ſetzt' ich ſtill mich nieder.

Dort, naſſe Augen hebend ſternenwärts,
Wollt' ich erwecken dich mit meinem Schmerz;
Und deines Geiſterfluges Tönen,
Durchs Haar der Weide zitternd in mein Ohr,
Dem ſüßeſten Geſtändniß zög' ich's vor
Von der Geprieſenſten der Schönen!

Erſcheinung.

Warum das Grau'n in meine Nächte ſtreuen?
Warum dem Ernſt des Sarges dieſer Hohn?
Ich ließ den Prieſter eine Kerze weihen,
Und für dich leſen ließ ich Meſſen ſchon.

Ich ließ geſchehen, was für deine Ruhe
Vorſchreibt der Kirche heilig Ritual;
Ich öffnete dem Armen meine Truhe,
Zu öffnen dir des Himmels goldnen Saal.

Ich klagt' um dich! — O ſprich, was kann dich quälen,
Da nie die Luſt auf ihrem Pfad mich fand?
In deiner Schreine funkelnden Juwelen
Hat nie gewühlt noch eines Erben Hand.

Noch ſteht das Haus, dem dich der Tod entriſſen,
In düſtrer Trauer ernſt und ſchweigend da;
Noch in des Schleiers falt'gen Finſterniſſen
Trägt Leid der Spiegel, der dich lächeln ſah.

Noch floß kein Oel auf deine Lampe wieder;
Noch liegt dein Pfühl, wie jene Nacht er lag;
Noch aufs Getäfel ſenkt der Staub ſich nieder,
Den es beſtäuben ließ dein Todestag.

Und ſieh', den Zweig auch trug man nicht von hinnen,
Der dich beſprengt, o du geliebtes Bild,
Als ins Gewand der Carmeliterinnen
Wir deine Leiche weinend nun gehüllt.

Und doch bei Nacht in meines Vorhangs Falten
Hör' ich ein Rauſchen, das mein Schlafen ſtört;
Ein feuchter Hauch läßt meine Stirn erkalten;
Es iſt ein Hauch, wie Gräbern er entfährt.

Ein Arm alsdann mit einer bleichen Kerze
Gießt auf mich aus ein trübe dämmernd Licht;
Ein banges Tönen fällt mir ſchwer aufs Herze,
Und kalter Schweiß bedeckt mein Angeſicht.

Ich ſeh' dich weinen; meine Pulſe ſtocken;
Auf meine Bruſt, die du ja nur erfüllſt,
Ergießen ſchwer ſich deine düſtern Locken —
O, wenn du ſo kömmſt, ſag' mir, was du willſt!

Denn heilig ſind mir deiner Gruft Befehle;
Erfüllen gern ja will ich dein Gebot!
Genug ja drückt, o ruheloſe Seele,
Das Leben mich — auch ohne deinen Tod!

O, dieſes Schreckbild, Wahrheit oder Lüge,
Gib du, o Gott, daß meine Ruh' es flieh'!
Und meiner Träume nachtverhüllte Wiege,
Laß deinen Engel freundlich ſchaukeln ſie!

Der Kahn.

Seht ihr den Kahn dort in der Ferne?
Von Purpur blitzt er und von Gold;
Durchs Waſſer zieht er, gleich dem Sterne,
Der durch das Blau des Himmels rollt.

Geſchaukelt von des Zephyrs Koſen,
Von ihren Wonnezügen matt,
Ruht dort die Liebe wohl auf Roſen
Und auf der Myrthe duft'gem Blatt.

Auf unſrer Inſel wolle landen!
Ihr Schatten iſt ſo ſüß und kühl.....
O ſeht, ſie hat den Ruf verſtanden,
Und bald erreicht ſchon iſt das Ziel!

Nun ſchmückt die Stirne, windet Kränze,
Hinunter ans Geſtade zieht!
Weib oder Göttin — laſſet Tänze
Sie grüßen und ein Fiſcherlied!

Eilt! ſchon am Ufer ſehet ſchwanken
Den Nachen! — ach, er iſt zerſchellt!
Und in ihm auf den lecken Planken
Verblutet ſich ein junger Held.

„Grabt mir ein Grab auf euren Borden;
Zu meinem Sarge fällt das Holz!
Schaut her! der Lohn iſt mir geworden,
Den Gott beſtimmt hat für den Stolz!

Gelockt von meiner Flagge Schimmer,
Flog gierig ein Pirat herbei;
Er ſchoß mein luſtig Boot in Trümmer,
Und meine Bruſt durchfuhr ſein Blei.

Ich ſterbe;... ſei's! doch ihr — ſeid weiſe!
Wenn ihr gefahrlos reiſen wollt,
So denkt an mich auf eurer Reiſe:
Den Purpurwimpel nicht entrollt!“

Alfred de Muſſet.

Lieder und Fragmente.

Barcelona.

Wer, der auf Barcelona's Gaſſe
Mein andaluſiſch Mädchen ſah?
Wer ſah ſie ſtehn auf der Terraſſe?
'S iſt meine Löwin, meine blaſſe
Markeſa d'Amaegui ja!

Für ſie hab' ich mich oft gehauen,
Für ſie Sonette gar gemacht!
Wie oft ein Haar nur ihrer Brauen
Durchs Wehn des Vorhangs zu erſchauen,
Hielt ich vor ihren Fenſtern Wacht!

Mein iſt ſie! mein iſt dieſer Wangen,
Mein dieſer Lippen lechzend Glühn!
Mein dieſes Auge, ſchwarz verhangen
Von ſeidnen Wimpern! mein die langen
Haarwellen, ſo ihr Hermelin!

Mein, mein ihr Hals, ſehn ſie die Wände
Des Schlafgemachs in üpp'ger Ruh'!
Mein das Gewand um ihre Lende!
Mein ihre kleinen weißen Hände,
Und mein ihr Fuß im ſchwarzen Schuh!

O, wenn durch ihres Netzes Franzen
Ihr Auge blitzt mit wildem Brand,
Bei allen Heiligen im ganzen
Caſtilien, man bräche Lanzen,
Zu rühren nur an ihr Gewand!

Beim Cid! man muß ſie ſehn im weißen
Nachtkleid, die prächtige Geſtalt!
Man muß es ſehn, dies Schlagen, Beißen,
Wenn unter Küſſen, grimmigen, heißen,
Sie wüthend fremde Worte lallt!

Und, o! wie toll iſt ihre Freude,
Wenn ſie am Morgen ſingt und lacht!
Wenn, da juſt in des Strumpfes Seide
Ihr Füßchen ſchlüpft, ihr unterm Kleide
Des Leibchens ſtraffer Atlas kracht!

Auf, Page, folge meinen Pfaden!
Hinaus mit Tambouringeklirr!
Heut' Abend will ich ſerenaden,
Daß fluchen ſollen die Alcaden
Bis an den Guadalquivir!

Das Lever.

O Herrin, es wird helle!
Dein Leibroß, Iſabelle,
Begrüßt dich wiehernd; — ſchau
Auf der Piqueur' und Führer
Grünfarb'gen Aermeln ihrer
Stoßfalken ſchwarze Klau'!

Sieh, Pagen und Bereiter!
Der flücht'gen Stuten Leiter,
Ein unbewamster Troß,
Das Haupt, vom Buſch umflogen,
So kommen ſie gezogen
Mit Armbruſt und Geſchoß.

O, höre deiner ſchnellen
Windſpiel' und Doggen Bellen!
Horch, Pfiff und Gertenhieb!
Zur Jagd! friſch in den Bügel
Den Fuß! ergreif' die Zügel!
Viel Glück zur Jagd, mein Lieb!

Und nun zuerſt verhülle
Des ſchönen Buſens Fülle
Mit des Habites Grün!
Laß, moorumſpannt, mit ſeinen
Göttlichen Formen ſcheinen
Ein ſüßes Räthſel ihn!

Mit weißer Hand zu kämmen
Dein Haar, laß überſchwemmen
Das dunkelbraune dich!
Dein Haar, früh aufgebunden,
Und in den Abendſtunden
Gelöſ't durch dich und mich!

Frisch auf denn, meine Wilde!
Weithin durch das Gefilde
Tönt deines Thiers Gescharr!
Und wie den Speer ein Knappe,
So schwingt, in bunter Kappe,
Den Sonnenschirm dein Narr.

Und nun noch die gestickte
Schärp' um die goldgeschmückte
Jagdrobe wirf! geschwind!
Und in des Mantels Falten
Will tragen ich und halten
Dich, wie ein schlafend Kind!

Madrid.

Madrid, du Licht von Spaniens Thalen,
In deinen tauſend Feldern ſtrahlen
Viel tauſend Augen, ſchwarz und blau.
Du weiße Stadt der Serenaden,
Viel tauſend kleine Füße baden
Sich Nachts in deines Prado's Thau!

Madrid, und kämpfen deine Stiere,
Dann laſſen tauſend Händchen ihre
Buntfarb'gen ſeidnen Schärpen wehn;
Und in den ſternerhellten, lauen
Lenznächten ſieht man deine Frauen
Auf deinen blauen Treppen ſtehn.

Madrid, Madrid, laß ſie ſich ſehnen!
Ich ſpotte deiner ſtolzen Schönen,
Die muthig tummeln Maul und Pferd!
Denn unter allen weiß ich Eine;
Laß Braun' und Blonde kommen — Keine
Iſt ihre Fingerſpitze werth!

Und mich nur, wenn die Sterne ſcheinen,
Läßt die Duenna dieſer Einen
Durch ihr vergittert Fenſter! — Wer
Nach zorn'gen Blicken trägt Begehren,
Der nah' ihr nur beim Meſſehören,
Sei Biſchof oder König er!

Denn, wiſſet, meine wilde Kleine
Aus Andaluſien iſt ſie! meine
Wittib mit dunkelm Flammenblick!
Sie iſt ein Teufel und ein Engel!
Braun, der Orange gleich am Stengel,
Und wie ein Vogel flügg' und quick!

O, wenn wir zitternd Küſſe tauſchen,
Wenn um mein Haupt mit ſüßem Rauſchen
Entfeſſelt ihre Locken wehn,
Dann muß man ſie mit glühnder Wange,
Behend und ſchnell, wie eine Schlange,
In meinem Arm ſich winden ſehn.

Und fragt ihr, welchem Preis die ſchlanke
Erobrung ich denn wohl verdanke?
'S war meines Roſſes Mähnenpracht;
Das Loben ihrer Sammtmantille;
Nicht zu vergeſſen: — auch Vanille-
Bonbons in einer Faſchingsnacht!

Die Frau Markiſin.

Ihr kennt ihr Aug' und ihre Züge,
Ihr kennt die Andaluſierin!
Ihr wißt, daß ich im Arm ſie wiege
Vom Abend bis zum Morgen hin!

O, ſeht ſie, wenn ihr Arm, wie eines
Schwans weißer Hals, mich feſt umſchlingt;
Wenn, dicht an ihrem Haupte meines,
Die Nacht uns ſüße Träume bringt!

O, kommt! ob unſerm Neſt begegnet
Und ſchnäbelt euch, ihr Vögelein!
Durch ihren Schlummer, den Gott ſegnet,
Strahl' eurer Flügel Widerſchein!

Preis der Vergeſſenheit gegeben
Sey Alles, nur die Liebe nicht!
Die Wolluſt ruft: vergeßt das Leben!
Der Vorhang ruft: vergeßt das Licht!

O, laß uns ruhen, Mund auf Munde!
Hauch' deine Seel' in mich hinein!
O, laß uns ruhn so bis zur Stunde,
Wo man uns bringt den Todtenſchrein!

Und fürchte nicht des Sternes Schimmer,
Der jetzt die Furcht der Weiſen iſt! *
Vielleicht, ſchlägt er die Welt in Trümmer,
Daß unſern Winkel er vergißt!

In meiner Seele friſches Bluten
Laß rinnen deinen lichten Geiſt,
Wie ſich in eines Gießbachs Fluthen
Der Wieſe Blumenquell ergeußt!

Denn weißt du wohl, wie viele Schmerzen
Ich litt, ach, um zu leben nur?
Siehſt du in meinem wunden Herzen
Des Ueberdruſſes blut'ge Spur?

Gib einen Kuß mir, meine Kleine!
Mit meiner Hand in deinem Haar,
Laß mich erzählen dir beim Scheine
Der Lampe, was mein Unglück war!

* Man redete damals viel von dem Kometen von 1832.

Nun ſieh', wie gut ich bin, mein Leben!
Daß geſtern du auf meiner Bruſt
Entſchliefſt — ich will es dir vergeben!
Und war's auch, als ich ſchwatzte juſt.

Denn, auf des Königs Wort, ſobald es
Wird dunkel in der Hauptſtadt ſein,
Zieht hier im Luſtrevier des Waldes
Ins Schloß die Frau Markiſin ein.

Mein Arm ſei der Geliebten Wiege
Vom Abend bis zum Morgen hin.
Ihr kennt mein Lieb, ihr kennt die Züge
Der braunen Andaluſierin!

Fragment.

Ich habe dich geliebt; — und wie? — o Gott, mein Leben
Hätt' ich in jener Zeit für dich dahin gegeben!

Du aber haſt mich ſelbſt verſcheucht von deiner Bruſt,
Du ſelbſt, zu lieben dich, benommen mir die Luſt!

Du fängſt mich jetzt nicht mehr in deines Lächelns Schlinge,
Auch deine Thränen jetzt ſind überflüß'ge Dinge!

So, wenn der alte Saal ein Kind mit Schrecken füllt,
Löſ't vom Getäfel es Helm, Harniſch oder Schild.

Mit der Trophäe dann, die zitternd es erſtritten,
Sucht es ſein Kämmerlein mit bangen, haſt'gen Schritten;

Legt das Gewaffen ab, und hüllt beim matten Schein
Der Dämm'rung furchtſam ſich in ſeine Kiſſen ein.

Doch, wenn der Morgen nun verſcheucht der Nacht Geſpenſter,
Dann funkelt das Fantom im Morgenroth am Fenſter.

Dann lacht es ſeiner Angſt, und ruft: wie war ich blind!
Wie war ich furchtſam doch! wie war ich doch ein Kind!

An die Jungfrau.

O Jungfrau, wenn ein Mann, der deine ſteilſten Wände
Erklettert hätte, nun auf deinem Gipfel ſtände:
Wohl ſchlüge ſtolz ſein Herz, wohl zitterte ſein Geiſt,
Wenn er vom ew'gen Schnee ſich trunken nun erhübe,
Wenn mächt'ge Kreiſe nun im Aether er beſchriebe,
Dem jungen Adler gleich, der langſam ihn umkreiſ't.

Jungfrau, ich weiß ein Herz, gleich dir zum Himmel ragend,
Gleich dir ein fleckenlos und ſchimmernd Feſtkleid tragend,
Dem Ew'gen näher noch, als du dem Himmel; kühn
Und rein! — Drum ſtaune nicht, erhabenſte der Höhen,
Daß, da zum erſten Mal ich ſeine Firn geſehen,
Für einen Sterblichen der Ort zu hoch mir ſchien.

An Ulrich G.

Ulrich, kein Auge maß die Tiefe je der Meere,
Der älteſte Matros, der kühnſte Taucher nicht!
Auf ihrem Spiegel iſt's, daß, gleichwie ſeine Speere
Ein überwundner Schütz, die Strahlen Phöbus bricht.

So auch durchdrang kein Aug' den Abgrund deiner Schmerzen,
Gefallner Engel, Mann der düſtern, eiſ'gen Ruh'!
Du trägſt in deinem Haupt, du trägſt in deinem Herzen
Zwei Welten, ſchreiteſt trüb an meiner Seite du.

Doch laß mich wenigſtens in deine Seele ſchauen,
Wie furchtſam ſich ein Kind beugt über einen See;
Du: ſo gereift, ein Haupt, das bleich vom Kuß der Frauen;
Ich: faſt ein Knabe noch, dich neidend um dein Weh!

Venedig.

Venedig, ſtolz von Blicken,
Kein Roß auf deinen Brücken!
Kein Fiſcher am Geſtad,
Kein Licht am Pfad!

Am Ufer nur voll Treue
Hebt der gewalt'ge Leue
Auf zu des Himmels Blau
Die eh'rne Klau'.

Und um ihn her in Gruppen
Fregatten und Schaluppen,
Wie Reiher, ſchwarz und weiß,
Kauernd im Kreis.

Sie ſchlummern, feucht bethauet,
Das Waſſer dampft und brauet;
Matt ſchimmert durch die Nacht
Der Wimpel Pracht.

Mit ſternigem Gewölke
Bedeckt der Mond die welke,
Faltige Lichtſtirn, eh'
Sein Grab die See.

So läßt in dem Gemäuer
Von Sainte-Croix den Schleier
Des Kloſters Oberin
Ihr Haupt umziehn.

Der alten Schlöſſer Menge,
Die ernſten Säulengänge,
Die weißen Treppen hie
Der Nobili;

Und dort die bunten Schilder,
Die ſtarren Marmorbilder,
Der Golf und die Lagun'
Schweigen und ruhn.

Mit langen Hellebarden
Sieht man nur noch die Garden;
Es blitzt der Schwerter Stahl
Vorm Arſenal. —

O, jetzt wohl mehr als Eine
Harrt still im Mondenſcheine;
Sie lauſcht beſorgt und bang
Des Buhlen Gang.

Wohl mehr als Eine ſchmückt ſich
Zum Balle jetzo; blickt ſich,
Verführeriſch angethan,
Im Spiegel an.

Auf wolluſtvollen Kiſſen
Dehnt ſich, indeß mit Küſſen
Sie den Geliebten letzt,
Vanina jetzt.

Und bei Champagnerſchaume
Würzt in der Gondel Raume
Narciſſa bis zum Tag
Das Feſtgelag.

Und — zählet Welſchlands Städte! —
Wer in Italien hätte
Sein Körnlein Thorheit nicht?
Wer liebte nicht?

Jetzt tön' auf seinem kalten,
Langweil'gen Pfühl dem alten,
Gähnenden Dogen nur
Der Schlag der Uhr.

Was kümmert uns die Stunde?
Ich zähl' auf deinem Munde,
Nur Küsse, die du gibst.....
Oder vergibst?

Ich zähl' in nächt'ger Stille
Nur deiner Reize Fülle;
Die süßen Thränen ich,
Rinnend um mich!

Stanzen.

O, wie gern im Abendſtrahle,
Tief im Thale,
Seh' ich, einem Todtenmale
Aehnlich, ſchwarzer Münſter Bau!

O, wie gern ich bei den finſtern,
Hohen Münſtern'
Auf der Ritter Schwell' im Finſtern
Kreuz und Weihekeſſel ſchau'!

Helm' ihr auf der Pyrenäen
Trutz'gen Höhen,
Alte Kirchen, Mauſoleen,
Die kein Wetter je zerbricht;

Magre Thürm', entfleiſchte Steine,
Die ihr keine
Zeit kennt, ſeid ihr die Gebeine
Staubgewordner Berge nicht?

O, wie lieb' ich euch, ihr Thürme!
Wie Gewürme
Winſeln um euch her die Stürme,
Machtlos! — ihr ſteht hoch und feſt.

O, wie lieb' ich euch, ihr Gänge!
Heil dir, enge
Stiege, deren Schooß die Klänge
Heil'ger Hymnen tönen läßt!

O, kommt der Orkan gefahren,
Treibt zu Paaren
Wald und Feld, faßt bei den Haaren
Das Gebirg mit Zorngeſchrei:

Zwei granitne Bäume zwiſchen
Weh'nden Büſchen
Stehn alsdann mit ihren Niſchen
Die zwei Thürme der Abtei!

O, wie gern mit ihren Schilden
Und Gebilden
Mag ich Abends ſich vergülden
Dieſer Thore Roſen ſehn!

O, wie gerne mag ich ſchauen
Dieſe grauen
Heil'gen, die, aus Stein gehauen,
Leis für die Lebend'gen flehn!

Sonett.

Den erſten Froſt des Winters hab' ich gerne,
Wenn unterm Fuß des Jägers knarrt der Schnee,
Wenn auf die Felder krächzend zieht die Kräh',
Und wenn der Damhirſch Reif trägt am Gehörne!

Jetzt nach Paris! — Jüngſt kehrt' ich aus der Ferne
In ſeine Mauern! Ernſt aus ihrer Höh'
Sahn Säul' und Louvre, Nebel zog am Quai,
Drin glommen röthlich Fackel und Laterne.

Wie liebt' ich dieſe graue Zeit! — Die Seine
Begrüßt' ich jubelnd, die in ihrem Bette
Wie eine Fürſtin normandiewärts ſchwamm!

Du ja warſt in Paris! — Ho, eine Thräne? —
Daß ſich Ihr Herz ſo bald geändert hätte,
Wie konnt' ich es denn wiſſen auch, Madame?

Ballade an den Mond.

Den Mond durch Nebel ſcheinen
Hoch überm Thurme ſieh',
Wie einen
Punkt über einem i!

Mond, welch ein Geiſt auf Pfaden
Des Dunkels führet licht
Am Faden
Profil dir und Geſicht?

Nachtaug' mit dunkelm Scheine!
Von Cherub welch ein Duns
Durch deine
Blechmaske ſchielt nach uns?

Biſt du, mit deinem rothen
Geſicht, 'ne dicke Spinn',
Die pfoten=
Und armlos rollt dahin?

Biſt du, faſt möcht' ich's ſagen,
Die Uhr voll Roſt und Ruß,
Die ſchlagen
Der Höll' die Stunden muß?

Frug eben jetzt um Kunde
Sie deine Stirn, was Zeit
Und Stunde
In ihrer Ewigkeit?

Frißt dich ein Wurm, wenn enger
Nun dein geſchwärzter Kreis
Und länger
Sich ausdehnt ſilberweiß?

Wer neulich Abends hatte
Ein Auge dir geraubt?
Traf Latte,
Traf Baumaſt dir das Haupt?

Durch meiner Scheiben Gitter
Erſah ich deines Horns
Gezitter,
Als wäreſt du voll Zorns.

Geh, Mond! nicht länger ſchwebe,
Du Sterbender, einher!
Ach, Phöbe,
Die Blonde, fiel ins Meer!

Soll ewig es ſie halten? —
Du biſt ihr Antlitz nur;
Voll Falten,
Trägt es des Alters Spur.

Gib uns zurück die Reine,
Die Jäg'rin auf der Bürſch,
Im Haine
Verfolgend früh den Hirſch!

Ha! unter den Platanen
Zu ſehn im Dickicht hier
Dianen,
Die Hunde neben ihr!

Das ſchwarze Reh, verſtöret
Die Felswand flieh'nd hinan,
Es höret,
Es hört ſie zitternd nahn.

Nach ſetzt der flücht'gen Beute
Durch Wald und Thalgrund heiß
Die Meute,
Geführt vom feuchten Schweiß.

Ha! Phöbe'n, Phöbus' Schweſter,
Ertappt im Bad zu ſchau'n,
Wo Neſter
Die wilden Schwäne bau'n!

Sie, die bei Nacht auf Lieder
Und Mund dem Schäfer ſinkt,
Wie nieder
Ein Vogel leicht ſich ſchwingt!

O Luna! welchen Schimmer
Und welcher Schönheit Zier
Auf immer
Verleiht dein Lieben dir!

Froh bringt, wer dir begegnet,
Dir ſeines Dankes Zoll,
Und ſegnet
Dich, wachſend oder voll.

Dich liebt der Hirt, am Raine
Ausruh'nd bei frischen Quell'n,
Weil seine
Hund' ängstlich dich anbell'n.

Dich liebet auf Kauffahrer
Und Kriegsschiff der Matros',
Lacht klarer
Nachthimmel seinem Floß;

Die Dirne dich, die wählig
Am Saum des Holzes zieht,
Hellkehlig
Läßt schallen sie ein Lied.

Und unter deinem blauen
Aug' reget sich das Meer; —
Zu schauen,
Wie an der Kett' ein Bär.

Und, regn' es oder schneie,
Was jede Nacht komm' ich
Aufs Neue,
Hieher zu setzen mich?

Ich komm', daß ich dich ſcheinen
Seh' überm Thurme hie,
Wie einen
Punkt über einem i.

Marceline Desbordes-Valmore.

Der Rufer an der Rhone.

Das Erntemädchen war gekrönt; von frischen Kränzen
Zog festlich sich vom Dorf zur Stadt ein Blumenband.
Die Kinder trugen heut' ihr buntestes Gewand,
Im Aug' der Greise sah man Erntefreude glänzen.
Auf einmal endigte die Lust,
Dem Irrlicht ähnlich, das, wie es entsteht, verglüht.
Ein langer Schrei fuhr kalt, wie Eis, durch jede Brust,
Verstummt war jedes Lied.
„Zurück, zurück, das Kind, das sich verlief im Schwarme!
Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß sich Gott erbarme!"

Zu dumpfem Brüten ward ihr lautes, wildes Klagen;
Für ihren bittern Schmerz hat sie nicht Worte mehr.
Hört! daß ihr es erkennt: es sagt euch nicht, wie sehr
Es zu bejammern ist; nur: Mutter! kann es sagen.

Noch Keiner, der: hier iſt es! rief?
Hat es am Ufer denn kein Einz'ger ſpielen ſehn?
O Gott, die Rhone iſt ſo tief! —
Ein ſchwaches Kind! — kaum konnt' es gehn! —
Zurück, zurück, das Kind, das ſich verlief im Schwarme!
Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß ſich Gott erbarme!

Sein Aug' iſt ſchwarz und ſanft, es hat erſt wenig Zähne,
Gelb, wie das reife Korn, iſt meines Kindes Haar;
Furchtſam und ſchwankend geht's, und mit Kornblumen war
Sein Kleid beſetzt; gewiß ſteht eine helle Thräne
In ſeinem Aug'; — ihr kennt es, wär'
Es nackt — oft nahm ja ſchon die Armuth ſchwachen Kleinen
Ihr Kleid! — ein Engel, ohne Wehr,
Würd' es in ſeiner Blöße weinen!
Zurück, zurück, das Kind, das ſich verlief im Schwarme!
Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß ſich Gott erbarme!"

Der alte Rufer ſchweigt; ein: hier! nur aus dem Volke
Will er, lang wartet er; — umſonſt! — die Mütter ſind
Wortlos, und jede drückt feſt an die Bruſt ihr Kind;
Der Schrecken legt ſich trüb aufs Feſt, wie eine Wolke.

Man ſagt, daß mit verſtohlnem Gang,
In Lumpen eingehüllt, barfuß ein Bettler dorten
Schlich; unter ſeinem Mantel klang
Ein leiſes Wimmern zu den Worten:
„Zurück, zurück, das Kind, das ſich verlief im Schwarme!
Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß ſich Gott erbarme!“

Die Nachtwache des Negers.

Die Sonn' der Nacht erhellt der Küſte nackte Höhen;
O Herr, wie lange noch verziehen wir im Sand?
Sanft will ich tragen dich; o, reich' mir deine Hand!
Erwache, guter Herr! laß uns zu Menſchen gehen!
Herr! ſeit drei Tagen ſchon ſind deine Augen zu:
Schläfſt immer du?

Sieh', der Platanenwald fiel nieder vor den Schritten
Des Sturms; das Schiff verſchwand zertrümmert in der Fluth.
Von deiner bleichen Stirn wuſch ich das rothe Blut;
O komm! gern öffnen uns die Schwarzen ihre Hütten.
Herr! ſeit drei Tagen ſchon ſind deine Augen zu:
Schläfſt immer du?

Was du wohl träumen magſt? dein Sklav' errieth es gerne.
O, lang währt dieſer Traum! weicht er, wenn es am Strand
Hell wird? drückſt du erwacht des treuen Dieners Hand?
Ja, wecken will ich dich, ſobald nur fliehn die Sterne.
Herr! ſeit drei Tagen ſchon ſind deine Augen zu:
Schläfſt immer du?

Doch ſchon beſcheint das Licht des Morgens das Gefieder
Der Möwe; lautlos trägt die See das Fiſcherboot.
Komm! — dein Geſicht iſt kalt! — bleich! ſonſt war es doch roth!
O ſprächſt du! meinen Muth gäb' mir das Sprechen wieder!
Herr! ſeit drei Tagen ſchon ſind deine Augen zu:
Schläfſt immer du?

Aus dem Engliſchen.

Samuel Taylor Coleridge.

Der alte Matroſe.

Ein Romanzencyklus.

1.

Einen alten Seemann gibt's; der hält
Von Dreien Einen an.
Was will dein glühend Aug' von mir,
Graubärt'ger alter Mann?

Macht Hochzeit doch der Bräutigam;
Nah ſind verwandt wir beide!
Das Feſt beginnt; verſammelt ſind
Die Gäſte; ringsum Freude!

Er hält ihn mit der dürren Hand:
War ſtattlich einſt und groß
Ein Schiff — Laß los, du alter Narr!
Stracks ließ die Hand er los.

Er hält ihn mit dem glühen Blick;
Der Hochzeitgaſt ſteht ſtille,
Und horcht ihm, wie ein kleines Kind:
So war's des Seemanns Wille.

Setzt ſich auf einen Stein der Gaſt;
Er kann nicht von der Stelle.
Und ſo begann der alte Mann,
Der graue Schiffsgeſelle:

Die Anker hoch! die Barke flog!
Friſch ging es durch die Bai,
Vorbei die Kirch', vorbei den Berg,
Den Feuerthurm vorbei.

Die Sonn' erhob ſich aus der See;
Zur Linken ging ſie auf.
Und ſie ſchien hell, ſenkt in die Well'
Zur Rechten dann den Lauf.

Und höher, höher jeden Tag,
Bis Mittags überm Maſt —
Da tönt von Ferne das Fagott;
Vom Sitz fährt auf der Gaſt.

Die Braut betritt den Hochzeitſaal;
Der Roſe gleich glüht ſie;
Und vor ihr geh'n mit nickendem Haupt
Die luſt'gen Muſici.

Der Hochzeitgaſt fährt auf in Haſt,
Er kann nicht von der Stelle;
Und ſo ſprach dann der alte Mann,
Der graue Schiffsgeſelle:

Da kam der Sturmwind; der war ſtark,
Und groß war ſeine Wuth.
Und ſeine Schwingen trieben uns
Fern nach des Südens Fluth.

Das Bugſpriet tief, die Maſten ſchief,
Wie wer, verfolgt, mit raſchem Schritt
Noch ſeines Feindes Schatten tritt,
Mit vorgebeugtem Haupt:
So auf gut Glück ſtürmte die Brick
Südwärts, vom Nord umſchnaubt.

Und Schnee und Nebel kamen jetzt,
Die haben's kalt gemacht.
Und maſtenhoch vorüberzog
Eis, grünlich, wie Smaragd,

Und trüben Schein durchs Eis herein
Warf eine ſchnee'ge Spalte:
Nichts ſahen wir, nicht Menſch noch Thier —
Die Treibeismauer hallte.

Das Eis war hier, das Eis war dort,
Das Eis war überall;
Es thürmte ſich, und fürchterlich
Dröhnt' übers Meer ſein Schall.

Doch endlich ſchoß ein Albatros
Durch den Nebel und den Regen;
Als wär's 'ne Chriſtenſeel', ſo tönt
Ihm unſer Gruß entgegen.

Der Vogel fraß aus unſerer Hand,
Flog auf dem Deck umher;
Das Eis zerbrach mit dumpfem Krach:
Wir ſind auf offnem Meer!

Und ein guter Südwind thut ſich auf;
Hoch folgt uns durch die Luft
Der Vogel treu, und ſchwebt herbei,
Wenn der Matroſe ruft.

Auf Tau und Maſt, da hält er Raſt
Der wolk'gen Nächte neun;
Und alle Nacht durch Nebel lacht
Des Mondes weißer Schein. —

Vor böſen Geiſtern ſchütz' dich Gott.
Du alter Schiffsgenoß!
Was ſtierſt du? — mit der Armbruſt mein
Schoß ich den Albatros!

2.

Die Sonn' erhob ſich aus der See,
Ging nun zur Rechten auf.
Von Nebeln noch verſchleiert, ſenkt
Sie links ins Meer den Lauf.

Und der gute Südwind blieb am Weh'n;
Doch nicht folgt durch die Luft
Der Vogel treu, und ſchwebt herbei,
Wenn der Matroſe ruft.

Ich hatt' ein übel Ding gethan;
Das brachte nimmer Segen.
Sie ſagten: kühn erſchlugſt du ihn,
Der ſich den Süd ließ regen!
Sie alle ſprechen: welch ein Verbrechen,
Der ſich den Süd ließ regen!

Herrlich, wie Gottes eignes Haupt,
Ging auf die Sonn' und lachte;
Sie ſagten: kühn erſchlugſt du ihn,
Der uns den Nebel brachte!
Den Vogel traf gerechte Straf',
Der uns den Nebel brachte.

Der Wind bläſ't gut, weiß ſchäumt die Fluth;
Wir furchen raſch die Wogen.
Wir waren ſicher die erſten Schiffer,
Die dieſe See durchzogen.

Der Wind läßt nach; rings hangen ſchlaff
Die Segel an den Raa'n;
Nur ſprechen Alle, daß Etwas ſchalle
Doch auf dem Ocean.

Am heißen Kupferfirmament,
Hoch überm Maſte, thront
Die blut'ge Sonn' zur Mittagszeit,
Nicht größer, als der Mond.

Wir lagen Tage, Tage lang;
Kein Lüftchen rings umher!
Wie ein gemaltes Schiff, ſo träg,
Auf einem gemalten Meer.

Waſſer, Waſſer überall!
Doch jede Fuge klafft;
Waſſer, Waſſer überall!
Nur was zu trinken ſchafft!

Die Tiefe ſelbſt verfaulte. — Gott
Im Himmel, gib uns Muth!
Schlammthiere krabbeln zahllos rings
Auf ſchlamm'ger Moderfluth.

Und jede Nacht ſahn wirbelnd wir
Die Todtenfeuer glüh'n;
Wie Hexenöl, ſo flackerte
Die Fluth blau, weiß und grün.

Und Manchem ſagt' im Traum der Geiſt,
Der uns geſandt ſolch Weh:
Neun Faden tief verfolg' er uns
Von jenes Landes Schnee.

Und jede Zunge war verdorrt,
War trocken bis zum Schlunde;
Wir konnten All' nicht ſprechen, grad'
Als wär' uns Ruß im Munde.

Und Alt und Jung mit finſterm Blick
Kam auf mich zugegangen;
Den Albatros, den ich erſchoß,
Hat man mir umgehangen.

3.

Und lange Zeit verfloß. Verdorrt
War jeder Gaum! Wie Glas
Die Augen! Lange, lange Zeit!
Die Augen all', wie Glas!
Da blickt' ich seitwärts — schau! da sah
Am Horizont ich 'was!

Zuerst war es ein kleiner Fleck;
Der ward zum Nebel bald,
Und regte und bewegte sich,
Und wurde zur Gestalt.

Ein Fleck, ein Nebel, dann Gestalt,
Und näher kommt es stets;
Als neckt' es einen Wassergeist,
So schießt es und so dreht's.

Mit trocknem Gaum, die Lippen kaum
Noch roth, stehn wir; kein Laut
Erschallt — sind stumm; hin ist der Muth!
Da biß den Arm ich, saugte Blut,
Und rief: ein Segel! schaut!

Mit trocknem Gaum, die Lippen kaum
Noch roth, ſehn ſie mein Winken;
Vor Freude weinte Groß und Klein,
Und Alles zog den Athem ein,
Als ob ſie wollten trinken.

Seht! rief ich, ſeht! es dreht nicht mehr!
Es naht uns, bringt uns Heil!
Und ohne Fluth und ohne Wind
Schwimmt's auf uns zu in Eil'.

Des Weſtens Fluth war Eine Gluth;
Der Tag war bald verronnen!
Und ſinkend ruht auf Weſtens Fluth
Das breite Rund der Sonnen;
Und die Geſtalt ſtellt zwiſchen uns
Sich und das Rund der Sonnen.

Und ſchwarze Streifen treten ſtracks
Vor des Oceans goldne Braut;
Und glüh'nd, wie durch ein Kerkerthor,
Ihr brennend Antlitz ſchaut.

Ach, dacht' ich, und mein Herz ſchlug laut,
Denn näher kam es immer;
Das ſeine Segel, blitzend hell,
Wie Mettenfädenſchimmer?

Das ſeine Rippen, ſo die Sonn'
Durchſcheint ſo feuerroth?
Und iſt nur jenes Weib am Bord?
Iſt das ein Tod? ſind zweie dort?
Iſt ihr Gemahl der Tod?

Roth iſt ihr Mund; frei her ſie ſchaut;
Ihr Haupthaar golden wallt;
Weiß iſt, wie Ausſatz, ihre Haut;
Sie iſt der Alp, die Todtenbraut,
Macht Menſchenblut ſo kalt!

Der Schiffsrumpf kommt, legt Bord an Bord;
Da würfelten die Zwei;
Der Würfel fiel! Gewonnen Spiel!
Spricht ſie, und pfeift dabei.

Die Sonne ſinkt, die Sterne glühn,
Die Nacht kommt ſtracks heran;
Mit leiſem Flüſtern übers Meer
Schießt fort der Geiſterkahn.

Wir horchen, ſeh'n ihn ſeitwärts fliehn;
Die Furcht aus meinem Herzen ſchien
Das Lebensblut zu trinken.
Die Nacht dick, trüb der Sterne Kreis;
Des Steurers Antlitz ſtier und weiß
Bei ſeiner Lamp'; — es ſinken
Vom Segel Tropfen Thaues; fern
Im Oſten ſteht der Mond; ein Stern
Schimmernd zu ſeiner Linken.

Und Alle, bei des Mondes Schein,
Mit ſtierem, gräßlichem Blick,
Sehn grinſend mich und klagend an:
Mir flucht ihr Schmerzensblick!

Viermal fünfzig Menſchen wohl,
Sie ſinken leblos nieder.
Sie ſtöhnen nicht, ſie ſeufzen nicht;
Auf ſtehn ſie nimmer wieder.

Die Seelen fliehn der Leiber Haft;
Glück harrt auf ſie und Grauſen;
Und jede mir vorüberſchwirrt,
Wie meiner Armbruſt Sauſen.

4.

Ich fürcht' dich, alter Schiffsgeſell!
Fürcht' deine dürre Hand;
Und du biſt lang, und ſchlank, und braun,
Wie des Meers gerippter Sand!

Ich fürcht' dich und dein glühes Aug'!
Ich fürchte dich ſo ſehr! —
Fürcht' nicht, fürcht' nicht, du Hochzeitgaſt!
Ich ſtarb nicht auf dem Meer!

Allein, allein, und ganz allein
Auf weiter, weiter See!
Nicht lindert meine Todesangſt
Ein Heil'ger in der Höh'!

So viele Menſchen, ſchön und ſtark!
Und keiner rührte ſich:
Und tauſend Thier' im Moderſchlamm,
Sie lebten; und auch ich!

Ich blickte auf die faule See,
Und wandte die Augen fort!
Ich blickte auf das faule Deck:
Die Todten lagen dort!

Ich blick' empor, will beten dann;
Doch meiner Lipp' mit Stocken
Entfließt nur gottlos Flüſtern, macht
Mein Herz wie Staub ſo trocken.

Ich ſchließ' das Aug'; gleich Pulſen pocht
Des Auges Stern beim Schließen;
Des Himmels Höh', die blaue See
Thun laſtend meinen Augen weh,
Und die Todten mir zu Füßen!

Auf ihren Gliedern kalter Schweiß;
Nicht faul ward ihr Gebein.
Und immer ſah ihr Aug' mich an
Mit geiſterhaftem Schein.

Zur Hölle ſchleppen kann der Fluch,
Den eine Waiſe ſpricht;
Doch ſchreckenvoller iſt der Fluch
Auf Todter Angeſicht;
Ich ſah' ihn ſieben Tage lang,
Doch ſterben konnt' ich nicht.

Und wiederum ging auf der Mond,
Zur Seit' ihm wen'ge Sterne;
Er ſchwebte klar und mildiglich
Durch die blaue Himmelsferne.

Sein Strahl beſchien die ſchwüle Fluth,
Als ob ſie Reif bedeckte;
Doch, wo des Schiffes Schatten lag,
Da, vor wie nach, ſo Nacht, wie Tag,
Die rothe Flamme leckte.

Und in des Schiffes Schatten ſah
Ich große Waſſerſchlangen;
Sie ſchlängeln ſich in weißer Spur;
Wenn ſie ſich bäumen, ſind ſie nur
Mit flockigem Feu'r umhangen.

Und in des Schiffes Schatten gern
Sah' ich ihr blitzend Fell;
Wie Sammet ſchwarz, und blau, und grün;
Sie ſchwimmen her, ſie ſchwimmen hin,
Die Spur, wie Gold ſo hell.

O, glücklich ihr! wie ſchön ihr ſeid,
Sagt eine Zunge nie!
Und Liebe quoll im Buſen mir,
Und glücklich pries ich ſie;
Mein Heiliger erbarmte ſich,
Und glücklich pries ich ſie.

Zur Stunde konnt' ich beten dann!
Von meinem Halſe frei
Fiel da der Albatros, und ſank
Ins Meer, ſo ſchwer, wie Blei.

5.

O Schlaf, du biſt ſo ſüß, ſo ſüß!
Geliebt von Pol zu Pol!
Maria! Dir ſei Preis und Dank,
Daß Schlaf auf meine Wimpern ſank!
Du gabſt ihn mir ja wohl!

Mir träumte: alle Eimer rings
Auf des Verdeckes Feld,
Sie wären kühlen Thaues voll.
Wach werd' ich! — Regen fällt!

Die Lippen naß, der Gaumen naß,
Die Kleider — wahr iſt's doch!
Im Traume trank ich ſicherlich,
Und trinke, trinke noch.

Ich geh' und fühl' die Glieder kaum,
Heb' mich ſo leicht empor!
Bin ich im Schlaf geſtorben denn,
Und in der Seel'gen Chor?

Und einen Wind drauf hört' ich wehn,
Doch ferne blieb ſein Brauſen;
Die Raa'n und Taue regen ſich,
Die dürren Segel ſauſen.

Lebendig wird die obere Luft,
Und Feuerflaggen ziſchen.
Sie ziſchen auf und ab, voll Graus,
Und aus und ein, und ein und aus;
Die Sterne glüh'n dazwiſchen.

Und näher drauf erbrauſ't der Wind;
Wie Binſen ſeufzen welk
Die Segel; Regen ſtrömt herab
Aus donnerndem Gewölk.

Geborſten klafft's mit weitem Spalt,
Des Mondes finſtrer Sitz;
Und wie ein Fluß in Thales Schooß
Vom Felſen ſtürzt, fällt zackenlos
Ein Gluthſtrom, Blitz auf Blitz.

Nicht kommt der laute Wind ans Schiff;
Doch vorwärts geht es immer;
Die todten Menſchen ſtöhnen dumpf
Bei des Blitzes fahlem Schimmer.

Sie ſtöhnen, regen, heben ſich,
Doch blicken, reden nicht!
Wie ſeltſam, Todte leben ſeh'n,
Selbſt wär's ein Traumgeſicht!

Und weiter zieht das Schiff, bewegt
Von keines Windes Kraft;
Die Mannſchaft klimmt im Takelwerk,
Treibt, was ſie ſonſt geſchafft.
Sie regen, gleich Maſchinen, ſich;
O, ſchrecklich, ſchauderhaft!

Der Leib von meines Bruders Sohn,
Knie an Knie, ſtand neben mir dort;
Wir zogen beid' an Einem Seil,
Doch ſagt' er mir kein Wort. —

Ich fürcht' dich, alter Schiffsgeſell! —
Gaſt, ruhig immerdar!
Denn nicht Verdammter Seele nahm
Den Körper wieder ein; nur kam
Beglückter Geiſter Schaar!

Beim Morgengrau'n ſinkt ſchlaff ihr Arm;
Den Maſt umringen ſie;
Und von der Todten Lippen ſüß
Tönt Himmelsmelodie.

Die Töne ziehn zur Sonn' empor,
Die licht im Oſten flammt;
Dann kehren langſam ſie zurück,
Bald einzeln, bald geſammt.

Bald war es mir, als zwitſcherte
Die Lerche auf dem Meer;
Dann glaubt' ich, alle Vögelein,
Die es nur gibt, ſo groß, wie klein,
Sie ſängen rings umher.

Jetzt klingt es süß, wie Flötenlaut,
Jetzt, wie Orchesterrauschen;
Jetzt ist es eines Engels Lied,
Dem selbst die Himmel lauschen.

Es schweigt; doch tönt das Segelwerk
Bis Mittag säuselnd nach;
Wie in dem laub'gen Junimond
Ein grasversteckter Bach,
Der die ganze Nacht dem schlafenden Wald
Ein Lied singt, selbst noch wach.

Und ruhig segelte das Schiff —
Kein Lüftchen trieb's in Lauf —
Bis Mittag; denn getrieben ward's,
Bewegt von unten auf.

Neun Faden tief wohl unterm Kiel
Vom Schnee- und Nebelland
Folgt uns der Geist, und treibt das Schiff
Mit unsichtbarer Hand;
Das Schiff steht still; bis Mittag nur
Säuselt die Leinewand.

Die Sonne, lothrecht überm Maſt,
Schaut meerwärts ohne Regung;
Doch plötzlich rührt und regt ſie ſich
Mit zitternder Bewegung;
Schießt vorwärts, rückwärts unruhvoll
Mit zitternder Bewegung.

Dann plötzlich, wie ein ſcheuend Roß,
Prallt ſie zur Seite wieder!
Das Blut ſchoß mir ins Angeſicht;
In Ohnmacht ſank ich nieder.

Ich weiß es nicht, wie lang ich dort
Gelegen ohne Leben;
Doch, als noch Dunkel mich umzog,
Da hört' ich in den Lüften hoch
Zwei Stimmen ſich erheben.

Sagt eine: Sprich, bei Chriſti Blut,
Iſt dies der Schiffsgenoß?
Harmloſen Vogels Herzblut trank
Sein grauſam Pfeilgeſchoß.

Der Geiſt im Schnee- und Nebelland
War hold dem Albatros,
Und auch der Vogel liebte den,
Der grauſam ihn erſchoß.

Die andre Stimm' iſt ſanft und ſüß,
Wie Honigthau ſo ſüß;
Sie ſpricht: der Mann that Buße ſchon,
Und büßt noch mehr gewiß!

6.

Erſte Stimme.

Doch nun ſprich weiter! rede fort,
Daß deine Stimm' ich hör'!
Wer treibt gen Norden jenes Schiff?
Was macht das blaue Meer?

Zweite Stimme.

Noch wie ein Sklav' vor ſeinem Herrn
Liegt ſtill der Ocean;
Mit ſeinem großen Auge ſieht
Schweigend den Mond er an —

Ob er auch wiſſe, wohin er fließe;
Das Meer ja lenkt er immer!
Sieh', Bruder! ſieh' doch, wie das Meer
So milde grüßt ſein Schimmer!

Erſte Stimme.

Doch wie eilt ohne Fluth und Wind
Das Schiff durchs blaue Meer?

Zweite Stimme.

Die Lüfte ſchließen ſich hinter ihm,
Sind vor ihm nimmermehr!

Fleuch, Bruder! kommen ſonſt zu ſpät!
Fleuch! höher, höher, Lieber!
Nur träg zum Ziel ſchwimmt jener Kiel,
Wenn des Seemanns Traum vorüber! —

Ich wurde wach; wir ſegelten;
Nichts hemmte des Schiffes Lauf.
Die Nacht war ſtill, der Mond ſtand hoch,
Die Todten ſtanden zuhauf.

Die lägen beſſer auch im Sarg,
Umſtehn mich allzumal,
Und ſehn mit glaſ'gem Aug' mich an;
Drin blitzt des Mondes Strahl.

Der Fluch mit dem ſie ſtarben, zuckt
Noch auf dem Angeſicht;
Mein Auge ſah das ihre an,
Doch beten konnt' ich nicht.

Und wieder ſchaut' ich hin aufs Meer,
Auf ſeine Fluth, ſo grün;
Und ſpähete, doch ſah' ich Nichts,
Als was ich ſah vorhin.

Ich ſtand, wie Einer, dem im Wald
Auf dunklem Pfade graut;
Der immer, immer vorwärts eilt,
Und nimmer rückwärts ſchaut;
Er weiß, ein Feind iſt hinter ihm;
Sein Herz ſchlägt bang und laut.

Da rauſchte Windeswehn mich an;
Es wehte leiſe her;
Ich wußte nicht, woher es kam',
Nicht kräuſelt es das Meer.

Es hob mein Haar; wie Lenzeshauch
Umſpielt' es meine Wangen.
Mir war ſo bang; doch kühlt' es mich,
Als wollt's mich froh empfangen.

Schnell wohl, ſchnell wohl flog das Schiff,
Und doch ſo ſanft, ſo leicht!
Leiſe, leiſe blies der Wind —
Nur mich ſein Weh'n erreicht.

O Freudentraum! iſt dies fürwahr
Des Leuchtthurms graue Wand?
Iſt dies die Kirch', iſt dies der Berg?
Iſt dies mein Heimathland?

Und ſchluchzend fleht' ich, als wir nun
Durchſegelten den Hafen:
O, laß mich bald erwachen, Gott!
Sonſt laß mich nimmer ſchlafen!

Hell war, wie Glas, des Hafens Bucht,
Und klar die Fluth des glatten;
Und auf der Bucht lag Mondenſchein,
Und auch des Mondes Schatten.

Der Fels ſchien hell, die Kirche hell,
Die ſich auf ihm erhebt;
Der Mond beſchien den Wetterhahn,
Der auf der Kirche ſchwebt.

Ein ſchweigend Licht umfloß die Bucht;
Da hoben ſich Geſtalten!
Es waren Schatten allzumal;
Roth ihre Kleider wallten.

Nicht fern vom Gallione war's,
Wo ich die Schatten ſah;
Da ſchaut' ich wieder aufs Verdeck —
O Gott, was ſah ich da!

Am Boden flach lag jeder Leib,
Und, bei des Kreuzes Zeichen!
Hellleuchtend ſtanden Seraphim
Rings auf den blaſſen Leichen.

Sie winken mir wohl für und für;
O, himmliſches Geſicht!
Sie leuchten weit aufs Ufer hin,
Umſtrahlt von ſüßem Licht.

Sie winken mir wohl für und für;
Sie ſprechen nicht — o Luſt!
Ihr Schweigen ſinkt wie Melodie
Mir in die wunde Bruſt.

Und bald vernehm' ich Ruderſchlag;
Horch, des Piloten Gruß!
Von ſelber wendet ſich mein Haupt —
Ein Boot an Schiffes Fuß!

Der Lootſe und des Lootſen Sohn,
Sie rühren ſich im Boote;
Gott! welche Freude! großer Gott!
Die ſtören doch nicht Todte!

Ein Dritter noch: der Siedler iſt's!
Horch, ſeine Stimme ſchallt!
Laut ſingt er ſeinen Lobgeſang,
Den er gemacht im Wald.
Des Vogels rothes Blut wäſcht er
Von meinen Händen bald.

7.

Der Siedler lebt im grünen Wald,
Im Walde dort am Meer.
Mit lauter Stimme lobt den Herrn
Sein Mund; mit Schiffern ſpricht er gern,
Die ferne kommen her.

Auf hartem Kiſſen kniet er Nachts,
Am Mittag und am Morgen;
Das Kiſſen iſt ein Eichenſtumpf,
Der ganz in Moos verborgen.

Das Boot kommt nach; ſie ſprechen laut:
Beim Himmel, wunderbar!
Wo iſt der Feuerzeichen Gluth,
Die hell hier leuchtend war?

Der Siedler ſagte: ſeltſam, traun!
Nicht tönt mit frohem Schall
Ihr Gruß zurück; die Planken dürr,
Und dürr die Segel all;
Sie ſcheinen Laubgerippen gleich,
Die an des Bergſtroms Fall
Runzlich um meine Klauſe weh'n,

Wenn der Sturm am Brauſen iſt;
Wenn unterm Schnee die Waldung ächzt,
Wenn die Eul' zu des Wolfes Heulen krächzt,
Der der Wölfin Junge frißt.

Der Lootſe ſagte: wie das Schiff
So ſchrecklich uns anſieht!
Ich fürchte mich! — Friſch, rudre zu!
Sprach froh der Eremit.

Und näher, näher kam das Boot;
Still war ich, ſprach kein Wort.
Das Boot kam dicht ans Schiff heran —
Da, welch ein Ton ſchallt dort!

Unter dem Waſſer rollt es dumpf;
Donnernd durchzieht's die Bai;
Es kommt ans Schiff, es ſpaltet die Bucht;
Das Schiff geht unter, wie Blei.

Vom fürchterlichen Schall betäubt,
Dem Erd' und Himmel krachen,
Trieb ſchwimmend auf den Wellen ich,
Starr, zwiſchen Schlaf und Wachen;
Drauf, wie im Traume, fand ich mich
In des Piloten Nachen.

Und auf dem Strudel, wo das Schiff
Verſank, kreiſ't ungeſtüm
Das Boot; verklungen iſt der Ton;
Der Berg nur ſpricht von ihm.

Die Lippen rührt' ich; der Pilot
Schrie auf, und ſank zurück;
Der fromme Siedler betete,
Und hub empor den Blick.

Ich ruderte; des Lootſen Sohn —
Noch wandelt er im Wahn
Des Irrſeins — lachte, ſah mich ſtier
Mit wilden Augen an;
Ha, ha! ſprach er, nun ſeh' ich, wie
Der Teufel rudern kann!

Und jetzt in meinem Heimathland
Betret' ich Strandes Höh'n;
Der Siedler aus dem Nachen ſteigt,
Kann kaum noch aufrecht ſteh'n.

Entſünd'ge mich! entſünd'ge mich!
Trat ich den Siedler an;
Der ſchlug des Kreuzes Zeichen erſt;
Was biſt du für ein Mann?

Da bebte Angſt durch mein Gebein,
Angſt, fürchterlich und groß;
Was mir begegnet, ſagt ich ihm,
Da ließ die Angſt mich los.

Und oft noch kehrt ſeit jener Zeit
Zurück die Angſt, der Schmerz;
Eh' ich das Gräßliche geſagt,
Brennt in der Bruſt mein Herz.

Und wie die finſtre, ſchwarze Nacht
Eil' ich landaus, landein;
Und am Geſicht kenn' ich den Mann,
Der meine Mähr' vernehmen kann;
Er muß mein Hörer ſein!

Welch ein Tumult erhebt ſich dort?
Die Gäſte ſind dort all'!
Und, horch! im Garten ſingt die Braut
Und ihre Mädchen all'!
Und, wieder horch! zum Beten ruft
Der Abendglocke Schall!

O Hochzeitgaſt, ich war allein
Auf weiter, weiter See!
So einſam war's, ich fühlte kaum
Des guten Gottes Näh'!

Und ſüßer, glaub', als Hochzeit iſt's,
Kann beſſer mir gefallen,
Kann ich an guter Leute Hand
Zu Gottes Kirche wallen!

Kann ich zu Gottes Kirche geh'n
Zum brünſtigen Gebet;
Wo Alles, Kind, und Mann, und Greis,
Wo Jüngling, Mädchen, Ihm zum Preis,
Zu Ihm, dem Vater, fleht.

Leb' wohl, leb' wohl, du Hochzeitgaſt!
Doch dieſes ſag' ich dir:
Der betet gut, wer Liebe hegt
Für Vogel, Menſch und Thier!

Der betet gut, wer Liebe hegt
Für Alle, groß und klein;
Gott, der uns ſchuf, der liebt uns all',
Will allen Vater ſein.

Der Seemann mit dem grauen Bart
Und mit dem hellen Blick,
Er geht; und auch der Hochzeitgaſt
Kehrt erſt nach Haus zurück.

Er ging, wie ein Betäubter geht,
Als drückten ſchwere Sorgen
Sein Herz, und weiſer, trauriger
Erhob er ſich am Morgen.

Robert Southey.

Der Inchcap-Felsen.

Die Luft und die Welle regungslos;
Rast hielten Fahrzeug und Matros.
Die Segel keines Lüftchens Spiel,
Steif in den Wassern lag der Kiel.

Der Inchcap-Felsen ohne Schaum;
Die See bedeckt' ihn, hörbar kaum;
So leis ihre Schwellung und ihr Fall,
Sie weckte nicht der Glocke Schall.

Es war der Abt von Aberbrothok,
Der auf den Felsen stellte die Glock';
Sie schwamm auf einer Tonne wohl,
Und warnt' im Sturme dumpf und hohl.

Und barg die Fluth des Felſen Kron',
Dann hörten die Schiffer den Warneton;
Sie wußten: der Fels iſt, wo die Glock',
Und prieſen den Abt von Aberbrothok.

Die Sonne ſtrahlt' in Herrlichkeit,
Und alles Ding war fröhlich heut'.
Die Möwe ſchrie und netzte die Bruſt,
Und ihr Geſchrei war eitel Luſt.

Von fern des Felſen Tonne ſchien
Ein ſchwärzrer Fleck im Meeresgrün;
Sir Ralph, der Räuber, beſchritt ſein Deck,
Und warf ſein Aug' auf den ſchwärzern Fleck.

Er fühlte des Lenzes erheiternde Macht;
Er pfiff, er ſang ob all' der Pracht;
Die Freude ſpannt' ihm das Herze weit,
Doch des Räubers Freude war Gottloſigkeit

Die narb'ge Stirne zog er kraus:
„Ihr Burſche, ſetzt die Jölle aus,
Und rudert mich bis an die Glock';
Ich ſpiel' 'nen Streich dem Aberbrothok.“

Und nieder ſchwebte das Boot am Schiff;
Sie ruderten bis an das Riff.
Sir Ralph lehnt' aus dem Boot ſich frei,
Und ſchnitt die Glocke von der Boy.

Die Glocke ſank mit gurgelndem Schall;
Aufperlt und platzt ein Blaſenſchwall.
Sprach Sir Ralph: „Wer wieder vertraut der Glock',
Nicht preiſ't er den Abt von Aberbrothok!“

Sir Ralph, der Räuber, ſegelte fort;
Er ſchweifte durchs Meer von Port zu Port;
Und reich durch Beute nun geworden,
Wandt' er den Kiel nach Schottlands Borden.

Da braut ein Nebel trüb und dicht;
Sie ſehn die Sonne ſelber nicht.
Der Wind blies friſch den ganzen Tag;
Am Abend legt er ſich gemach.

Der Räuber nimmt auf dem Deck ſeinen Stand;
So finſter iſt's, ſie ſehn kein Land.
Spricht Sir Ralph: „Bald wird es helle ſein;
Der Mond geht auf, ihr ſeht den Schein.“

Spricht ein Andrer: „Hörſt du der Brandung Ton?
Mich dünkt, wir ſind am Ufer ſchon.“ —
„Wo wir ſind, ich kann es nicht beſchwören,
Doch wollt' ich, wir könnten die Glocke hören!“

Sie hören Nichts; hoch geht das Meer;
Sie treiben ohne Wind einher,
Bis mit trümmerndem Stoß aufſtößt das Schiff —
„O Gott, es iſt das Inchcap-Riff!“

Um Sir Ralph, den Räuber, ſteht es ſchlimm;
Er verflucht ſich ſelbſt in ſeinem Grimm;
Die Wellen ſtürzen herein mit Wuth,
Das Schiff geht unter in der Fluth.

Und als er mit dem Tode ringt,
Da hört er ein Tönen, das ſchrecklich klingt: —
Als würde vom Teufel unter den Wogen
Die Inchcap-Glocke für ihn gezogen.

Die Stechpalme.

O Leſer, haſt du je betrachtet die
Stechpalme? — Sieh'
Ihr glattes Laub, wie eine weiſe Hand
Es zum Gewand
Dem Baume gab, ſo ſinnig, daß daran
Des Atheiſten Klugheit ſcheitern kann.

Denn unten, wie ein Zaun von Dornen, ſtarrt
Es ſcharf und hart;
Kein weidend Vieh durch dieſen ſpitzen Saum
Verletzt den Baum.
Doch oben, wo die Rinde nichts befährt,
Wird ſtachellos das Laub und unbewehrt.

Dies iſt ein Ding, wie ich's betrachten mag;
Gern denk' ich nach
Des Baumes Weisheit; ſeiner Blätter Zier
Reicht willig mir
Ein Sinnbild für ein Lied, das lange Zeit
Nach mir vielleicht noch nutzt und auch erfreut.

So, ſchein' ich draußen auch zuweilen rauh
Und herbe; ſchau'
Ich finſter auch, wenn mich am ſtillen Herd
Ein Läſt'ger ſtört,
Doch ſtreb' ich, daß ich Freunden, gut und treu,
Sanft, wie das Laub hoch auf der Stechpalm' ſei.

Und heg' ich jung, wie wohl die Jugend thut,
Auch Uebermuth
Und Trotz, doch ſchaff' ich, daß ich jeden Tag
Sie mindern mag:
Bis ich im hohen Alter mild von Sinn,
Gleich dieſes Baumes hohen Blättern, bin.

Und wie, wenn alle Sommerbäume grün
Daſtehn und blühn,
Die Blätter dieſes einz'gen Baumes nie
So glühn, wie ſie,
Doch ſpät im öden Winter uns allein
Mit ihrem dunklen Immergrün erfreun:

So auch in meinen Jugendtagen will
Ich ernſt und ſtill
Im Kreis der Jugend ſein, die unbedacht
Des Ernſtes lacht,
Auf daß mein Alter friſch und fleckenfrei,
Gleich dieſes Baumes grünem Winter, ſei.

Charles Lamb.

Die alten bekannten Geſichter.

Ich hatte Geſpielen, ich hatte Gefährten
In den Tagen der Kindheit, in der fröhlichen Schulzeit;
All', all' ſind ſie fort, die alten bekannten Geſichter.

Ich habe gelacht, ich habe geſchwärmt,
Spät getrunken, ſpät geſeſſen mit meinen Genoſſen;
All', all' ſind ſie fort, die alten bekannten Geſichter.

Ich habe geliebt; — wie war ſie ſchön! —
Ihre Thür iſt verſchloſſen; nie ſeh' ich ſie wieder;
All', all' ſind ſie fort, die alten bekannten Geſichter.

Einen Freund hatt' ich; wer hatt' ihn beſſer?
Undankbar verließ ich ihn plötzlich; verließ ihn,
Zu denken der alten bekannten Geſichter.

Wie ein Geiſt durchſchritt ich das Thal meiner Kindheit;
Eine Wüſte ſchien mir die Welt, die durchirren
Ich mußte, zu ſuchen die alten Geſichter.

Mein Freund, du mehr als Bruder, o, wärſt du
Geboren im Haus meines Vaters, ſo könnten
Wir reden von den alten bekannten Geſichtern;

Wie einige ſtarben, mich andre verließen,
Wie man andre mir nahm; — ach, alle ſchieden!
All', all' ſind ſie fort, die alten bekannten Geſichter!

John Keats.

Sonett.

(Als er den Homer in Chapman's Ueberſetzung kennen lernte.)

In goldnen Reichen ſchweift' ich viel; nach alten
Ruchtbaren Königthumen ging mein Pfad.
Manch weſtlich Eiland ſah ich, manchen Staat,
So dem Apollo Dichter treu verwalten.

Ein weit Gebiet — drin ſollt' Homeros ſchalten,
Der Brauige — pries mir, wer es betrat;
Doch war ich ſeiner Heitre nie genaht,
Als bis ich Chapman hörete, den Alten.

Da war gleichwie dem Schauer mir der Sterne,
Der einen neuen plötzlich ſiehet ſcheinen,
Sieghaft und hell empor am Himmel ſteigend;

Da wie dem Cortez, als er ſah von ferne
Das ſtille Meer; — wild ſtarreten die Seinen,
Auf einem Bergesgipfel Dariens, ſchweigend.

Thomas Campbell.

Der letzte Menſch.

Was iſt, vergeht in Dunkelheit,
Die Sonne ſelbſt muß ſterben,
Bevor ſein Theil: Unſterblichkeit,
Dies Sterbliche mag erben.
Es kam ein Traum auf mich herab,
Der meinem Geiſte Flügel gab;
Hinab trug mich ihr Weh'n
Die Zeit; ich ward zu dem entrückt,
Der einſt der Schöpfung Tod erblickt,
Wie Adam ihr Entſteh'n.

Bleich war und grau die Erde, wie
Ein Greis; der Sonne Scheinen
Siech; — von Nationen lagen die
Skelette um den Einen.

Die ſtarben fechtend; — roſtverſehrt
Hält ihre Beinhand noch das Schwert; —
Die fraßen Hunger, Seuchen;
Die Städte leer, wie ausgefegt;
Nach Ufern, wo kein Laut ſich regt,
Ziehn Schiffe, voll von Leichen.

Doch Jener ſtand, wie ein Prophet;
Sein Wort, furchtlos und kalt,
Als käm' ein Sturm herangeweht,
Entblätterte den Wald:
„Dein Lauf iſt aus, dein Aug' iſt blind,
Du ſtolze Sonn'! im Tode ſind
Wir Zwillinge! — Zu rollen
Hör' auf! die Gnade ruft: bis hie!
Aeonen ſahſt du Thränen, die
Nicht länger fließen ſollen.

Ob unter dir der Menſch auch Pracht,
Und Stolz, und Klugheit zeigte,
Und Künſte, denen ſich die Macht
Der Elemente beugte —

Doch klag' ich nicht um dich! — Zieh' hin,
Entthronte Tageskönigin!
Trophäen, ungezählte
Triumphe, die da sah dein Strahl:
Ward auch durch sie nur eine Qual
Geheilt, die Menschen quälte?

Lisch aus, du bleiche Trauerkerz'!
Laß Nacht das All verschleiern!
Und geh' nicht wieder auf, den Schmerz
Des Lebens zu erneuern!
Bring' nicht zurück sein elend Spiel!
Weck' nicht das Fleisch! hier ist das Ziel!
Genug der Folter! laß
Es ruhn, von Siechthum graus entstellt,
Vom Schwert im Schlachtgewühl gefällt,
Wie von der Sichel Gras!

Selbst ich bin müde, länger dich
Und deiner Gluth Vergehn
Zu schauen. — Qualen-Zeugin, mich
Sollst du nicht sterben sehn!

Die Lippe, die dein Grablied ſpricht,
Ihr Beben, Zucken ſiehſt du nicht!
Siehſt blau nicht dieſe Wangen!
Die Weltnacht iſt mein Todtenkleid —
Die Majeſtät der Dunkelheit
Soll meinen Geiſt empfangen.

Zu dem kehrt er zurück, deß Hauch
Sein himmliſch Glühn entzündet;
Glaub' nicht, er ſterbe, weil dein Aug',
Du Sterbende, erblindet!
Nein, er lebt fort in Seligkeit,
Die du nicht kennſt, die der verleiht,
Der uns zu löſen kam,
Litt, ſtarb, hinab zur Hölle ſtieg,
Ihr als ein Held entriß den Sieg,
Dem Tod den Stachel nahm.

Stirb! — auf der Schöpfung Trümmern ſteh'
Ich ſtolz; ich kann nicht ſinken!
Den letzten, herbſten Kelch, den je
Ein Menſch trank, muß ich trinken!

Geh'! ſag' der Nacht, die dich begräbt,
Du ſahſt den Letzten, der gelebt;
Dein Tod war ihm ein Spott!
Das All zerfiel, todt war die Zeit —
Doch ihm blieb die Unſterblichkeit
Und ſein Vertrau'n auf Gott!

Felicia Hemans.

Das beſſere Land.

Ein beſſeres Land nennſt du entzückt?
Seine Kinder, ſagſt du, ſind reich und beglückt?
Mutter, wo mag ſein Ufer ſcheinen?
Laß es uns ſuchen und nicht mehr weinen.
Iſt's, wo im Myrthenhain raſtet der Hirt,
Wo die Feuerfliege das Laub durchſchwirrt?
— Da nicht, da nicht, mein Kind!

Iſt es, wo ſchlank die Palme ſteht,
Das Haupt von gefiederten Büſcheln umweht?
Auf Inſeln in ewig heitern Zonen,
Wo duftende Wälder die Blüthenkronen
Schütteln, wo Weihrauch die Staude ſchwitzt,
Wo der Vogel des Paradieſes blitzt?
— Da nicht, da nicht, mein Kind!

Iſt es, wo über Geſchiebe von Gold
Brauſend die Welle der Ströme rollt?
Wo feurig im tiefen Dunkel der Minen
Diamanten funkeln und rothe Rubinen?
Wo die Perle glänzt am Korallenſtrand?
O Mutter, iſt dort das beſſ're Land?
— Da nicht, da nicht, mein Kind!

Kein Auge ſah es, mein Sohn! kein Ohr
Vernahm ſeiner Stimmen jauchzenden Chor.
Seine Pracht — kein Träumender ſah im Schlummer
Solch Leuchten! — fern bleiben ihm Tod und Kummer!
Nie zerſtört die Zeit ſeinen Glanz, ſeinen Duft;
Jenſeits der Wolken, jenſeits der Gruft
— Da iſt's, da iſt's, mein Kind!

Walter Scott.

Der Pilger.

Barmherzigkeit! Macht auf das Thor!
Der Wind aus Norden brüllt!
Weithin von Flocken glänzt das Moor,
Bahnlos iſt das Gefild!

Kein Frevler in des Königs Jagd
Naht hauslos eurem Dach,
Obgleich ſelbſt der in ſolcher Nacht
Wohl Mitleid fordern mag!

Ein Pilger bin ich, matt und alt,
Der Gott um Gnade fleht.
Um der Jungfrau willen, öffnet bald!
Es lohnt's euch mein Gebet!

Vom Papſte bring' ich Ablaß euch;
Vom heil'gen Land, ſo weit,
Manch Heiligthum! — ach, öffnet gleich!
Thut's aus Barmherzigkeit!

Der Hirſch, vom trocknen Laub umhüllt,
Schmiegt ſich der Hindin an;
Ein alter Mann, vom Sturm umbrüllt,
Kein Obdach finden kann!

Ihr hört des Ettricks Brauſen doch;
Mit Eiſe wird er gehn!
Muß heute übern Ettrick noch,
Erhört ihr nicht mein Flehn!

Verſchloſſen bleibt das Thor von Erz,
Verſchloſſen dicht und feſt;
Verſchloſſ'ner iſt des Mannes Herz,
Der hier mich winſeln läßt.

Lebt wohl, lebt wohl denn! gebe Gott,
Wenn alt und ſchwach ihr ſeid,
Daß ihr nicht auch in ſolcher Noth
Umſonſt nach Hülfe ſchreit!"

Der Förſter lag im warmen Flaum,
Und hörte kalt ſein Flehn;
Oft ſoll's ihm tönen noch im Traum
Durch des Dezembers Wehn!

Denn ſieh'! — als blaß das Morgenroth
Durch feuchte Nebel ſah,
Da lag der Pilger, ſtarr und todt,
Im Erlenbuſche da!

Jock von Hazeldean.

„Sprich, Fräulein, warum härmſt du dich?
Sprich, warum weinſt du laut?
Meinem jüngſten Sohn vermähl' ich dich,
Ihm geb' ich dich zur Braut!
Mein jüngſter Sohn wird dein Gemahl,
Und du, mein Kind, freiſt ihn!“ —
Doch ihre Thränen floſſen, ach!
Um Jock von Hazeldean!

„Bald, Mädchen, iſt dein Trotz entflohn,
Verſiegt der Thränen Quell!
Mein Frank iſt Herr von Errington,
Iſt Lord von Langley-Dale!
Er iſt der Erſte fern und nah;
Gern mag das Schwert er ziehn!“ —
Doch ihre Thränen floſſen, ach!
Um Jock von Hazeldean!

„Ich gebe dir ein goldnes Band
Wohl in dein braunes Haar,
Und einen Falken auf die Hand,
Und einen Zelter gar!
Als Jägerfürstin ſollſt du dann
Den Forſt mit uns durchziehn!“ —
Doch ihre Thränen floſſen, ach!
Um Jock von Hazeldean!

Die Kirche prangt im Sonntagsſtaat
Früh bei des Morgens Grau'n.
Der Prieſter wartet im Ornat,
Und edle Herrn und Frau'n.
Doch nirgendwo die Braut! man ſucht
Sie überall — doch kühn
Hat über die Gränze ſie entführt
Ihr Jock von Hazeldean!

Pibroch of Donald Dhu.

Donuil Dhu's Kriegsgeſang!
Schlachtlied von Donuil!
Töne mit wildem Klang,
Wecke Klan Conuil!
Kommt herbei, kommt herbei;
Auf zum Gefechte!
Horcht auf das Feldgeſchrei,
Herren und Knechte!

Meidet die Schlucht, ſo wild,
Felſige Bahnen!
Hört, wie die Pfeife ſchrillt!
Schaut auf die Fahnen!
Hügel-Plaid, Hochlands-Schwert,
Kommet hernieder!
Und wer ſie trägt und ehrt,
Muthig und bieder!

Laſſet die Braut, das Weib!
Laſſet die Heerde!
Laſſet des Todten Leib
Ueber der Erde!
Laſſet die Jagd, den Teich,
Barken und Schlingen!
Bringt euer Kriegeszeug,
Tartſchen und Klingen!

Kommt, wie der Sturm kommt, wenn
Wälder erzittern!
Kommt, wie die Brandung, wenn
Flotten zerſplittern!
Schnell heran, ſchnell herab,
Schneller kommt Alle,
Häuptling, und Bub', und Knapp',
Herr und Vaſalle!

Seht, wie ſie kommen! ſeht,
Wie ſie ſich ſchaaren!
Haidkraut im Winde weht,
Feder des Aaren!

Weg den Plaid, zieht das Schwert!
Vorwärts, ihr Leute!
Donuil Dhu's Kriegsgeſang
Töne zum Streite!

Nora's Gelübde.

Hört, was Hochlands Nora ſpricht:
„Den Sohn des Early frei' ich nicht!
Und ſollten alle Menſchen ſterben,
Und außer ihm und mir verderben!
Für alle Schätze, alles Geld,
Für alle Länder in der Welt,
Um die man kühn geſtritten ſchon,
Freit' ich ihn nicht, des Early Sohn!"

„Ein Mädchenſchwur," ſprach Callum alt,
„Iſt bald geſagt, gebrochen bald!
Das Haidkraut auf des Berges Kranz
Beginnt zu blühn im Purpurglanz!
Doch bald im Thal und auf den Höhn,
Verwelkt es bei des Froſtes Wehn.
Doch eh' ſein Schimmer ganz entflohn,
Freit Nora gern des Early Sohn!"

„Tauſcht," ſprach ſie, „auch den klaren See
Der Schwan mit Adlers Felſenhöh';
Rauſcht brauſend rückwärts Aweſtroms Fall,
Stürzt donnernd das Gebirg ins Thal;
Erliſcht in des Gefechtes Gluth
Der leichtgeſchürzten Clane Muth;
Geſchehen all' die Wunder ſchon,
Doch frei' ich nie des Early Sohn!"

Noch brütet an des Ufers Saum
Der Schwan in weichen Neſtes Flaum;
Noch ſteht der Berg auf ſeiner Stelle,
Und abwärts ſtrömt des Aweſtroms Welle;
Noch nimmer, Feindes Hieb und Stich
Zu meiden, wandt' ein Schotte ſich;
Doch Nora gab, den ſüßen Lohn:
Sie hat gefreit des Early Sohn!

Donald Caird iſt wieder da.

Chor.

Donald Caird iſt wieder da!
Donald Caird iſt wieder da!
Auf, erzählt es fern und nah,
Donald Caird iſt wieder da!

Donald Caird kann Lieder ſingen,
Froh beim Hochlandsreigen ſpringen;
Trinken, bis die Männer ſinken,
Schmeicheln, bis die Weiber winken;
Eimer binden, Keſſel flicken,
Schädel ſpalten auch in Stücken:
Auf, erzählt es fern und nah,
Donald Caird iſt wieder da!
Donald Caird iſt wieder da!
Donald Caird iſt wieder da!
Auf, erzählt es fern und nah,
Donald Caird iſt wieder da!

Donald Caird kann Hoſen ſtricken,
Kennt des Rothwilds Liſt und Tücken;
Kann den Lachs im Bache ſpießen;
Vögel aus den Lüften ſchießen;
Kann die Küſtenwächter ſchrecken,
Und aus tiefem Schlummer wecken;
Nicht für Lohn und Geldeswerth
Laßt euch ein mit Donald Caird!
Donald Caird iſt wieder da!
Donald Caird iſt wieder da!
Pfeifenklang ſchall' fern und nah,
Donald Caird iſt wieder da!

Donald Caird leert ſeine Kanne
Schneller, als ſie füllt die Hanne;
Jeder Wirth, der Schnaps verſchenkt,
Weiß, wie er den Becher ſchwenkt;
Trunken iſt er keck und rege,
Gehet Niemand aus dem Wege;
Hochlands Häuptling, Tieflands Laird
Müſſen weichen Donald Caird!
Donald Caird iſt wieder da!
Donald Caird iſt wieder da!
Auf, erzählt es fern und nah,
Donald Caird iſt wieder da!

Schließt den Schenktiſch, ſchließt die Lade,
Daß euch Donald Caird nicht ſchade!
Donald Caird hält Alles feſt,
Was Allan Gregor übrig läßt;
Käſe, Wolle, Hahn und Henne,
Auch ein Schwein wohl von der Tenne,
Lumpen — O, vor Strang und Schwert
Hüte wohl dich, Donald Caird!
Donald Caird iſt wieder da!
Donald Caird iſt wieder da!
Keiner ſag's dem Sherif ja,
Donald Caird iſt wieder da!

Donald Caird war kaum zu retten,
Strang bedrohten ihn und Ketten;
Doch Donald Caird, mit ſchlauen Tücken,
Wußt' den Galgen zu berücken;
Sieh', es fiel von Fuß und Hand
Seiner Feſſeln ſtählern Band!
Wahrt die Heerden fern und nah!
Donald Caird iſt wieder da!
Donald Caird iſt wieder da!
Donald Caird iſt wieder da!
Keiner ſag's dem Richter ja,
Donald Caird iſt wieder da!

Wiegenlied für den Sohn eines ſchottiſchen Häuptlings.

Schlaf, Söhnchen! dein Vater war eiſenumhüllt
Ein Ritter! deine Mutter war lieblich und mild!
Vom Thurme ſieh' nieder: des Waldes Revier,
Die Schluchten, die Berge, ſie prangen nur dir!

O, fürchte das Horn nicht, wie laut es auch dröhnt;
Den Wächtern nur, die dich beſchützen, es tönt;
Sie ſpannen den Bogen, ihr Schwert raucht von Blut,
Eh' feindlich ein Bube dir Leides anthut.

Schlaf, Söhnchen! die Zeit kommt, wo panzerbedeckt
Das Horn und die Trommel vom Schlummer dich weckt,
Drum ſchlafe, mein Liebling, noch darfſt du's ja thun;
Als Mann mußt du kämpfen, kannſt nimmermehr ruhn!

Das Mädchen von Isla.

Mädchen von Isla, hoch vom Riff,
Das Sturmgewölk und Meer umnachten,
Siehst du nicht dort das kleine Schiff
Die Wuth der Wellen keck verachten?
Jetzt taucht es tief in Schaum und Dampf,
Tanzt hoch jetzt auf der Wogen Rand;
Sprich, warum wagt es solchen Kampf? —
Mädchen, es sucht sein Heimathland!

Siehst, Mädchen, du die Möve dort?
Durch Nebel glänzt ihr weißer Flügel;
Sie schwingt sich durch den rauhen Nord,
Und sucht des Ufers sichre Hügel.
Warum durch Sturm und Wogenschaum
Sucht sie der Insel Felsenstrand,
Warum des Ufers grünen Saum? —
Mädchen, es ist ihr Heimathland!

Doch, wie des Schiffs der wilde Sturm,
Lachſt du der Werbung, die ich bringe;
Kalt, wie des Felſen ſteiler Thurm,
Wo Möv' und Taucher ſenkt die Schwinge.
Sei noch ſo hart, ſei noch ſo kalt,
Doch, Mädchen, biet' ich dir die Hand!
Wenn nicht dein liebend Herz, dann bald
Iſt Allan's Grab ſein Heimathland!

Der Einfall.

(The Foray.)

Der letzte der Stiere war heut' unſer Mahl;
Kein Wein in der Burg mehr, als hier im Pokal!
Wohlauf! mit dem Schwert euch umgürtet! von hinnen!
Gefahr iſt zu wagen, und Raub zu gewinnen!

Das Auge, das jüngſt noch mit lächelndem Strahl
Dem unſern begegnet, blickt trübe durchs Thal,
Hernieder vom Thurm durch die Nacht zu erſpähn
Das bäumende Roß und des Helmbuſches Wehn.

Wie der Wind ſich erhebt, wie der Platzregen rauſcht!
Der Mond hinter Wolken in Nebelduft lauſcht!
So recht, ihr Genoſſen! des Thurmwarts Geſicht,
Von Dunkel befangen, erſpäht uns dann nicht!

Wie ſtampfen die Roſſe! hört, das iſt mein Scheck!
Sein Hufſchlag klingt markvoll, ſein Wiehern klingt keck!
Wie der Blitz des Gewitters in Sturm und in Dampf,
Soll der Blitz ſeiner Mähne euch führen zum Kampf!

Die Brücke fiel nieder, ſchon tönte das Horn!
Ein Glas noch: — und dann gebt den Roſſen die Sporn! —
Ein ehrenvoll Grab dem Gefallnen voll Muth,
Und Heil dem, der heimkehrt zu Teviots Fluth!

Das Mädchen von Toro.

O, tief auf dem Torosee ruhte verziehend
Die scheidende Sonne mit purpurner Gluth;
Leis rauschte der dunkelnde Wald; da lag knieend
Ein Mädchen am Ufer und weint' in die Fluth.
„O, süßeste Jungfrau, und ihr, in den Höhen
Des Himmels, ihr Heil'gen, vernehmt meine Noth!
Erhört meine Bitte, gewähret mein Flehen!
Gebt Heinrich mir wieder, sonst gebt mir den Tod!" —

Es tönte herüber vom waldigen Hügel,
Bald stärker, bald schwächer, des Kampfes Gewirr;
Da plötzlich, getragen vom schwellenden Flügel
Des Windes, scholl Schlachtruf und Waffengeklirr.
Sie horchte, sie blickte zur Ferne, sie lauschte;
Es nahte ein Krieger; wie schlug ihr das Herz!
Sein Schritt war so langsam, sein Leben verrauschte;
Sein Helm war gespalten, sein Antlitz sprach Schmerz.

„O, rette dich, Mädchen! geſchlagen die Heere!
O, rette dich! todt dein Beſchützer, dein Freund!
Dein Heinrich liegt kalt auf zerbrochenem Speere,
Und raſch durch die Waldungen naht ſich der Feind!“ —
Kaum, ſtammelnd, vollbracht' er ſein ſchreckliches: „Rette!“
Verzweifelnd vernahm ihn das Mädchen. — Den Lauf
Verſenkte die Sonn' in des Toroſee's Bette,
Doch ging ſie den Beiden wohl nimmermehr auf!

Der Troubadour.

Vor ſeiner Dame Fenſter ſtand
Ein Troubadour, ein Feind von Sorgen;
Sang liebeglühend, ruhmentbrannt,
Ihr ſeinen letzten guten Morgen:
„Dem Vaterlande meinen Arm,
Mein Herz weih' ich der Liebſten nur!
Für Lieb' und Ehre friſch ins Feld,
So ſchickt ſich's für den Troubadour!“

Und als er nun im eh'rnen Kleid
Hinauszog aus des Schloſſes Pforte,
Da tönten, treu der holden Maid,
Noch ſeines Liedes letzte Worte:
„Dem Vaterlande meinen Arm,
Mein Herz weih' ich der Liebſten nur!
Für Lieb' und Ehre friſch ins Feld
Eil' ich, ein tapfrer Troubadour!“

Los brach die Schlacht mit ihrem Dräu'n;
Da ſprengt' er vor, und ritt und rang.
Vom Roß hernieder durch die Reih'n
Ertönte laut noch ſein Geſang:
„Mein Leben gern dem Vaterland,
Mein Herz weih' ich der Liebſten nur!
Für Lieb' und Ehre, Kampf und Tod,
So ziemt es ſich dem Troubadour!“

Und, ach! er fiel! — im Blutgefild
Erlag er ſeiner Feinde Degen;
Allein gelehnt auf ſeinen Schild,
Jauchzt' er dem Tode froh entgegen:
„Mein Leben gern dem Vaterland,
Mein Herz weih' ich der Liebſten nur!
Für Lieb' und Ehr' den ſchönſten Tod
Erkämpfte ſich der Troubadour!“

Thomas Moore.

This world is all a fleeting show.

Die Welt iſt all' ein flüchtig Scheinen;
Der Freude Lächeln, ſüß und klar,
Der ſtillen Wehmuth bittres Weinen,
O falſches Thun, o falſches Meinen —
Nichts, nur der Himmel noch, iſt wahr!

Der Ruhm mit ſeinen Sonnenblicken,
In Dunkel bald verkehrt er ſich;
Der Schönheit Glanz, der Lieb' Entzücken
Sind Blüthen, ach! das Grab zu ſchmücken —
Der Himmel nur glänzt ewiglich!

Und ſo verſchlingt uns Well' um Welle;
Hin ziehn wir ohne Bahn und Spur.
Fällt oft ein Blitz auch — ſeine Helle
Beleuchtet eine düſtre Stelle; —
Der Himmel bringt die Ruhe nur!

Fallen is thy Throne.

Nun traur' in Schweigen, Iſrael!
Gefallen iſt dein Thron!
Auf deinen Zinnen laſtet Staub,
Auf deinen Kindern Hohn.
Kein Frühthau mehr befeuchtet
Dir Etham's dürr Geſtad,
Und keine Wolk' erleuchtet
Dir fürder deinen Pfad!

Du liebteſt, Herr, Jeruſalem —
Dein eigen war es ganz;
Zum Throne deiner Herrlichkeit
Gereichte dir ſein Glanz:
Bis, zorn'gen Strahls, das Wetter
In deinen Oelbaum ſchlug;
Bis Juda falſche Götter
In Salem's Schreine trug.

Da ſank dein Stern, o Solyma;
Da floh dein Ruhm, wie Spreu;
Wie Haide, die der Wirbelwind
Führt durch die Wüſtenei.
Schweigend und wüſt die Hallen,
Wo geblitzt der Mächt'gen Kleid!
Die Thürm' ins Thal gefallen,
Die Baal's Dienſt entweiht!

„Nun, Aſſur, würge!“ ſprach der Herr;
„Zeuch her, du Volk von fern!
Zu Boden ihre Mauern wirf,
Denn ſie ſind nicht des Herrn!
Bis ein Geſchrei verkündet
Der Tochter Zion Qual;
Bis jammernd ſie ſich windet
In Hinnom's Würgethal!“

Who is the maid.

St. Hieronymus' Geliebte.

Wer iſt ſie, die mein Herz begehrt,
Was läſternd auch der Leumund ſpricht?
Ward ihrer Wange Roth gewährt?
Erglänzt ihr Aug' von ird'ſchem Licht?
O nein, von mitternächt'gem Flehn
Sind ihre Blicke trüb und hohl,
Und wird ein Licht oft drin geſehn,
So kam ſein Strahl von oben wohl!

Und nicht bei denen ſuch' ich ſie,
Die eitel nah'n des Ew'gen Schrein!
Die vor ihm beugen nur das Knie,
Geſchmückt mit Kränzen und Geſtein!
Nicht füllt die Bruſt der Himmel ganz,
Die ſich mit Pracht umgeben mag;
Und ſie, die, glüh'nd von ird'ſchem Glanz,
Ob ihrer Schwäche klagt, bleibt — ſchwach.

Nicht ſo die trauernde Geſtalt,
Die meine Luſt, weil ſie verblüht!
Ihr ganzer Reiz die Allgewalt
Des Heil'genſcheins, der ſie umglüht!
Nein, ſolch' ein Leuchten, rein und klar,
Ward üpp'ger Schönheit nie gewährt!
Nur Ihr, die, wie auf dem Altar
Die Lampe, zitternd ſich verzehrt!

The bird, let loose.

Die Taube, fern im Orient
Heimzieh'nd mit freud'ger Haſt,
Sie ſenkt die Schwinge nicht, ſie kennt
Kein Ruh'n und keine Raſt.
Durch Licht und Luft, wie ſtrebt ſie kühn
Nach ihres Herren Herd,
Wo nichts des Jrd'ſchen hemmt ihr Fliehn,
Wo ſie kein Schatten ſtört!

So laß, o Gott, vorübergehn,
Was bös und unrein, mir!
So durch der Tugend rein're Höhn
Laß ſteuern mich zu dir!
Von Wolken und von Sünde rein
Sei meiner Seele Flug,
Auf ihrem Pfad dein Sonnenſchein,
Und nur nach dir ihr Zug!

Sound the loud timbrel.

Miriam's Lied.

Und Miriam, die Prophetin, Aaron's Schweſter, nahm eine Pauke in ihre Hand, und alle Weiber folgten ihr nach hinaus mit Pauken am Reigen.
Exodus.

Wandelt mit Pauken das Schilfmeer entlang!
Der Herr hat geſiegt — unſre Kette zerſprang.
Singt, denn des Mächtigen Stolz iſt gebrochen;
Sein funkelnder Heerzug, ſein kriegriſcher Troß —
Wie eitel ihr Rühmen! — der Herr hat geſprochen,
Und unter im Schilfmeer ging Reiter und Roß.
Wandelt mit Pauken das Schilfmeer entlang,
Der Herr hat geſiegt — unſre Kette zerſprang.

Ehre dem Herrn! dem Eroberer Ehr'!
Sein Hauch unſer Schwert, und ſein Wort unſer Speer! —

Siehe, wer meldet dem harrenden Volke
Den Fall ſeiner Tauſende? Keiner entrann!
Der Herr ſah hervor aus der feurigen Wolke,
Und warf in die Fluthen ſie, Wagen und Mann!
Wandelt mit Pauken das Schilfmeer entlang,
Der Herr hat geſiegt, unſre Kette zerſprang.

Now let the warrior.

Nun ſchmückt die Roſſe bunt zum Streit,
Nun ſtoßt in die Trompeten!
Denn des Oſtens Volk ſoll bluten heut',
Und vom Krieg die Sonn' erröthen!
Der Helm der Chriſten iſt der Sitz
Des Siegs; aus ihren Scheiden
Zuckt das Schwert, aus Weſtgewölk ein Blitz,
Verderben auf die Heiden.
O ſelig, wer im Kampfe fällt!
Im Himmel fortan ſteht ſein Zelt!
Nun ſchmückt die Roſſe bunt zum Streit,
Nun ſtoßt in die Trompeten!
Denn des Oſtens Volk ſoll bluten heut',
Und vom Krieg die Sonn' erröthen!

Oh! soon return.

Das Schiff zog eine Feuerſpur,
Das Segel fing den letzten Blick
Der Sonne; — ſie ſprach weinend nur:
„O, kehre bald zurück!“
Wohl trieb mein Fahrzeug der Orkan
Durch manches Meer, ſeitdem ich ſchied;
Bald fuhr der Nordwind durch die Raa'n,
Und bald der laue Süd.
Doch wenn, wo es auch immer lag,
Das Meer beim letzten Sonnenblick
Roth flammte, hört' ich, wie ſie ſprach:
„O, kehr' zurück! kehr' bald zurück!“

Hab' je ich deiner nicht gedacht,
War jemals dir mein Geiſt nicht nah,
Dann war es mitten in der Schlacht,
Wenn der Tapfern Aug' mich ſah.

Doch wenn auch im Gewühl des Streits
Der Liebe Macht mir ferne war:
Dem Ruhm verlieh nur ſie den Reiz,
Der ſüß macht die Gefahr!
Und brachte dann der Sieg die Ruh',
Und flammte ſtolz des Kriegers Blick,
Dann wieder war's, als riefeſt du:
„O, kehr' zurück! kehr' bald zurück!“

I saw the moon clear.

Der Mond ging kalt und hell
Ueber Schneegefilden auf;
Mein Rennthier trabte ſchnell;
Ich zeigt' ihm nicht den Lauf.
Leichtfüßig rannt' es grad'
Durchs Holz; — wohl weiß mein Thier,
Für mich iſt nur Ein Pfad —
Der Pfad, der führt zu dir.

Des Winters langer Nacht
Vergißt das Herz ſo gern,
Hat der Sommer erſt gebracht
Den großen goldnen Stern,
Der niemals untergeht,
So ſtieg meine Lieb' für dich!
Wie die Sommerſonne ſtet,
Leuchtet ſie ewiglich.

There comes a time.

Es kommt eine Zeit, eine trübe Zeit
Für ihn, der manchen Tag
Geſchwelgt in der Jugend Süßigkeit,
Der alle Blumen brach.
Wenn ſein Herz zuerſt entſagen muß
Seinen Träumen, bunt und hoch,
Dann wäre jäher Tod Genuß,
Denn was bringt das Leben noch?
Es kommt eine Zeit, eine trübe Zeit
Für ihn, der manchen Tag
Geſchwelgt in der Jugend Süßigkeit,
Der alle Blumen brach.

Sinkt die Sonn' in Afrika, dann bricht
Plötzlich die Nacht herein;
So müßte, ſtirbt der Liebe Licht,
Auch vollbracht das Leben ſein;

Nicht, ein nord'scher Tag, durch die Dämm'rung trüb
Fortglimmen und verziehn,
Ein Feuer, von dem nur Asche blieb,
Ein Schimmern, doch kein Glühn!
Es kommt eine Zeit, eine trübe Zeit
Für ihn, der manchen Tag
Geschwelgt in der Jugend Süßigkeit,
Der alle Blumen brach!

Hark! the vesper hymn is stealing.

Horch! wie übers Waſſer hallend,
Klar die Veſperhymne klingt!
Näher jetzt und näher ſchallend,
Jubilate, Amen!
Ferner jetzt und ferner hallend,
Bis ſie ſanft dem Ohr verklingt,
Jubilate, Amen!

Jetzt, wie Mondſcheinwellen, rollend
An das Ufer ſtirbt ſie hin;
Jetzt, wie zorn'ge Brandung, grollend
Wächſ't die Fluth des Liedes kühn.
Jubilate, Amen!
Wieder horch! wie Wellen, rollend
An das Ufer ſtirbt ſie hin;
Jubilate, Amen!

Bei der Vorüberfahrt an der Todten-Inſel (Deadman's Island) in der St. Lorenz-Bay.

Seht unter dem finſtern Gewölk ihr dort
Das dunkle Schiff? raſch gleitet es fort.
Seine Segel ſind voll, doch der Wind iſt ſtille,
Und kein Lüftchen weht, das die Segel fülle.

O, was trägt das ſchaurige Fahrzeug? kann
Das Grab ſo ſtill ſein? horch! dann und wann
Nur Todtengeläut und Leichenvögel
Und das Klappen der nebelbehangnen Segel.

Auf dem kalten Strande von Labrador
Liegt ein Wrack, die Maſten zerknickt wie Rohr.
Dort, auf Bänken von Eis, im Mondenſchein,
Wäſcht die See der ertrunkenen Schiffer Gebein.

Dort war das Schiff; — eine Flamme, blau
Und zitternd, flackert um Maſt und Tau,
Die ihr Licht auf ſo fahle Geſellen wirft,
Als je nur den Thau des Kirchhofs geſchlürft.

Nach der Todteninſel ſauſ't ſein Kiel!
Nach der Todteninſel! dort iſt ſein Ziel!
Skelette reffen die Segel gewandt,
Nicht von dieſer Welt iſt am Steuer die Hand.

O, ſauſe vorüber! o, ſegle ſchnell,
Du ſchreckliches Schiff! bald wird es hell,
Verbirg dich dem Morgen! ſein Roſenſchimmer,
Erblickt' er dich noch, würde blaß für immer!

Bright be thy dreams.

Licht ſei dein Traum — mag all' dein Weinen
Im Schlaf als Lächeln dir erſcheinen!
Die dir nahmen Tod und Zeit,
Die Geliebten und die Frommen,
Mögen alle lächelnd heut'
Im Traume zu dir kommen!

Da mag das Kind, das all' dein Beten
Nicht retten konnte, vor dich treten;
Noch als lebt' es — ſchön und froh!
Ganz daſſelbe, frei von Sünden;
Oder, wenn verändert, ſo,
Wie du es bei Gott wirſt finden!

Row gently here.

Leis rudern hier, mein Gondolier! die Fluth vom Ruder
sprüh'n
So leiſe laß, daß Sie uns nur vernimmt, zu der wir
zieh'n!
O, könnte, wie er ſchauen kann, der Himmel reden —
traun,
Er ſpräche Vieles wohl von dem, was Nachts die Sterne
ſchau'n!

Nun raſten hier, mein Gondolier! Ins Boot die Ruder!
ſacht!
Auf zum Balkone ſchwing' ich mich, doch du hältſt unten
Wacht.
O, wollten halb ſo eifrig nur dem Himmel wir uns weih'n,
Als ſchöner Weiber Dienſte — traun, wir könnten Engel
ſein!

When first that smile.

Bei deines Lächelns erſtem Sonnenſchein
Welch ein Geſicht hab' ich geſehen!
Jahre der Liebe, Jahre, ſtill und rein,
Ließ dieſes Lächeln mir vorübergehen!
O Gott, kein Landmann wohl, der träumend Ernten ſah
Und gold'ne Frucht mit ſüßerm Hoffen,
Als ich die Flamme dieſer Augen, da
Süß lächelnd mich ihr Strahl getroffen!

Wo nun die Stunden, die er mir verſprach?
Des Weibes Treue gleicht der Thräne,
Die bald verſiegt; ſie dauert einen Tag;
Sie ſchwindet, wie des Weibes Schöne!
Kurz, wie des Perſers Flehn, wenn er am Abend fleht,
O Liebe, ſei dein Flehen immer!
Schnell vor der Schönheit ſtammle dein Gebet —
Eh' du's geſtammelt, flieht ihr Schimmer!

Peace to the slumberers.

Friede den Schlummerern!
Sie liegen auf der blut'gen Flur,
Sarglos und ohne Leinen!
Der Morgenthau, der Regen nur
Sind es, die auf ſie weinen.

Weh', all ihr Muth umſonſt!
Wo ſich erhob der Eiche Kraft,
Da liegen ihre Trümmer!
Doch Herzen, einmal uns entrafft,
Sie ſchieden, ach, für immer!

Fluch euch, Eroberer!
Wir wollen liegen kalt, wie ſie,
Die ſchnöd' ihr uns entriſſet,
Eh' unſer Herz der Rache, die
Sie uns vermacht, vergiſſet!

See, the dawn from heaven.

Einer zu Rom am Chriſtabend geſungenen Weiſe untergelegt.

Sieh', wie durch die Wolken lachend Dämm'rung bricht!
Die Erd', aus Sünd' erwachend, grüßt ihr Licht!
Engel aus der Höhe ſchwingen lächelnd ſich, o ſieh',
Niederwärts; auf ſonn'ger Stirne bringen Edens Kränze ſie!

Hörſt du brauſen ihrer Lieder mächt'ge Fluth?
Lieblich ſchallt's hernieder, wer hier ruht!
Dort, in jener dunklen Hütte, ſchläft der ein'ge Sohn,
Er, der aus den Himmeln kam, — von Gottes Thron!

When through the Piazetta.

Wenn durch die Piazzetta
Die Abendluft weht,
Dann weißt du, Ninetta,
Wer wartend hier ſteht.
Du weißt, wer trotz Schleier
Und Maske dich kennt,
Wie Amor die Venus
Am Nachtfirmament.

Ein Schifferkleid trag' ich
Zur ſelbigen Zeit,
Und zitternd dir ſag' ich:
„Das Boot liegt bereit!
O, komm' jetzt, wo Lune'n
Noch Wolken umzieh'n,
Laß durch die Lagunen,
Mein Leben, uns flieh'n!“

Take hence the bowl.

Die Bowle fort! und ſchäume
Sie noch ſo glänzend heut'!
Sie bringt mir nichts als Träume
Von längſt geſchiedner Zeit!
Sie macht mein Auge trübe,
Sie macht mein Auge naß,
Sie zeigt mir todte Liebe,
Wie eines Zaubrers Glas!

Es läßt mich jeder Tropfen
Vor todten Freunden knie'n;
Begrabne Herzen klopfen,
Und bleiche Lippen glüh'n.
O, wenn mir ſo die Jahre,
Die waren, ſchmerzlich nah'n,
Dann ſchaut mich ernſt der klare
Kelch wie voll Thränen an!

Farewell, Theresa!

Leb' wohl, Thereſe! die Wolke drüben,
Die finſter über den Mond ſich zieht,
Sie wird des Lächelnden Licht noch trüben,
Wenn übers Meer ſchon dein Buhle flieht!

Wie dieſe Wolke, ſo hab' ich lange
Beſchattet dein Herz, verdüſtert dein Thun!
Ich fand dich lächelnd, mit friſcher Wange!
Wie warſt du glücklich — o Gott, und nun?

Doch hier befrei' ich dich, ſüßes Weſen!
Wie aus ſchweren Träumen erwachſt du wohl;
Da! — ſieh' auch den Mond ſeinen Zauber löſen!
Die Wolke verzieht — Thereſe, leb' wohl!

How oft, when watching stars.

Wie manchmal, wenn des Mondes Strahl
Die Berge zitternd küßt ringsum,
Zu lauſchen einer Flöt' im Thal,
Lehn' ich am Erker ſtumm!
„O komm, mein Lieb!“ ſagt leiſe flehend jeder Ton!
„O komm, mein Lieb! die Nacht iſt bald entflohn!“
Nein, keiner Rede Kraft,
Wie warm, wie feurig auch,
Malt glühend ſo die Leidenſchaft,
Wie dieſer Töne Hauch!

Dann — wahrlich, nicht von ohngefähr! —
Ergreif' auch ich die Laute — wohl
Iſt Andern fremd ihr Klang, doch Er
Kennt ihre Sprache wohl!
„Ich komme, Lieb!“ ſagt leis verheißend jeder Ton;
„Ich komme! Dein, dein, bis die Nacht entflohn!“

O, ſchwach das mächt'ge Wort,
Und matt der Farben Licht
Bei dem, was zitternd mein Akkord
Alsdann ihm malt und ſpricht!

When the first summer bee.

Bald, wenn die Biene hier
Summt um die Roſe,
Dann, grad' wie die Loſe,
Komm' ich zu dir!
Sie Blumen, ich Lippen, ſüß, duftend und glüh —
Welch' Finden, welch' Finden für mich und für ſie!

Dann jedes Beetes Zier
Naht ſie mit neuer
Begierde — doch treuer
Bleib' ich bei dir!
Sie ſammelt bei Tauſenden Süßigkeit ſich,
Doch Tauſender Süße in Einer find' ich.

Light sounds the harp.

Süß tönt die Harfe, wenn Helden und Klingen
Ruh'n im Gezelt nach geſchlagener Schlacht;
Wenn Lorbeern des Liebenden Schläfen umſchlingen,
Und Eros aus Helmbüſchen Flügel ſich macht.
Doch wenn der Fremdling kehrt,
Gleich blitzt des Helden Schwert;
Einmal noch ſchwingt er es hoch in der Fauſt:
Raſſelndes Roßgeſchirr,
Panzer- und Schwertgeklirr
Sind die Muſik alsdann, die ehern ihn umbrauſ't.
O, dann kommt die Harfe, wenn Helden und Klingen
Ruh'n im Gezelt nach geſchlagener Schlacht;
Wenn Lorbeern des Liebenden Schläfen umſchlingen,
Und Eros aus Helmbüſchen Flügel ſich macht.

Süß klang die Harf', als der Kriegsgott umſchlingen
Vom ſchwellenden Arme der Schönheit ſich ließ,
Als Myrten den Goldhelm des Wilden umfingen,
Als niſtende Tauben ſein Harniſch ihm wies.

Doch wenn die Schlacht begann,
Schaute der kühne Mann
Finſter; der Göttin entwand ſich der Held.
Hufſchlag und Horn und Schwert
Iſt's, was ſein Ohr begehrt,
Iſt die Muſik alsdann, die ehern dröhnt durchs Feld.
Doch dann kam die Harfe; nach Sieg und Frohlocken
Beging er aufs Neu' mit der Schönheit ein Feſt;
Sein Lorbeer vermiſchte ſich goldenen Locken,
Und ſiehe, ſein Goldhelm ward Tauben ein Neſt.

The song of war.

Das Lied des Kriegs ſoll durch die Berge gellen
Bis auch kein Glied mehr übrig bleibt
Der Kette, die den Arm uns reibt;
Bis kein Despote mehr uns ſtäupt,
Und Feindesmund trübt unſre Quellen.
Nein! nimmer, bis der Morgen glüht,
Sei Luſitania kampfesmüd,
Hör' es, o Friede, weh'n dein Lied
Um ſeine Höh'n, die ſonnigen, hellen!

Das Lied des Kriegs ſoll durch die Berge gellen,
Bis froh der Sieg einſt zu uns ſpricht:
„Durch eurer Feinde Wolke bricht
Der Freiheit Strahl, mit neuem Licht
Zu ſegnen Reben euch und Quellen!“
Nein! nimmer, bis der Morgen glüht,
Sei Luſitania kampfesmüd,
Hör' es, o Friede, weh'n dein Lied
Um ſeine Höh'n, die ſonnigen, hellen!

When 'midst the gay J meet.

Glänzt in der Frohen Kreis
Mir deines Lächelns Schein,
Ob ich's auch ſtündlich ſeh' und weiß,
Kaum mag ich's nennen mein!
Doch wenn an meiner Bruſt
Dir Thrän' auf Thräne rinnt,
Dann fühl' ich es mit glüh'nder Luſt,
Daß ſie mein eigen ſind.
Drum all' dein Lächeln gib
Der Frohen kaltem Heer.
Anlächle, die dir minder lieb:
Nur mir laß deine Zähr'!

In farb'gem Lächeln glüh'n
Des Jura ſchnee'ge Höh'n,
Und Kälte dennoch feſſelt ihn,
Wie wir ihn glüh'n auch ſeh'n.

Einzig erwärmen kann
Ihn oft ein Sonnenkuß;
Urplötzlich ſchmilzt das Lächeln dann
Und wird zum Thränenguß.
Drum all' dein Lächeln gib
Der Frohen kaltem Heer;
Anlächle, die dir minder lieb:
Mir nur laß deine Zähr'!

Will you come to the bower?

Willſt kommen zur Laube, ſo ſchattig und kühl?
Da dienen uns Roſen voll Thaues zum Pfühl.
Willſt du, willſt du, willſt du, willſt du
Kommen, mein Lieb?

Da ruhſt du auf Roſen wohl unter dem Strauch,
Erröthend die Wänglein, doch Lächeln im Aug'.
Willſt du, willſt du, willſt du, willſt du
Lächeln, mein Lieb?

Doch röther als Roſen, mein Lieb, iſt dein Mund,
Und ſüßer als Thau iſt dein Küſſen zur Stund'.
Willſt du, willſt du, willſt du, willſt du
Küſſen, mein Lieb?

Und, o, dann der Freuden, die ſüßer, fürwahr,
Als Thau und als Roſen und Küſſe ſogar!
Willſt du, willſt du, willſt du, willſt du,
Willſt nicht, mein Lieb?

Auf eine ſchöne Oſtindierin.

Wenn Jeder, die ein Sonnenkind,
In Aug' und Buſen Feuer wohnt,
Dann ſind, die ſo dich nennen, blind —
Dich ſandte nur der bleiche Mond!

Und dennoch — zündend bliebe kalt
Dies Auge, feurig, ſüß und licht?
Ihr Lippen, die ihr purpurn wallt,
Euch ziemt Diana's Siegel nicht!

O, Einen Strahl der Sonne nur,
Die deines Ganges Fluthen kocht,
Zu wandeln dich, du Lichtnatur,
In Alles, was mein Herz erpocht!

Ha — plötzlich lodern dich zu ſeh'n
In deiner ganzen glüh'nden Pracht,
Und dann im Brande zu vergeh'n,
Den ich doch ſelber angefacht!

Robert Burns.

Elf Lieder.

1.

Nun holt mir ein Kanne Wein,
Und laßt den Becher fein von Golde;
Denn einen Trunk noch will ich weihn
Vor meinem Abſchied dir, o Holde!
Am Damme dorten ſchwankt das Boot,
Der Fährmann ſchilt, daß ich verziehe;
Am Baume drüben liegt das Schiff,
Und ich muß laſſen dich, Marie!

Das Banner fliegt; in langer Reih'
Sieht glänzen man die blanken Speere,
Von ferne tönt das Kampfgeſchrei,
Und ſchon begegnen ſich die Heere. —

'S iſt nicht der Sturmwind, nicht die See
Daß ich am Ufer hier verziehe;
Auch nicht die laute Schlacht — 's iſt nur,
Daß ich dich laſſen muß, Marie!

2.

Die ſüße Dirn von Inverneß
Wird nun und nimmer wieder froh;
Ihr einz'ger Gang iſt in die Meß,
Sie weint und ſeufzt, und ſagt nur: o!
Drumoſſie Moor, Drumoſſie Tag,
O bittrer Tag, o blut'ges Moor!
Wo kalt und ſtarr mein Vater lag,
Wo ich der Brüder drei verlor.

Ihr Lailach iſt der blut'ge Klei,
Ihr Grab iſt grün vom erſten Kraut.
Der ſchmuckſte Burſche liegt dabei,
Den Mädchenaugen je geſchaut.

Nun wehe dir, der du die Schlacht
Gewinnſt, und ſä'teſt blut'ge Saat!
Manch Herz haſt du betrübt gemacht,
Das dir doch nichts zu Leide that.

3.

O, ſäh' ich auf der Haide dort
Im Sturme dich, im Sturme dich,
Mit meinem Mantel vor dem Sturm
Beſchützt' ich dich, beſchützt' ich dich!
O, wär' mit ſeinen Stürmen dir
Das Unglück nah, das Unglück nah,
Dann wär' dies Herz dein Zufluchtsort;
Gern theilt' ich ja, gern theilt' ich ja!

O, wär' ich in der Wüſte, die
So braun und dürr, ſo braun und dürr,
Zum Paradieſe würde ſie,
Wärſt du bei mir, wärſt du bei mir!

Und wär' ein König ich, und wär'
Die Erde mein, die Erde mein,
Du wärſt an meiner Krone doch
Der ſchönſte Stein, der ſchönſte Stein.

4.

Die finſtre Nacht bricht ſchnell herein,
Der Sturmwind heult; mit Regen dräu'n
Die trüben Wolken; ſchwärzlich ſtehn
Sie über dieſen nackten Höhn.
Der Jäger wandert heim vom Moor,
Das Rebhuhn duckt ſich unters Rohr,
Und ich, das Herz von Sorgen ſchwer,
Geh' einſam hier entlang den Ayr.

Der Herbſt beweint ſein reifend Korn,
So früh ſchon von des Winters Zorn
Zerſtört; am Abendhimmel ſieht
Den Sturm er, wie er murrend flieht.

Kalt wird in meiner Bruſt das Blut,
Gedenk' ich der bewegten Fluth,
Und daß ich ziehn muß über Meer,
Weit, weit von deinen Ufern, Ayr!

'S iſt nicht die Brandung, die das Land
Wild zürnend ſchlägt; nicht dieſer Strand,
Mit Trümmern manches Wracks bedeckt;
Der kalte Sturmwind nicht — was ſchreckt
Den Sohn des Elends? — aber trägt
Mein wundes Herz nicht Feſſeln? ſchlägt
Es krampfhaft nicht, und blutet ſehr,
Da es ſie bricht, dich meidend, Ayr?

Lebt wohl, ihr Schluchten und ihr Seen,
Ihre haidekrautbewachſ'nen Höhn!
Du grünes Thal, du ſtiller Pfad,
Die meiner Liebe Schmerz ihr ſaht! —
Freund! — Feind! — lebt wohl! ich ſegn' euch gleich!
Meine Lieb', mein Friede ſei mit euch!
O, dieſer Thränenſturz ſagt mehr,
Als Worte! — Lebe wohl, mein Ayr!

5.

Einen ſchlimmen Weg ging geſtern ich,
Einen Weg, dem ich nicht wieder trau'!
Zwei ſüße Augen trafen mich,
Zwei ſüße Augen, lieb und blau.
Nicht war's ihr blond und wallend Haar,
Nicht war's ihr Mund, die Roſ' im Thau,
Auch nicht ihre weiße Bruſt — es war
Ihr ſüßes Auge, lieb und blau.

Ihr Aug' hat mir das Herz bethört,
Ihr Auge, mit der dunkeln Brau;
O, tiefre Wunden, als ein Schwert,
Schlug mir dies Auge, lieb und blau! —
Geduld, mein Herz, Geduld, Geduld!
Vielleicht — doch, weh' mir! weiſ't ſie rauh
Mich ab, an meinem Tode Schuld
Iſt dann ihr Auge, lieb und blau.

6.

Mein Lieb iſt eine rothe Roſ',
Die friſch am Stocke glüht;
Eine rothe, rothe Roſ'! mein Lieb
Iſt wie ein ſüßes Lied!

Mein Lieb, ſo ſchmuck und ſchön du biſt,
So ſehr auch lieb' ich dich;
Bis daß die See verlaufen iſt,
Süße Dirne, lieb' ich dich!

Bis daß die See verlaufen iſt,
Und der Fels zerſchmilzt, mein Kind,
Und ſtets, mein Lieb, ſo lang mein Blut
In meinen Adern rinnt!

Leb' wohl, leb' wohl, mein einzig Lieb!
Leb' wohl auf kurze Zeit!
Leb' wohl! ich kehr', und wär ich auch
Zehntauſend Meilen weit!

7.

Mein Herz iſt ſchwer, Gott ſei's geklagt!
Mein Herz iſt ſchwer für Einen;
O Gott, eine lange Winternacht
Könnt' wachen ich für Einen.
O Leid, für Einen!
O Freud, für Einen!
Die ganze Welt könnt' ich durchziehn
Für Einen!

Ihr Mächte, reiner Liebe hold,
O, lächelt mild auf Einen!
Schützt vor Gefahr ihn! bringt geſund
Zurück mir meinen Einen!
O Leid, für Einen!
O Freud, für Einen!
Ich thät — o Gott, was thät ich nicht
Für Einen?

8.

John Anderſon, mein Lieb, John,
Als ich zuerſt dich ſah,
Wie dunkel war dein Haar, und
Wie glatt dein Antlitz da!
Doch jetzt iſt kahl dein Haupt, John,
Schneeweiß dein Haar, und trüb
Dein Aug'; doch Heil und Segen dir,
John Anderſon, mein Lieb!

John Anderſon, mein Lieb, John,
Bergauf ſtiegſt du mit mir;
Und manchen luſt'gen Tag, John,
Zuſammen hatten wir.
Nun geht's den Berg hinab, John,
Doch Hand in Hand! komm, gib
Sie mir! in einem Grab' ruhn wir,
John Anderſon, mein Lieb!

9.

Mein Herz iſt im Hochland, mein Herz iſt nicht hier!
Mein Herz iſt im Hochland, im wald'gen Revier!
Da jag' ich das Rothwild, da folg' ich dem Reh,
Mein Herz iſt im Hochland, wo immer ich geh'.

Mein Norden, mein Hochland lebt wohl, ich muß ziehn!
Du Wiege von Allem, was ſtark und was kühn!
Doch, wo ich auch wandre und wo ich auch bin,
Nach den Hügeln des Hochlands ſteht allzeit mein Sinn!

Lebt wohl, ihr Gebirge mit Häuptern voll Schnee,
Ihr Schluchten, ihr Thäler, du ſchäumender See,
Ihr Wälder, ihr Klippen, ſo grau und bemoos't,
Ihr Ströme, die zornig durch Felſen ihr tos't!

Mein Herz iſt im Hochland, mein Herz iſt nicht hier!
Mein Herz iſt im Hochland, im wald'gen Revier!
Da jag' ich das Rothwild, da folg' ich dem Reh,
Mein Herz iſt im Hochland, wo immer ich geh'!

10.

O, wär' mein Lieb die rothe Roſ',
Die auf des Schloſſes Mauer glüht!
O, wär' ich ſelbſt der Tropfen Thau,
Den man im Kelch der Roſe ſieht!

An ihrer Bruſt die ganze Nacht
Läg' ich, und ſchwelgt' in trunkner Luſt;
Bis Morgens, wo der Tag erwacht,
Läg' ich an ihrer ſüßen Bruſt.

O, wär' mein Lieb ein Holderſtrauch,
Wie der, voll Blumen jeder Aſt!
O, wär' ich ſelbſt ein Vögelein!
Auf ſeinen Zweigen hielt' ich Raſt.

Wie wollt' ich trauern, ſäh' ich ihn
Entblättern des Novembers Wehn;
Wie ſingen, ſähe blüh'nd und grün
Ich wieder ihn im Lenze ſtehn!

11.

Nun, wer klopft an meine Thür? —
Ich, mein Schatz! sprach Findlay. —
Geh' nach Haus! was treibst du hier? —
Gutes nur! sprach Findlay. —
Wie ein Räuber schleichst du doch! —
Raub' auch gern! sprach Findlay. —
Treibst vor Morgen Unfug noch; —
Allerdings! sprach Findlay.

Ständ' ich auf, und ließ' dich ein, —
Laß mich ein! sprach Findlay; —
Schlief' ich wohl nicht wieder ein! —
Kann wohl sein! sprach Findlay. —
Wärst du bei mir im Gemach, —
Wär' ich's erst! sprach Findlay,
Gingest du wohl nicht vor Tag; —
Freilich nicht! sprach Findlay.

Aber nimm, bleibſt du die Nacht, —
Ja, ich bleib! ſprach Findlay;
Auf dem Heimweg dich in Acht!
Fürchte nichts! ſprach Findlay. —
Aber, was im Kämmerlein —
Auch geſchieht, ſprach Findlay; —
Halt's geheim, verſchweig' es fein! —
Ganz gewiß! ſprach Findlay.

Verlags-Werke

der

J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Gedichte S. M. des Königs **Ludwig von Bayern.** 2 Thle. 8. Zweite Aufl. Rthlr. 2. 20 gr. — fl. 4. 48 kr.

Arnd, Ed., Israelitische Gedichte. gr. 8. 20 gr. — fl. 1. 24 kr.

Balladen, Mährchen und Schwänke, altschwedische, übersetzt von **Mohnike.** Rthlr. 1. 20 gr. — fl. 3.

Blomberg, W. Freiherr von, Gedichte. gr. 8. Rthlr. 1. — fl. 1. 48 kr.

Byron, Ritter Harolds Pilgerfahrt. Aus d. Engl. von **Zedlitz.** gr. 8. broch. Rthlr. 2. — fl. 3. 24 kr.

Eckermann, J. P., Beiträge zur Poesie, mit besonderer Hinweisung auf Goethe. 8. Rthlr. 1. — fl. 1. 36 kr.

Feuchtersleben, E. Freiherr von, Gedichte. 8. broch. Rthlr. 1. 12 gr. — fl. 2. 30 kr.

Flemming, Paul, erlesene Gedichte. Ausgewählt von Gust. **Schwab.** gr. 8. broch. Rthlr. 1. — fl. 1. 36 kr.

Fouqué, Friedr. Baron de la Motte, Gedichte. 5 Bde. gr. 8. Velinp. Rthlr. 7. 12 gr. fl. 12. — Schreibp. Rthlr. 6. fl. 10. — Druckp. Rthlr. 3. 18 gr. fl. 6.

— — Sängerliebe. Rthlr. 1. 12 gr. — fl. 2. 36 kr.

Gedichte, auserlesene altdeutsche. Neudeutsch umgearb. von J. Grafen **Mailâth.** gr. 8. Rthlr. 1. 8 gr. — fl. 2. 24 kr.

— magyarische, übers. von J. Grafen **Mailâth.** gr. 8. Rthlr. 1. 8 gr. — fl. 2. 15 kr.

Goethe, J. W. von, poetische u. prosaische Werke. Zwei Bände mit Stahlstichen und einem Facsimile. Subscript.-Preis Rthlr. 14. — fl. 24.

— — west-östlicher Divan. 8. Rthlr. 3. 16 gr. — fl. 6. 45 kr.

— — Faust, eine Tragödie. Beide Theile in Einem Bande, mit Goethe's Bildniß. 16. Subscript.-Preis Rthlr. 2. — fl. 3. 12 kr.

Goethe, J. W. von, Gedichte. Neue Auflage. 2 Theile. gr. 8. Mit Goethe's Portrait. Velinp. Subscript.-Preis Rthlr. 2. 8 gr. — fl. 4.

Grüneisen, Karl, Lieder. 8. 12gr. — 45 kr.

Gutzkow, Karl, Nero. Eine Tragödie. 8. broch. Rthlr. 1. 8 gr. — fl. 2.

Hafis (Mohamed-Schemsed-din), der Divan. Aus dem Persischen von Jos. v. **Hammer**. 2 Thle. Rthlr. 2. — fl. 3. 36 kr.

Hebel's allem. Gedichte. Aus der allem. Mundart übers. von **Adrian**. 8. Rthlr. 1. — fl. 1. 36 kr.

Herder, J. G. von, Gedichte. Herausgegeben von J. G. **Müller**. Neue Ausgabe. 8. Rthlr. 2. 8 gr. — fl. 4.

— — sämmtliche Werke; herausgeg. durch Joh. Georg **Müller**. Taschen-Ausgabe in 60 Bändchen. Rthlr. 14. — fl. 24.

Hölderlin, Friedr., Gedichte. 8. Rthlr. 1. 4 gr. — fl. 1. 48 kr.

— — Hyperion oder der Eremit in Griechenland. 2te Aufl. 2 Bändchen. gr. 8. Rthlr. 1. — fl. 1. 45 kr.

Homer's Werke von J. H. **Voß**. 2 Bände. 5te Aufl. gr. 8. Rthlr. 4. 12 gr. — fl. 8. 6 kr.

Horazen's Oden in deutschen Reimversen von Dr. J. **Nürnberger**. 2 Bändchen. 12. broch. Rthlr. 2. — fl. 3. 24 kr.

Immermann, Karl, Gedichte. Neue Folge. 8. Rthlr. 1. 12 gr. — fl. 2. 24 kr.

Jovialis, Atellanen. Eine kl. Sammlung dramatischer Dichtungen. 12. broch. Rthlr. 1. 8 gr. — fl. 2.

Kerner, Dr. J., Dichtungen in Einem Bande. 8. broch. Rthlr. 2. — fl. 3.

Kleist, H. von, Penthesilea. Ein Trauerspiel. gr. 8. Rthlr. 1. 8 gr. — fl. 2. 24 kr.

Klingemann, A., Theater. 3 Bände. gr. 8. Rthlr. 4. 12 gr. — fl. 8. 15 kr.

Knapp, A., Geistlicher Liederschatz in 2 Abtheilungen. Druckpapier Rthlr. 1. 20 gr. — fl. 3. Velinpapier Rthlr. 2. 12 gr. — fl. 4.

Lamartine, Alph. de, auserlesene Gedichte. Metrisch übers. von G. **Schwab**. Mit beigefügtem französ. Texte. gr. 8. Rthlr. 1. 8 gr. — fl. 2.

Langbein's neuere Gedichte. 2 Thle. gr. 8. Rthlr. 4. — fl. 7. 12 kr.

Lenau, N., Gedichte. 3te vermehrte Auflage. Mit des Dichters Porträt. 8. broch. Rthlr. 1. 20 gr. — fl. 3.
— — Faust. Ein Gedicht. 8. broch.
Rthlr. 1. 8 gr. — fl. 2. 12 kr.
— — Savonarola. Ein Gedicht. 8. broch.
Rthlr. 1. 16 gr. — fl. 2. 42 kr.
Liederchronik, schwäbische, für Schule und Haus. 8.
8 gr. — 30 kr.
Loreye, J., Theorie der Dichtkunst. 2 Theile. Zweite, umgearb. Aufl. gr. 8. Rthlr. 1. 12 gr. — fl. 2. 42 kr.
Matthisson, F. von, Gedichte. Vollständ. Ausgabe. 2 Theile. gr. 8. Schreibp. Rthlr. 3. — fl. 5. 24 kr.
Druckp. Rthlr. 2. — fl. 3. 36 kr.
Mazerath, C. J., Gedichte. 8. broch.
Rthlr. 1. 8 gr. — fl. 2. 12 kr.
Mayer, C., Lieder. 8. Velinp. Rthlr. 1. 16 gr. — fl. 2. 42 kr.
Druckp. Rthlr. 1. 8 gr. — fl. 2. 15 kr.
Menzel, W., Narcissus, ein dram. Mährchen. 8.
Rthlr. 1. 4 gr. — fl. 2.
— — Rübezahl, ein dram. Mährchen. 8.
Rthlr. 1. — fl. 1. 36 kr.
Müller, Fr., Kaledonische Erzählungen.
Rthlr. 1. 16 gr. — fl. 2. 45 kr.
Müller, Niklas, Lieder. Eingeleitet von Gust. **Schwab**. 8. broch. Rthlr. 1. 4 gr. — fl. 1. 48 kr.
Müllner, A., die Schuld, Trauerspiel in 4 Akten. 4te Aufl. 8. 16 gr. — fl. 1. 12 kr.
Nicander, K. A., Runen. Aus d. Schwed. v. **Mohnike**.
12 gr. — 54 kr.
Oehlenschläger, Correggio. Ein Trauerspiel. 3. Aufl. 8.
Rthlr. 1. — fl. 1. 36 kr.
— Gedichte. gr. 8. Rthlr. 1. 8 gr. — fl. 2. 24 kr.
— Mährchen u. Erzählungen. 2 Bde. Rthlr. 2. — fl. 3. 24 kr.
— die Inseln im Südmeer. Ein Roman. 4 Theile.
Rthlr. 6. 16 gr. — fl. 10. 48 kr.
— König Hroar in Leire. Eine altnordische Erzählung.
Rthlr. 2. 4 gr. — fl. 3. 36 kr.
Pfeffel, C. G., poetische Versuche. 10 Theile. Mit des Dichters Porträt. Velinp. Rthlr. 10. — fl. 18.
Druckp. Rthlr. 5. — fl. 9.
Platen-Hallermünde, A. Graf, die Abbassiden. Ein Gedicht in 9 Gesängen. 8. broch. 20 gr. — fl. 1. 30 kr.

Platen-Hallermünde, A. Graf, die verhängnißvolle Gabel. Ein Luſtſpiel. 8. 12 gr. — 48 kr.
— — Gedichte. 2te Aufl. 8. Rthlr. 2. 8 gr. — fl. 3. 48 kr.
— — Schauſpiele. 8. Rthlr. 1. 8 gr. — fl. 2.
— — der romantiſche Oedipus. Ein Luſtſpiel. 8. 18 gr. — fl. 1. 15 kr.
— — geſammelte Werke, Pracht-Ausgabe in Einem Bande, in 2 Lieferungen, mit des Verfaſſers Bildniß und einem Facſimile ſeiner Handſchrift. pr. Lieferung Subſcript.-Preis Rthlr. 1. 20 gr. — fl. 3.
— — die Liga von Cambrai. Geſchichtliches Drama. 8. broch. 12 gr. — 48 kr.
— — Geſchichte des Königreichs Neapel von 1414—1443. Mit einem Steindruck. 8. broch. Rthlr. 1. — fl. 1. 36 kr.

Pyrker, J. L., ſämmtliche Werke, 3 Bände. Neue verb. Ausgabe. gr. 8. Rthlr. 5. 12 gr. — fl. 9.

Robert, L., die Macht der Verhältniſſe. Ein Trauerſpiel. gr. 8. 20 gr. — fl. 1. 21 kr.
— — Kämpfe der Zeit. 12 Gedichte. gr. 8. Rthlr. 1. — fl. 1. 48 kr.
— — die Tochter Jephtha's. Ein Trauerſpiel. gr. 8. 20 gr. — fl. 1. 24 kr.

Roſenöl, oder Sagen und Kunden des Morgenlandes. 2 Bände. Rthlr. 2. 8 gr. — fl. 3. 36 kr.

Rückert, Fr., Kranz der Zeit. 2r Band. gr. 8. Rthlr. 1. 16 gr. — fl. 2. 45 kr.
— — die Verwandlungen des Abu Seid von Serug oder die Makamen des Hariri. In freier Nachbildung. 2te vervollſt. Ausgabe. 2 Bändchen. 8. broch. Rthlr. 2. 12 gr. — fl. 4.

Runen, finniſche. Finniſch und deutſch von Dr. H. R. **v. Schröter**. 8. 18 gr. — fl. 1. 12 kr.

Schenk, Ed. von, Schauſpiele. 3 Theile. 8. broch. Rthlr. 4. 12 gr. — fl. 7. 24 gr.

Schiller, Fr. v., ſämmtliche Werke mit 13 Stahlſtichen. 12 Bände. Velinp. Rthlr. 13. 12 gr. — fl. 22.

Schlegel, Fr., Gedichte. gr. 8. Rthlr. 1. 4 gr. — fl. 2.

Schmidt's, Kl. F. K., Leben und auserleſene Werke. Herausgeg. von deſſen Sohne, W. W. J. **Schmidt**, und Schwiegerſohne F. **Lautſch**. 3 Bände gr. 8. Rthlr. 5. 12 gr. — fl. 9.

Schwab, G., Gedichte. Neue Auswahl. Mit des Dichters Porträt. 8. Rthlr. 2. 12 gr. — fl. 3. 36 kr.

— — Romanzen aus dem Jugendleben Herz. Christoph von Würtemberg. gr. 8. 20 gr. — fl. 1. 24 kr.

Shakespeare, vier Schauspiele. Uebers. v. Ludw. **Tieck**. gr. 8. broch. Rthlr. 2. — fl. 3.

Sternberg, A. Freiherr von, Novellen 1r bis 5r Band. Velinp. Rthlr. 9. 14 gr. — fl. 15. 48 kr.

— — Palmyra, oder Tagebuch eines Papagai's. 8. broch. Rthlr. 1. 20 gr. — fl. 3.

— — Schiffersagen. 2 Bändchen. Rthlr. 2. — fl. 3. 12 kr.

Stöber, Ehrenfr., Gedichte. 3te Auflage. 8. Rthlr. 1. — fl. 1. 36 kr.

Tausend, der und Einen Nacht noch nicht übersetzte Mährchen ꝛc. 3 Thle. Rthlr. 4. 16 gr. — fl. 8.

Tegnér, Es., Arel, eine Romanze. Aus dem Schwed. von **Mohnike**. 8. 8 gr. — 30 kr.

— — die Frithiofsage. A. d. Schwed. von A. v. **Helvig**, geborne Freiin v. **Imhoff**. 2te Ausgabe. gr. 8. Rthlr. 1. 8 gr. — fl. 2. 15 kr.

Theocritos, Bion und Moschos. Von J. H. **Voss**. 8. Rthlr. 1. 4 gr. — fl. 2.

Tieck, L., Frauendienst, oder Geschichte und Liebe des Ritters und Sängers Ulrich von Lichtenstein. gr. 8. Rthlr. 1. 8 gr. — fl. 2. 24 kr.

Uhland, Ludwig, Gedichte, 11te Aufl., m. d. Bildniß des Verf. 8. Velinp. broch. Rthlr. 2. 12 gr. — fl. 3. 36 kr.

— — Sagenforschungen, 1r Theil: der Mythus von Thor. gr. 8. Rthlr. 1. 8 gr. — fl. 2. 12 kr.

— — Walther von der Vogelweide, ein altdeutscher Dichter. 8. 16 gr. — fl. 1.

Uhland und Rückert, von G. **Pfizer**. 12 gr. — 45 kr.

Wagner, E., Isidora, ein Roman in drei Büchern. 12 gr. — 48 kr.

— — Ferdinand Miller. Ein Roman. 8 gr. — 36 kr.

— — Reisen aus der Fremde in die Heimath. 18 gr. — fl. 1. 12 kr.

Wessenberg, J. H. von, sämmtliche Dichtungen. 1s—5s Bdchn. 12. br. Sbsc.-Pr. Rthlr. 2. 12 gr. — fl. 3. 45 kr.

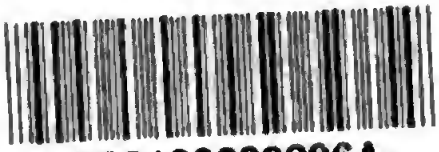
— — Julius, Pilgerfahrt eines Jünglings. Gedicht in 7 Gesängen. 8. Rthlr. 1. 12 gr. — fl. 2. 24 kr.

Wieland, C. M., Menander und Glycerion. 12 gr. — 54 kr.
— — Krates und Hipparchia, ein Seitenstück zum Menander und Glycerion. 14 gr. — 54 kr.

Wolff, Dr. O. L. B., Sammlung histor. Volkslieder der Deutschen. gr. 8. Rthlr. 2. 20 gr. — fl. 4. 48 kr.

Zedlitz, J. Ch. Frhr. von, Gedichte. 8. Rthlr. 2. — fl. 3.
— — dramat. Werke 1r—4r Thl. 8. broch. Rthlr. 6. 8 gr. fl. 10. — Einzeln: 1r Thl. Velinp. Rthlr. 1. fl. 1. 36 kr. — 2r Thl. Rthlr. 1. 16 gr. fl. 2. 42 kr. — 3r Thl. Rthlr. 2. fl. 3. — 4r Thl. Rthlr. 1. 16 gr. fl. 2. 42 kr.

B91006092 96



B891006092 96A

363 H511

50.-
MV

EA

Digitized by Google

89100609296

b89100609296a

Digitized by Google